

33

Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung? Vorträge des 2. ZeS-Kolloquiums

Sabine Kratz (Hrsg.)

Vorwort	4
----------------------	----------

Peter H. Mettler

Globalisierung.....	6
----------------------------	----------

I. Die Globalisierung der Wirtschaft.....	7
II. Die Globalisierung von Wissen und Können.....	10
III. Die Globalisierung der Telematik	12
IV. Die Globalisierung der (nur der okzidentalen?) Kultur	14
V. Die Globalisierung der Kriminalität und der Korruption.....	17
VI. Zusammenfassung	21
VII. Schlußfolgerung	24
Literatur	25

Thomas Heberer

Asien und der Westen: Globalisierung oder Regionalisierung?	32
--	-----------

Einleitung	32
Der Konflikt um “Globalisierung”.....	33
“Asiatisierung”	34
“Asiatische Werte”	36
Das Beispiel Menschenrechtsdiskussion.....	38
Der Westen und die “asiatischen” Werte.....	41
Der funktionelle Charakter der Diskussion über “asiatische” Werte und “Asiatisierung” in der Region.....	42
Globalisierungstrends	45
Literatur	49

Tajudeen Abdul Raheem

Globalisierung aus afrikanischer Sicht..... 54

Was ist eigentlich heute neu?..... 56

Reaktionen..... 59

Demokratisierung und Menschenrechte..... 64

Andere kulturelle Reaktionen..... 66

Peter Moll

Lokale Ökonomien: Randphänomen oder Lösungsansatz? 70

1. Business as usual..... 70

1.1 Strukturelle Arbeitslosigkeit70

1.2 Weiter steigende Arbeitsproduktivität71

1.3 Unsicherheit der globalen Finanzmärkte71

1.4 “Amerikanisierung” von Wirtschaft und Gesellschaft71

1.5 Wirtschaftliche Verödung ganzer Regionen - Regionale Entwicklung.....72

2. Lokale und regionale Ökonomien..... 73

3. Fazit: Zum Stellenwert lokaler und regionaler Ökonomien..... 78

Christa Müller

Regionalisierung und die Frage der Einbettung der Ökonomie

in die Gesellschaft 81

Literatur 87

Wolfgang Sachs

Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung?..... 89

Vorwort

“Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung?” - unter diesem Thema hat das Zentrum für europäische Studien sein zweites Kolloquium (17. Juni 1996) durchgeführt, mit dem wir gleichzeitig das fünfjährige Bestehen des ZeS feierten. Wiederum war das Thema so gewählt, daß der Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls seine eigene Erfahrung einbringen und gleichzeitig einem größeren Publikum vorgestellt werden konnte; im Sommer 1996 war es Tajudeen Abdul Raheem, der Generalsekretär des Pan African Movement. Daß dieses Thema auch Gegenstand fach- und institutsübergreifender Zusammenarbeit sein kann, wird dokumentiert durch die Teilnahme von Prof. Heberer, Zentrum für Ostasien- und Pazifikstudien der Universität Trier.

Es lag nahe, das Thema unter zwei Gesichtspunkten zu beleuchten: Einerseits unter dem Aspekt der großräumigen “regionalen” Reorganisation der politischen Systeme, wie sie mit der Europäischen Union und der Nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA), aber auch mit anderen weitherum diskutiert werden - wir haben deshalb diese wohlbekanntesten Beispiele nicht diskutiert, sondern uns auf Entwicklungen konzentriert, die in anderen Erdteilen beobachtet werden können (Beiträge von Thomas Heberer und Tajudeen Abdul Raheem). Andererseits wird aber “Region” auch kleinräumig verstanden, im Sinn von lokal, zwischen Kommune und Land oder Staat stehend. So war der zweite Teil des Kolloquiums der Frage gewidmet, ob und auf welche Weise solche “Regionalisierung” geeignet sein könnte, eine emanzipatorische Rolle gegenüber den übermächtigen Kräften der Weltgesellschaft und vor allem der Weltökonomie zu ermöglichen (Beiträge von Christa Müller und Peter Moll). Peter Mettler hat in seinem Vortrag den Bezugsrahmen der Diskussion, Globalisierungsprozesse, formuliert, und Wolfgang Sachs hat in seinem abschließenden Statement zum utopischen Gehalt der Verortung in einer Region Stellung genommen. Wir haben, wo möglich, die Unmittelbarkeit der Rede beibehalten, um damit ein wenig von der lebendigen Atmosphäre der Veranstaltung mitzuteilen.

Beide Begriffe, Globalisierung wie Regionalisierung, sind dabei, in den schnellen Moden der Medien hochgespült und dort auch verbraucht zu werden. Das wird der Bedeutung der Prozesse, die sie bezeichnen, nicht gerecht. Die Mehrdeutigkeit, aber auch die Gestaltbarkeit beider Prozesse gehen dabei unter. Weder ist Globalisierung einfach nur Ausbreitung einer Weltkultur, die sich in englischer Sprache und westlicher Wirtschaftslogik und Demokratiekonzeption erschöpft, noch ist es nur das Diktat der internationalen Finanzmärkte, die - unkontrollierbar und unbeeinflussbar - das Weltgeschehen bis hinein in die kommunale Entwicklung diktieren. Gewiß wird unser aller Schicksal zunehmend von Entwicklungen bestimmt, die außerhalb unserer Kontrolle ablaufen. Aber auch das verdeckt

wichtige Unterschiede: Im Bereich der Produktion und der Investitionen transnationaler Unternehmen findet eine Globalisierung in Wirklichkeit nicht statt, sondern vielmehr eine Regionalisierung, die die Triade Europa-Nordamerika-Japan begünstigt und andere, mit wenigen Ausnahmen, weiter marginalisiert. Dagegen findet auf der Nachfrageseite, bei den LohnempfängerInnen und KonsumentInnen, eine Globalisierung statt, die die Einkommen nach unten drückt, die Sozialstandards senkt, die Umwelt ruiniert. Aber auch das "Small is beautiful" hat viel von seiner naiven Begeisterungsfähigkeit eingebüßt. Wohl ist richtig, daß kleinteilige Überschaubarkeit Voraussetzung für aktive demokratische Teilhabe und ausreichende soziale Kontrolle ist. Es stimmt aber auch, daß die weitgehend autonome Selbstverwaltung kleiner Einheiten nicht in eine selbstverwaltete Armut führen soll, Ausgleichsmechanismen also erforderlich bleiben, und niemand wird ignorieren können, daß gerade kleinteilig-überschaubare Verhältnisse, wie sie den bei weitem größten Teil unserer Geschichte bestimmt haben, in feudale Abhängigkeiten und engstirnige Streitereien führen können. Auf beiden Seiten der Frage "Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung?" sind daher Vorsicht und Umsicht angebracht.

Das Kolloquium hat für diese Fragestellungen Argumente zusammengetragen, die für das Profil und die zukünftige Arbeit des Zentrums für europäische Studien bedeutend sein werden. Einige dieser Argumente legen wir hiermit einem weiteren Kreis vor, in der Hoffnung, damit Anregung und Diskussionsstoff zu liefern.

Trier, 24. September 1996

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Hamm
Geschäftsführer des ZeS

Peter H. Mettler

Globalisierung¹

Über Globalisierung spricht man noch nicht lange, und es ist ein Modewort. Wie allen Moden, liegt ihm eine ganze Menge von Realität zu Grunde, aber es ist auch ein mystischer Begriff und hat viel Rhetorik in sich. In der Literatur findet man viele Bedeutungen und Interpretationen. Als "ein" Beispiel kann man diejenigen Theorien anführen, die behaupten, daß wir in ein Zeitalter einer globalen Kultur eintreten, die auf Wissenschaft und Technologie gründet. Zunächst sollten die verschiedenen Bedeutungen von Globalisierung (bzw. einige derjenigen, die bislang am häufigsten verwendet wurden) in größerer Tiefe analysiert bzw. so verwendet werden, daß sie zum Wohl von Menschen aller Schichten, Kulturen und Kontinente unserer Erde beitragen, oder um zumindest sicherzustellen, daß sie nicht zur Vorspiegelung paradiesischer Fata Morgana oder zur Verschleierung nicht akzeptabler Zustände mißbraucht werden können.

Von den am häufigsten verwendeten Begriffen behandle ich die folgenden fünf:

- I. Die Globalisierung der Wirtschaft
- II. Die Globalisierung von Wissen und Können
- III. Die Globalisierung der Telematik
- IV. Die Globalisierung der Kultur (nur der westlichen bzw. okzidentalen Kultur)
- V. Die Globalisierung der Kriminalität (kriminelle Werte und kriminelle Handelspraktiken, kriminelle Finanzierungen, bzw. kriminelles Wirtschaften im allgemeinen)

Schließlich unternehme ich in Kapitel VI den sehr spekulativen Versuch (und es soll auch wirklich nicht mehr als ein Versuch sein), herauszuarbeiten, was "Politische Globalisierung" in einer weiteren Zukunft bedeuten könnte.

¹Dies ist eine Zusammenfassung der folgenden vier Vorträge

- a) Vorträge auf einem Seminar der Facultad de Ciencias Políticas y Sociales der Universidad Nacional Autónoma de México vom 06. - 14. September 1994 mit dem Titel "Globalisierung, Technologie, Kommunikation und Wissen in der Weltgesellschaft;
- b) Vortrag mit dem selben Titel an der Universidad del Valle de Orizaba, 22. Sept. 1994;
- c) Eintägiges Seminar am Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin, 10. Februar 1995;
- d) Seminar im Bentley College, Waltham, Mass., 23. Februar 1995

I. Die Globalisierung der Wirtschaft

Sandalia impotada por: Leroy de Mexico exportado por Gold Medal Footwear Co., Ltd., Taipei, Taiwan, RoC., disenado en Italia, hecho en Vietnam (Im September 1994 kaufte ich ein paar Sandalen in Ixtapa, Mexiko. Auf dem aufgeklebten Schild stand der obige Text).

Die wichtigste und offiziell am weitesten verbreitete Bedeutung von Globalisierung ist die wirtschaftliche, die nichts anderes bedeutet, als daß die großen multi- und transnationalen Konzerne und Konglomerate aus den verschiedensten Ländern² in einer immer größer werdenden Zahl der mehr als 200 Länder wirtschaftlich aktiv sind³. Das bedeutet auch, industriell produktiv, bzw., daß sie eine große Zahl von lokalen Mitarbeitern der Gastländer beschäftigen und daß sie Kapital, gleich welchen Ursprungs, einsetzen (also z. B. Gelder von Nationalbanken, ebenso wie von Reichen und Eliten der Entwicklungsländer oder von Mafias und Jakutsas, der alten ebenso wie der neuen Industrieländer oder auch der Petro- und Drogenkartelle etc.). Und schließlich: Das meiste eingesetzte oder im Ausland erworbene Geld wird nicht in die Heimatländer zurücktransferiert (also weder Steuern noch Beiträge zum Sozialsystem gezahlt werden) sondern bleibt außerhalb und ohne jede Kontrolle. Es schwirrt völlig unbehelligt um die Welt, auf der Suche nach den profitabelsten Einsatzmöglichkeiten (fast genauso, wie einst Marx das Kapital in seiner Zeit analysiert hatte). Schätzungen besagen, daß es sich täglich um mindestens 1000 Milliarden US-Dollar handelt⁴.

Um alle möglichen denkbaren Mißverständnisse auszuschließen, präzisiere ich im folgenden:

Globalisierung funktioniert nur, wenn Minima der folgenden Art lokal verfügbar sind:

- a) Technologisches Wissen und Können: Sowohl Indien als auch Rußland haben von beiden außerordentlich viel, haben sich aber bislang als fast unfähig erwiesen, sie zu nutzen (ein Systemfehler?). Die Globalisierung hat kürzlich dort dennoch im großen Stil zu arbeiten begonnen (Bangalore als Beispiel: Dort haben sich die Buchungssysteme der meisten großen internationalen Fluglinien angesiedelt und benutzen billige indische Computerspezialisten ebenso wie Satellitenkommunikation);
- b) Die telematische Infrastruktur;

²Dafür ist z. B. die Liste FORTUNE World 500 sehr aufschlußreich

³Die US-Zeitschrift FORTUNE begann vor kurzem mit der Publikation der "The Fortune Global 500, The Ultimate Ranking of the World's largest Corporations"

⁴Hans-J. Schmahl spricht in seinem Artikel "Im Fegefeuer" (Die WELT vom 11.9.96) von tägl. DM 600 Mrd. alleine in London

c) Erziehungssysteme (und vor allem eine Bildung in der eigenen sowie in fremden Sprachen, insbesondere in Englisch, Französisch, Deutsch und Japanisch) und, mangels eines besseren Wortes, Zivilisation (wie beispielsweise Wasser und Elektrizität, medizinische und Finanzdienstleistungen oder Verwaltungsstrukturen - die einen kleineren oder größeren Bereich je nach Kultur der Staaten einnehmen können. So kann beispielsweise gefragt werden, ob Bildung und Rechtsprechung durch Geistliche, wie in einigen islamischen Staaten, oder durch den Staat erfolgen).

Für andere Autoren bedeutet die Globalisierung der Wirtschaft nur, daß sich in den leitenden Gruppierungen der multi- oder transnationalen Unternehmen /Konglomeraten mehr und mehr Manager verschiedener nationaler Ursprünge wiederfinden, die jedoch immer ähnlichere Qualifikationsprofile und Karriere-muster aufweisen (ENA-, Harvard-, INSEAD-, Oxbridge-, Todai-, etc. Absolven-ten!).

Schließlich: Da die meisten Aspekte dieses historisch neuen Maßstabes der Weltwirtschaft hier kaum adäquat behandelt werden können, sollen zumindest drei möglicherweise hoffnungserweckende Aspekte wenigstens erwähnt werden: Die Triade; daß Rußland dem Club der sieben größten Wirtschaftsnationen jetzt als achtes Mitglied angehört und daß Mexiko in die OECD aufgenommen wurde. Aber der kritische Analytiker wird sich kaum täuschen lassen: Ohne das Konkurrenzprinzip in Frage stellen zu wollen (d. h. die Konkurrenz zwischen einzelnen privaten Firmen, einschließlich multi- und transnationaler Unternehmen), kann doch nicht eindringlich genug vor der wachsenden Konkurrenz zwischen den Wirtschaftsblöcken Europäische Union, Südostasien unter japanischer Vorherrschaft und NAFTA, der nordamerikanischen Freihandelszone, gewarnt werden. Anstatt sich gemeinsam ihrer Verantwortung für das Wohlergehen der gesamten Menschheit bewußt zu werden (die sie als die wohlhabendsten und entwickeltsten Nationen haben), verschleudern sie ihre Energien in einem absolut nutzlosen Kampf um die Vorherrschaft ihrer Blöcke, oder, und in anderen Worten, sie verbleiben in Denkweisen des 19. Jahrhunderts, statt sich dem 21. Jahrhundert zuzuwenden.

Denkt man über Globalisierung nach, entdeckt man viele ungelöste Probleme, wie z. B.:

- es fehlt ein global akzeptierter Verhaltenskodex für multinationale Konzerne (über den die Vereinten Nationen und ihr "Zentrum zur Erforschung Transinternationaler Unternehmen" seit mehr als zwei Jahrzehnten ohne Ergebnis diskutieren);
- es fehlen Regeln für Transferpreise und minimale Informationspflicht;
- die Besteuerung von Erträgen, die jenseits des Rechtsgebietes des Heimatlandes realisiert wurden (obwohl diese Erträge aus dem Land, in dem sie realisiert wurden, heraustransferiert werden, kommen sie niemals im Heimatland des multinationalen Unternehmen an).

Auf der Basis der Infrastruktur des industrialisierten Heimatlandes macht man individuelle Geschäfte irgendwo in der Welt und möchte die Erträge derselben auch "draußen" lassen. Die Zuhausegebliebenen aber sollen doch, bitte schön, alles weiter erhalten und entwickeln, denn gegebenenfalls möchte man ja wieder heimkehren dürfen.

Bzw.: Der Staat des Heimatlandes soll die Infrastruktur allgemein sowie speziell die der F&E aufrechterhalten (FAZ vom 3.9.96), damit man dort neue Produkte und Technologien entwickeln lassen könne. Aber Steuern zahlen möchte man keine, die zu versteuernden Gelder seien privat und man könne sie deshalb in Steuerparadiesen liegenlassen.

Deswegen wird sich bald allgemein die Frage stellen müssen, die Alex Schubert in "Zukünfte" 15/96 thematisierte: Wem gegenüber fühlen Finanzmagnaten sich loyal? Ihren nationalen Herkunftten, den Gemeinden, in denen sie arbeiten bzw. ansässig sind, den Firmen oder Unternehmen oder deren Aktienbesitzern, oder nur dem vagabundierenden Kapital und seiner Vermehrung? Sollten wir nicht doch wieder von Imperialismus reden, nur diesmal ohne jeweilige Bindung an Nationalstaaten (denn man sollte nicht vergessen, daß "private" Gesellschaften, wie die East-India Company früher "ihren" Nationalstaat im Hintergrund hatten und von diesem immer (auch militärischen) Schutz abrufen konnten)?

Eine andere Frage ist die nach der Möglichkeit globaler Buchungsregeln⁵. Die Beispiele dafür sind wohl bekannt und fast lehrbuchartig: Die gleiche Gesellschaft kann legal in einem Land nur 10 % ihrer Erträge erklären, die sie in einem anderen Land erklären müßte. Es ist deswegen kein Wunder, daß viele Gesellschaften ihren Steuersitz in Niedrigsteuerränder verlegen wollen (wobei ich noch nicht einmal von dem Steuerparadiesen bzw. Steuerinseln spreche).

Was bedeutet es eigentlich, wenn Arbeitsplätze wegen geringerer Löhne aus den Industrieländern in andere Länder bzw. in Entwicklungsländer transferiert werden? Neben den höheren "privaten" Renditen und schnellerer Kapitalakkumulation, Freiheit des Einsatzes dieser Kapitalien mangels jeglicher Kontrolle und Anstieg der Gefahr grenzen- und gewissenloser Konkurrenz bedeutet dies vor allem, daß die Einkünfte der Industrieländer und damit ihre Möglichkeiten ganz generell zurückgehen, insbesondere aber die Infrastruktur-entwicklung beeinträchtigt werden kann und die Ausgaben für F&E geringer werden, ohne daß es Hinweise dafür gibt, daß an anderer Stelle vergleichbare Konzentrationen von Forschungskapazitäten entstünden (das Problem der "kritischen Masse").

⁵Karlheinz Küting und Claus-Peter Weber: Internationale Bilanzierung. Rechnungslegung in den USA, Japan und Europa, Verlag Neue Wirtschaftsbriefe, Herne 1994, S. 325

Zuletzt: Vielleicht ist die Globalisierung auch nur eine Mode. Denn es gibt auch im Hinblick auf sie Gegenteilstendenzen, von denen nur eine bzw. die möglicherweise wichtigste kurz genannt werden soll: Dezentrale Produktionen zum Zwecke lokalen Verbrauchs werden auf Grund ökologischer Zwänge (insbesondere wegen der Notwendigkeiten des Energiesparens und der Reduktion der Umweltschäden, z.B. durch Verkehr und Transport) ebenso wie auf Grund von Fortschritten in der Mikroelektronik bzw. Produktionstechnik immer wahrscheinlicher bzw. dringender. Andere Gegenteilstendenzen wären z.B. neue Nationalismen oder die Wiedergeburt der Nation (als Gegenteilstendenz auch gegen das Ende des Nationalstaates) sowie eine neue multipolare Welt (s. Schluß).

II. Die Globalisierung von Wissen und Können

Diese Globalisierung läßt sich insbesondere dann leicht erklären, wenn man beschreibt, wann sie nicht eintreten kann (vorweg sei darauf hingewiesen, daß Wissen und Können sich stark von Wissenschaft und Technologie unterscheiden, die häufig entweder im Sinne der Grundlagenforschung betrieben werden oder sich vornehmlich auf Rüstungstechnologien beschränken). In allen Hochkulturen, die die Menschheit bisher geschaffen hat (China, Maya, Azteken, Ägypten, Griechenland usw.), wurden Tausende von Alltagsgütern erzeugt, von Nahrungsmitteln über Werkzeuge, Transportmittel bis zu Geräten für den religiösen Bedarf. Je mehr diese Hochkulturen miteinander in Kontakt kamen, desto mehr lernten und befruchteten sie sich gegenseitig. Dies ist auch heute noch nicht anders. Es ist leichter, etwas zu imitieren (z. B. von einem Nachbarn), als es selbst ein zweites Mal zu entwickeln (umgangssprachlich spricht man davon, daß es Dummheit ist, zu versuchen, das Rad ein zweites Mal zu entwickeln, ganz abgesehen von den dafür nötigen Kosten und der dafür nötigen Zeit). Durch Imitation wächst jedes menschliche Wesen auf, ebenso wie alle Nationen sich nur durch Imitation entwickelt haben: Die Deutschen haben die Engländer imitiert, einige Methoden verbessert und einige neue entwickelt, die Japaner haben zunächst alles Deutsche imitiert und danach alles Amerikanische, und heute lernen wir alle von ihnen. Wir können deswegen die ersten beiden Bedingungen formulieren, ohne die Globalisierung dieser Art nicht stattfinden kann:

- Nationen haben Willens und in der Lage zu sein, der Lerngesellschaft des internationalen Systems beizutreten;
- Nationen müssen eine minimale Wissens- und Könnens-Kompetenz erreicht haben.

Um diese beiden Bedingungen erfüllen zu können, muß jedoch noch eine dritte unausweichliche Bedingung erfüllt sein:

- Ohne ein "Ergebnisorientiertes Anregungs- und Belohnungssystem" (d. h., daß es kein System der Freundschaften, Vettern, Familien - oder Glaubenszuge-

hörigkeiten sein darf - oder: Systeme sind um so besser, je weniger sie mit Bestechung, Bedrohung oder Erpressung usw. arbeiten) verflacht jede Entwicklungskurve, wie gut auch immer der Start gewesen sein mag.

Diese dritte Ausschließlichkeitsbedingung mutiert sogar zu einer noch strikteren Ausschließlichkeitsbedingung, sobald sich Nationen dem eigentlichen kritischen Punkt, dem "Kick-Off-Point", annähern. Sobald Nationen eigene Entwürfe mit dem Ziel machen wollen, in der weltweiten Konkurrenz mitbieten zu können, müssen sie individualistische Fachkräfte bzw. Leute haben, die den Wahlspruch der Aufklärung, "SAPERE AUDE" verinnerlicht haben (wage es, zu wissen, zu urteilen, selbst zu entscheiden und die Wahrheiten in Frage zu stellen, die selbsternannte Führer verkünden). Beispiele für Nationen auf dieser Entwicklungsstufe (man spricht auch von den Newly Industrialized Countries⁶), sind Südkorea und Taiwan, einige andere aus der Gruppe der jungen Tiger mögen auch schon so weit oder bald so weit sein, und auch für Länder wie Brasilien, Mexiko oder die Türkei mag das ebenfalls der Fall sein⁷.

Dann müssen die verschiedenen Sprungtheorien erwähnt werden (die neueste Variante derselben sind die verschiedenen russischen Schocktherapien, die alle zusammen ihre erhofften Wirkungen verfehlten): Die Geschichte kennt kein Beispiel eines erfolgreichen Sprunges von einer Entwicklungsebene auf zwei Entwicklungsebenen höher (noch weniger von zwei oder gar drei Ebenen, die übersprungen werden sollen). Dies scheint deswegen unmöglich zu sein, weil jede Entwicklungsebene fast das exponentielle Potential an Wissen und Können von der darunter liegenden Ebene erfordert. Und es gibt noch eine weitere Erfahrung, die man von der Geschichte lernen kann: Je mehr natürlichen Reichtum eine Nation hat, d. h. je leichter sie Güter und Dienstleistungen von außerhalb kaufen konnte, desto geringer waren ihre Entwicklungschancen bzw. ihre Chancen selbst Wissen und Können zu entwickeln, industriell produktiv zu werden und den Kick-Off-Point zu erreichen. Die arabischen und mexikanischen Öl-Reichtümer sind dafür gute Beispiele.

Sowohl individuelle wie nationale Entwicklungen sind harte Arbeit, die sich meist gegen sich selbst richtet. Dies hat auch kürzlich ein koreanischer

⁶Die OECD hat dieses Phänomen wohl als erste beobachtet: Siehe: Dieter Ernst/David O'Connor: Technology and Global Competition: The Challenge Ahead For Newly Industrialising Economies - A Conceptual Study, Paris 1989

⁷Die Begriffe "Dritte Welt" und Entwicklungsländer geben heute kaum mehr Sinn. Erstens deswegen, weil schon immer kaum Homogenität unter den Ländern herrschte, die man generell zu diesen Block zählte (einstmals sprach man von der Gruppe der 77, obwohl ihre Zahl schon nach der Gründung wesentlich größer war); Zweitens, weil ihr Schicksal extremst unterschiedlich in den letzten 20 Jahren war. Einige erlebten einen weiteren Niedergang (wahrscheinlich mit höchst unterschiedlichen Begründungen), während andere sich ziemlich stetig entwickelten und NIC-Status erreichten (und zwar einerlei, ob ihre ganze Bevölkerung oder ihr ganzes Gebiet an dieser Entwicklung teilnahm oder ob es nur Teile derselben waren) und anfangen, sich möglicherweise untereinander Konkurrenz zu machen, wobei sie damit weniger den Industrienationen als den am wenigsten entwickeltesten Ländern den LDC's (Least developed Countries), schaden

Wirtschaftsführer bestätigt, als er gefragt wurde, warum er sein Leben lang so hart gearbeitet habe: “Eine Generation zumindest muß diesen Job tun. Die folgende hat dann einen leichteren Start”. Aber man muß vorsichtig sein: Erreichte Ebenen werden leichter verloren als wiedergewonnen⁸. Großbritannien ist durch diese Entwicklungsgeschichte durchgegangen und wahrscheinlich immer noch in ihr, Europa als Ganzes ist in der gleichen Gefahr (insbesondere im Gebiet der Telematik⁹), evtl. auch die Vereinigten Staaten. Kapitel III erklärt, was genau mit “Wissen und Können” im Gegensatz zu “Wissenschaft und Technologie” gemeint ist und zwar am Beispiel der Telematik. Dieses Beispiel hat auch ein Recht in sich und muß sogar als eine der entscheidenden Fragen der heutigen Entwicklung angesehen werden:

III. Die Globalisierung der Telematik

Derzeit wird viel über eine spezifische Technologie (bzw. Wissenschaft mit technischen Folgewirkungen) gesprochen. Viele Hoffnungen, mit ihrer Hilfe Entwicklungsebenen überspringen zu können, begleiten sie: Telematik (**Tele**-Kommunikation- und **Informatik**¹⁰).

a. Vor allen Dingen: Der Besitz und die Manipulationsfähigkeit von Radios, Fernsehern, Videos, Digital- und schnurlosen Telefonen, Computern, CD-Roms, Datenbanken, künstlicher Intelligenz oder Computer-Integrated-Manufacturing alleine sagt noch nicht, daß eine Nation, die diese Güter nicht selbst herstellen kann, sondern sie nur im Ausland kauft, sich dadurch entwickelt. Die Chancen können sich aber dadurch erhöhen, daß ausländische Gesellschaften mit lokaler Produktion solcher Güter beginnen.

Aber es gibt viele mögliche Fallstricke bei solchen Implementierungen und Nationen ohne Verhandlungserfahrung wären gut beraten, ihren Nationalstolz aufzugeben und sich extern von der UNIDO (die Organisation für industrielle Entwicklung der Vereinten Nationen) zu lassen. Und auch nicht alle Ratschläge von Individuen oder Consultingfirmen aus Industrieländern sollten negativ bzw. als gegen die Entwicklungsländer gerichtet bewertet werden.

Um optimalen Gebrauch von diesen Technologien zu machen, muß man nicht nur vollständig ihre Mechanismen und die darunter liegenden wissenschaftlichen

⁸Jeremy Howell/Michelle Wood: The Globalisation of Production and Technology, Bellhaven Press, London and New York, 1993

⁹The European Community and the Globalisation of Technology and the Economy, EU/DG 12/Fast, Luxembourg, 1994

¹⁰Siehe im einzelnen:

- a) Elsa de Bens/Manfred Knoche, Electronic Mass Media in Europe, Prospects and Developments, D. Reidel Publ. Corp., Dordrecht, Boston, Lancaster, Tokyo, 1987.
- b) George Muskens/Jacob Gruppelaar, Global Telecommunication Networks: Strategic Considerations. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht, Boston, London, 1988
- c) Europa without frontiers, Newsletter from DG XIII, issue 8/94, with the headline: Transeuropean Networks - A Priority

Prinzipien kennen, sondern auch die entsprechenden Kompetenzen haben: wissenschaftliche Kompetenz, Wissens- und Könnenskompetenz und kommunikative Kompetenz (Habermas). Entsprechend Kapitel II wäre es bereits ein großer Fortschritt, wenn Nationen in der Lage wären, einige der Güter teilweise im eigenen Land zu produzieren. Aber selbst dazu müssen die unabdingbaren Bedingungen des Kapitels I vorhanden sein. Das Beispiel von Volkswagen in Mexiko ist immer noch lehrreich:

VW war der erste Automobilproduzent in Mexiko, produzierte aber von Anfang an und produziert weiter ein Modell, das in Deutschland und anderen Industriestaaten als überholt gilt. Aber die Erfahrung war für beide Seiten positiv: Volkswagen machte Profit und konnte in Mexiko Fuß fassen bzw. wurde Mexikos wichtigster Automobilproduzent; und Mexiko bekam Automobile und Arbeitsplätze (und einigen Export) und lernte, wie man Autos herstellt. Heute hat Mexiko den Kick-Off-Point in der Automobilproduktion erreicht und wird in Bälde einen vollständig selbstkonstruierten Wagen vom Band laufen lassen.

Dennoch hat Mexiko das Problem noch nicht vollständig verstanden: Es hat beschlossen, sich zu digitalisieren, sich mit schnurlosen Cellulartelefonen auszustatten, muß dazu aber die gesamte Infrastruktur sowie jedes einzelne Telefongerät teuer im Ausland kaufen. Nur wenige Mexikaner werden von dieser, entweder nationalistischen oder techno-euphorischen, Entscheidung profitieren, nämlich nur die importierenden Händler. Die Option, parallel zum Beispiel Volkswagen, wäre gewesen, das Land mit in Mexiko hergestellten klassischen Telefonen und Kupferkabeln auszurüsten, womit zudem eine große Anzahl von Arbeitsplätzen für viele Jahre und die Entstehung großer industrieller Komplexe verbunden gewesen wäre.

Es wird immer wieder die gleiche Frage gestellt und die gleiche Hoffnung entwickelt. Kann man nicht Sprünge machen? Und: Wollt Ihr (Industrielländer) uns nicht auf ewig in der dritten Liga halten? Und auch: Dadurch, daß wir uns so verhalten, hoffen wir, Euer Niveau zu erreichen! Statt zu verstehen, daß die Länder der "Dritten Welt" zuerst ihren Analphabetismus, ihren Hunger und ihre vielen Arbeitslosen¹¹ überwinden müssen bzw. daß sie zuerst Kapital akkumulieren müssen, bevor sie in der Lage sein werden, sich dem Problem High-Tech zuzuwenden.

b. Zweitens: In Kapitel II findet sich ein Hinweis auf das internationale System. Bezieht man diesen auf die Telematik bzw. die Netze, entsteht die Frage, wer wie in welchen Netzen aktiv ist, d.h. ob er sie lediglich als einer von vielen Kunden benutzt oder zu ihnen durch Technologie und Inhalte beiträgt oder gar ökonomischen Profit aus ihnen zieht.

¹¹Wodurch sie ebenfalls ihre Geburts- bzw. Reproduktionsrate senken können

Die Anzahl internationaler Netzwerke ist in den letzten zwei Jahrzehnten unglaublich angewachsen, wobei hier auch das einzelne Netzwerk intern enorm gewachsen ist (einige sogar exponentiell). Um nur einige Netze zu nennen:

Das diplomatische Netz

Das Finanz- und Banknetz (z.B. SWIFT)

Netze privater Gesellschaften

Netze zu kommerziell wissenschaftlichen Zwecken (z.B. Landsat)

Polizeinetze Euro- und/oder Interpol

Netze der Mafia bzw. der Drogenkartelle und chinesischen Familien

Wirtschaftliche und industrielle Netze

Spionagenetze

Militärische Netzwerke

Wissenschaftliche Netzwerke wie z.B. das EURONET¹²

Netze, die Umweltprobleme permanent überwachen¹³

Sportnetze

Kommunikations- und Steuerungsnetze, wie z.B. INMARSAT

c. Und schließlich: Alle Theorien über die kommende Informationsgesellschaft oder das Zeitalter der Information basieren vollkommen auf der Telematic. Obwohl auch die Medien vollständig von der Telematic abhängen widmen wir ihnen ein eigenes Kapitel unter dem Begriff der Kultur, weil eine enge Synergie zwischen der Wissenschaft, der Technologie, der Industrie (Arbeitsethik), der Wirtschaft und der Kultur besteht.¹⁴

IV. Die Globalisierung der (nur der okzidental?) Kultur

1988 veröffentlichten sowohl Oskar Negt als auch Günter Grass ein Buch über eine Reise, der eine nach China¹⁵, der andere nach Indien¹⁶. Beide schrieben, daß sie den Zwang spürten, über ihre Erfahrungen zu berichten. Doch trotz der außerordentlich großen Unterschiede zwischen den beiden Berichten kann man doch sagen, daß beide unter dem Verdikt von Nando Belardi gesehen werden müssen, das dieser in seiner Besprechung von Oskar Negt's Buch fällt¹⁷: "China kann nicht auf der Basis westlicher Kategorien oder Entwicklungsmodelle verstanden werden. Dieses einmalige Land verlangt einen emotionalen Ansatz und

¹²siehe: F.Mareba, A. Morawetz, G. Pasqui: The Nascent Globalisation of Universities and Public and Quasi-Public Research Organisations, EU/FOP 278, Brussels, 1991

¹³siehe: IIASA's "option" (6/91): A Report on Activities Regarding Global Environmental Change

¹⁴Ein guter Ausgangspunkt hierfür wäre Max Weber's berühmte These von "Der protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus"

¹⁵Negt, Oskar: Modernisierung im Zeichen des Drachens, China und der europäische Mythos der Moderne, Fischer Publ., Frankfurt/M., 1988

¹⁶Grass, Günter: Zunge zeigen, Luchterhand Publ., Darmstadt, 1988

¹⁷Nando Belardi: China: Konfuzius stärker als Marx, Modernisierung im Zeichen des Drachens, Besprechung des Buches mit demselben Titel, in: Die Zeit, Nr. 17, 1989

einen Ansatz aus sich heraus". Grass ist im Gegensatz zum Philosophen und Soziologen Negt, ein Romanschriftsteller. Er reagierte emotional, machte Notizen und malte, "wie wenn er betrunken gewesen wäre": Dies schien die einzige Möglichkeit für ihn, "seine Schmerzen und sein okzidentales Grauen" handzuhaben.

Während der letzten fünfhundert Jahre haben die okzidentalen Handlungen permanentes Grauen über die Bevölkerungen der anderen Kontinente gebracht. Passierte dies nur deswegen, weil die Militärtechnologie so viel weiter entwickelt war als die der anderen Völker? Nein, dies wäre eine zu einfache Erklärung. Die okzidentale Kultur (und dazu gehört auch die Religion) hat sich entweder zu diesen Aktionen hergegeben oder hat sie selbst verlangt.

Aber, wie in allen anderen Kulturen auch, sind die okzidentalen Denkmodelle nicht eindeutig. Sie sind vielmehr gegensätzlich und dialektisch. Das westliche System widmet jedem Wert einen Gegenwert.

Und schließlich: Die Globalisierung der okzidentalen Wissenschaft und Technologie bedeutete bislang nicht gleichzeitig, daß sich die okzidentale Kultur ebenfalls globalisierte. Und das bedeutet weiter, daß sich auch weder ihre Religion und ihre Philosophie noch ihre Kunst, ihre Erkenntnistheorie, ihre Demokratie und ihre Rechtsprechung etc. globalisierten.

"Massenproduktion erfordert die Anwendung technischer Rationalität. Dieser Rationalitätstyp wird auch bei wirtschaftlichen Kalkulationen angewandt, d.h. auf die Akkumulation bzw. auf die Negation des sofortigen und freudigen Konsums. Gleichzeitig stimuliert sie eine hedonistische Ethik, die die sparsame christliche und/oder bürgerliche ersetzt und einen ziellosen Vielgötterglauben hervorbringt. Der Graben zwischen beiden Richtungen wird immer größer. Doch während sich die technische Rationalität weltweit immer weiter verbreitet, erfährt die westliche Kultur eher das Gegenteil und eine klare Tendenz auf eine einheitliche Kultur ist nicht in Sicht. - Der Okzident entwickelt und produziert kein einheitlich kulturelles Gesamtgebilde, mit dem eine kulturelle Dominanz auf die Dauer eingerichtet werden könnte, sondern ein isoliertes und instrumentalisierbares Werkzeug, daß sich leicht gegen seine eigene Herkunft wenden läßt, genauso wie der Freihandel oder die Menschenrechte"¹⁸.

Wissenschaft und Technologie gewinnen ihre Rechtfertigung heute mehr und mehr durch die Notwendigkeit, die negativen Seiteneffekte des früheren Erfolgs zu neutralisieren (sicherlich wird dem Leser bereits aufgefallen sein, daß Fragen der Ökologie bisher nicht behandelt worden sind, obwohl sie ganz bestimmt zu den drängendsten weltweiten Problemen gehören. Erkenntnistheoretisch müßten sie hier aufgenommen werden). Je mehr sich die Massendemokratie und der

¹⁸Panajotis Kondylis: What means Occidental?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Nr. 19, 1994

Massenkonsum ausbreiten und je mehr sich die Technologie als kulturell farblos erweist, desto mehr werden die inneren Widersprüche des Weltbilds des Okzidents sichtbar bzw. reale Fortschritte immer seltener.

Oder, aus einem leicht unterschiedlichen Blickwinkel:

Radikale und/oder Fundamentalisten aller Art (Christen, Juden, Hindus, Islamisten usw.) versuchen, neue Antworten auf die desillusionierenden individuellen und existentiellen sozialen Erfahrungen mit der modernen Ökonomie, Politik und Gesellschaft zu formulieren. Die Wiedergeburt des Religiösen ist eine der Konsequenzen der Modernität.

Wenn man es in der Sprache der Moderne formuliert, müssen der marktwirtschaftliche Kapitalismus und die liberale Demokratie in den Wettbewerb mit den religiösen Mächten treten. Algerien beweist z.B. das Dilemma der gleichen Rechte, einem der Eckpunkte der Demokratie: Fanatiker auf beiden Seiten, möchten die gleichen Rechte der jeweiligen anderen Seite nicht gewähren und kämpfen trotzdem in ihrem Namen.

Der Krieg in Ruanda und der Kampf der Bevölkerung von Chiapas hatten Erfolg damit, weltweite Aufmerksamkeit zu erregen, während manchmal viel fürchterlichere Kriege und Auseinandersetzungen, wie in Angola, Liberia, Somalia oder im Sudan für die westlichen Medien kaum einen Stellenwert hatten; oder: Die Medien haben nach kurzer Zeit das Interesse an ihnen verloren. Die Frage ist unbeantwortet: Ist nicht die Frage nach den weltweiten Medien und die Frage nach dem globalen Interesse eine westlich zentrierte Frage? Ist es nicht so, wie wir in Indien am Tag des Falls der Berliner Mauer beobachten konnten: Dieses Ereignis, das von den Europäern als welthistorisch bezeichnet worden ist, wurde in den indischen Nachrichtenblättern mit einigen Zeilen auf Seite 3 erwähnt; oder: Sorgt der serbische oder Balkankrieg wirklich für große Aufmerksamkeit in China oder der Mongolei?

Das professionellste Musikjournal "Billboard" wird wöchentlich in den USA hergestellt und in 150 Länder vertrieben.¹⁹ Es berichtet regelmäßig über die Verkaufszahlen aller Musikarten unterteilt nach Produzenten, Künstlern, Spiel und Aufnahmetechnik sowie, bzw. vor allem, unterteilt nach Ländern und Kontinenten, bzw. es berichtet sogar historische Entwicklungen derselben. Doch selbst dies ist noch nicht genug. Es berichtet auch über die Investitionen und Erträge, Einkommen der Künstler und über Zusammenschlüsse, Aktien, Aufkäufe, etc. Wie muß man ein derartiges Phänomen interpretieren? Als kommerzialisierte Kultur oder als kultur-orientierten Kapitalismus?

¹⁹Veröffentlicht von BPI Communications, One Astor Placa, 1515 Broadway, New York, N.Y. 10036

Nirgendwo haben wir bessere Beispiele für die tatsächliche Bedeutung von “Globalisierung” gefunden als hier. Obwohl Opernvorstellungen in Harare, Nagoya oder Recife ebenso mitgeteilt werden wie Aufnahmen westlich orientierter Musikstücke oder Bands aus China, Sri Lanka, Zaire oder Peru, wird keine andere als westliche Musik verfolgt.

Daraus ergeben sich zunächst zwei mögliche Schlüsse: Entweder zeigen die Statistiken, wo okzidentale Kultur erfolgreich ist oder wo sie abgelehnt wird (wie z.B. in den meisten islamischen Regionen). Sodann aber könnte man sie auch wie folgt interpretieren: Entweder betrachtet der Okzident keine andere Kultur als Kultur in seinem Sinne, oder er nimmt die Globalisierung anderer Kulturen, wie z.B. den sensationellen Erfolg islamischer Mission, vor allem in Schwarzafrika, einfach nicht zur Kenntnis, bzw. diese Zahlen unterdrücken diese Informationen einfach. Und schließlich könnte man dies auch so interpretieren: Der Okzident lehnt es ab, sich anderen Kulturen gegenüber zu öffnen.

Das einzige andere Beispiel, wengleich auch am Rande dieser Betrachtungen, ist der japanische Erfolg in den Produktionszuwächsen, der von Japan selbst vollständig auf die eigene Kultur zurückgeführt wird. In diesem Falle hat der Okzident problemlos Japan zu imitieren begonnen, hatte seine Prinzipien mühelos über Bord geworfen und Gruppentheorien und kollektivistische Ideen akzeptiert (natürlich nicht solche, die dem sowjetischen Typ entsprechen).

V. Die Globalisierung der Kriminalität und der Korruption

Wie ist das ökonomische Phänomen, das durch die einleitende Bemerkung in Kapitel I symbolisiert worden ist, entstanden? Wer gewinnt dabei?

Das Heft 2/96 der Zeitschrift *Development and Cooperation*, die von der deutschen *Stiftung für Entwicklungsländer* herausgegebenen wird, widmet sich dem Thema “Korruption”²⁰ bzw. berichtet von einer “Koalition gegen die Korruption in internationalen Wirtschaftstätigkeiten”, die sich “Transparency International” nennt, und weist auf die bekanntesten Fälle der Dritten Welt hin: Die Marcos Familie der Philippinen, Mobuto in Zaire²¹, Bokassa in der Zentralafrikanischen Republik, Somoza in Nicaragua und Noriega in Panama usw.²²

Dies ist eines der ganz seltenen Beispiele von Reaktionen gegen den weltweit anwachsenden Zusammenbruch der Ethiken, Moralen und Werte, und zwar nicht nur im Wirtschafts- und Finanzleben, in den Handelsbeziehungen und der

²⁰Eines der klassischen Bücher über Korruption ist: Arnold J. Heidenheimer/Michael Johnston/Victor T. LeVine: *Political Corruption*, Transaction Publ., New Brunswick, 1989

²¹Emmanuel Dungia: *Mobuto et L'argent du Zaire, Révélations d'un diplomate*, L'Harmattan Publ., Paris, 1992

²²Diese Zeitschrift erscheint auch in Französisch unter dem Titel: “D+C - Développement et Coopération”, in Spanisch unter dem Titel: “D+C - Desarrollo y Cooperación” und in Deutsch unter dem Titel: “E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit”

Industrie, sondern ebenso in der Politik, bei den Gewerkschaften und Kirchen usw., kurzum in jeder einzelnen nationalen Gesellschaft, den meisten nationalen Gesellschaften ebenso wie in der globalen Gesellschaft.

Korruption ist einer der am häufigsten gebrauchten Begriffe, Mafia²³ (oder die Mafiosisierung der Wirtschaft ebenso der Gesellschaft als Ganzes) ist ein anderer Ausdruck (obwohl er auf ganz unterschiedliche aber trotzdem zusammenhängende Phänomene zurückgeht); Drogengelder²⁴ und das Waschen von Drogengeld gehören zu den Schlagworten der Nachrichten und der Presse, die nur von Berichten über (Einzel-, Gruppen oder Staats-) Gewalt und Brutalität übertroffen werden²⁵. Aber man muß sehr viel tiefer graben, um die Wurzeln des moralischen Niedergangs der Welt zu finden²⁶. Man könnte mit dem Zeitalter und dem Begriff des Imperialismus (einschließlich des Kolonialismus, des Rassismus und der Sklaverei, des Kapitalismus, des Nationalismus und der Kriege etc.) beginnen und könnte enden bei der heutigen Krise (oder den Theorien über das Ende) des Nationalstaates²⁷, nicht ohne Vorschläge für neue Rahmenvereinbarungen zur internationalen Ordnung jenseits der Nationalstaaten²⁸ zu machen, denen natürlich die vielfältigen derzeitigen weltweiten Transformationen zugrunde gelegt werden müssen (z.B. der neue Regionalismus, die neuen internationalen Eliten, die internationalen sozialen Bewegungen und die internationalen Wanderungsbewegungen, die neuen Technologien, und die neuen weltweiten Netzstrukturen, usw.).

Das deutsche Wochenmagazin "FOCUS" berichtete in Nr. 38/94 folgendes über eine Studie des Bundeskriminalamtes: 1993 hatte die deutsche organisierte Kriminalität einen Umsatz von ca. 1,3 Mill. US\$ erreicht; kriminelle Banden hätten mehr als 2000 Tresore geknackt und ausgeraubt. Aber im Vergleich zu kriminellen Handlungen von Wirtschaftsführern wie z.B. dem Baulöwen Schneider oder dem Besitzer der Chemiefabrik, die für Gaddafi chemische Waffen in Rapta baute, Hippenstiel-Imhausen²⁹ (um nur zwei der jüngsten

²³Das beste deutschsprachige Buch über die Mafia ist: Werner Raith: Die ehrenwerte Firma, der Weg der italienischen Mafia vom "Paten" zur Industrie, Wagenbach, Berlin, 1986. Siehe auch seine Übersetzung von Diego Gambetta: Die Gesellschaft der Paten. Raith hat kürzlich auch ein Buch über Rußland publiziert: das neue Mafia-Kartell, wie die Syndikate den Osten erobern. Rowohlt, Berlin, 1991

²⁴Das beste entsprechende deutschsprachige Buch ist: Alexander Niemetz: Die Kokain-Mafia, Goldmann, München, 1994

²⁵Siehe im besonderen: Kumar Rupesinghe/Marcial Rubio C.: The Culture of Violence, United Nations University Publication No. 866, Tokyo, 1994

²⁶Andre Glucksman nennt dies in der Nr. 38/94 der deutschen Wochenzeitung "Focus": "Das neue Zeitalter der blinden Gewalt - Die heutigen Mörder übergehen alle Arten ideologischer Rechtfertigung"

²⁷Siehe im besonderen: Yoshikazu Sakamoto: Global Transformations: Challenges to the State System

²⁸Wie weit dieser Reflexionsprozess bereits vorangeschritten ist, zeigt der Titel der Jahrestagung des in Brüssel ansässigen internationalen Instituts für Verwaltungswissenschaften vom 1.-5. Juli 1995 in Riad: "Verwaltung und Gesellschaft - die Verwaltungsantwort auf die Globalisierung und den sozio-kulturellen Wandel"

²⁹Siehe: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.11.1993: "Wo sind die Rapta-Millionen, Der Fall Jürgen Hippenstiel-Imhausen"

deutschen Fälle zu erwähnen), scheinen die Mafia-Gelder eher wie “Peanuts” (Erdnüsse). Und der Vorsitzende der Deutschen Bank, der die von Schneider seiner Bank zugefügten Schäden als “Peanuts” abgetan hatte, hatte in der Tat recht: Die eigentlichen Kriminellen sind diejenigen, die auf die legal Kriminellen deuten, um die Aufmerksamkeit von ihren eigenen, moralisch höchst zweifelhaften, Aktivitäten abzulenken. Und FOCUS berichtete in derselben Ausgabe auch, daß sich Schmiergeldzahlungen zumindest solange lohnen, solange man auch den Steuerbehörden mitteilt, an wen diese Gelder gegangen seien, selbst wenn es sich um lebende und im Ausland ansässige Personen handeln würde... .

Das deutsche Wochenmagazin “STERN” berichtete kürzlich über die Finanzen der Freien-Demokratischen -Partei (FDP), welche von Libyen über viele Jahre finanziert worden ist³⁰.

Und schließlich: Deutschlands ältestes Nachrichtenmagazin, “Der SPIEGEL”, berichtete in seiner Ausgabe 44/91: “Brutale Aktivitäten chinesischer mafioser Gruppierungen (Familien) in Deutschland”; oder in seiner Ausgabe 51/91: “Der deutsche multinationale Konzern Siemens war für schuldig befunden worden, bei einer Ausschreibung einer Münchner Kläranlage im Werte von 70 Mio. US\$, 3 Mio. US\$ Schmiergeld bezahlt zu haben”.

Das Erstaunlichste an diesen Nachrichten ist, daß die Öffentlichkeit nicht laut aufschreit und reagiert, denn die Nachrichten sind beinah schon alltäglich. Um dies zu beweisen, zitiere ich die angesehene Tageszeitung, “Die Frankfurter Allgemeine Zeitung” (FAZ) und nicht Boulevardblätter, wie die “Bild” oder den “Daily Mirror” (ein englisches Pendant):

- 27. Oktober 1994:** Der Bundesrechnungshof berichtet von 7 Mill. US\$ Verlusten in 109 Fällen;
- 11. November 1994:** Die Genfer Privatbank UBP hat Drogengelder aus Florida in Millionenhöhe gewaschen;
- 23. November 1994:** Generaldirektor von Alcatel-Telefon, Pierre Guichet, ist in Paris unter dem Vorwurf verhaftet worden, die France-Télécom um eine Milliarde US\$ betrogen zu haben. Am gleichen Tag berichtete die FAZ über die folgenden französischen Fälle: Jean-Louis Beffa von Saint Gobain, Didier Pineau-Valencienne von Schneider und Bernard Tapie von Adidas;
- 1. Dezember 1994:** Zu einfache Computerprogramme erlaubten es Kriminellen, die Deutsche Postbank um 35 Mio.US\$ zu betrügen, und sog. gekonnte Bankrotte hätten 1994 in

³⁰Der STERN, Nr.41/94: Die Libyen-Connection, Millionen-Spenden für die FDP

Deutschland einen Schadenswert von 30 Mio.US\$ erreicht;

- 10. Dezember 1994:** Deutsche Gerichte, die sich auf Wirtschaftskriminalität spezialisiert haben, versuchen ohne große Chancen, Beweise für die Tätigkeit international aktiver Wirtschaftskrimineller zu bekommen;
- 22. Dezember 1994:** Die französische Kartellbehörde beschuldigt 50 Baufirmen der Korruption, darunter alle Großen: Bouygues, La Lyonnaise des Eaux und La Générale des Eaux;
- 27. Dezember 1994:** Indiens Premierminister Rao entließ drei Minister, die in Korruptionsskandale verwickelt waren; Mario Conde, der frühere Präsident des spanischen Bankriesen BANESTO, wurde auf Grund einer Anschuldigung, er hätte 50 Mio. US\$ hinterzogen, ins Gefängnis gesteckt;
- 29. Dezember 1994:** Ein Bericht an Brasiliens Präsidenten Franko bewies, daß 20 Mio. US\$ von kriminellen Bürokraten aus dem Staatsbudget entwendet worden sind.

Oder, wenn man einen Bericht vom 12. September 1994 aus dem amerikanischen Wochenmagazin "News Week" folgt, ist Taipeh die Spitze unter allen Städten mit Korruption. Das schönste Beispiel wäre der Bau der Untergrundbahn, der jetzt fünf Jahre wegen Korruption hinter der Planung herhinke.

Obwohl der Boom der Skandale mit Insiderhandel in den Banken beendet zu sein scheint (sein Höhepunkt war wahrscheinlich die Zeit der vier "Helden" Ivan Boesky, Dennis Levine, Michael Milkin, Martin Siegel, bzw. brach ab, nach dem sie gefangen und bestraft worden sind), gibt es immer noch viele Vorgänge in diesem Gebiet. Aber es gibt auch noch viele andere Vorgänge in den Finanzwelten, wie z.B. unfreundliche Übernahmen oder Aufkäufe (bei denen Henry Kravis König war bzw. er so berühmte Gesellschaften wie Beatrice, Safeway., Duracell oder Nabisco kaufte oder sie seine Opfer wurden).

Um nicht endlos mit weiteren Beispielen fortzufahren mag der Hinweis genügen, daß es genügend Studien und Bücher gibt, die diese traurigen Tatsachen beweisen³¹, bzw. sollen, zum Schluß, nur noch die neuesten und berühmtesten deutschen Fälle aufgezählt werden:

- der Hessische Rechnungshof fand 1995 Steuerhinterziehungen in Höhe von DM 111 Mio.;

³¹Siehe: F. Marerba, A. Morawetz, G. Pasqui, The Nascent Globalisation of Universities and Public and Quasi-Public Research Organisations, EU/DG XII/FAST-Doc. FOP 2ö87, Brussels, 1991

- der Fall des Vaters des deutschen Tennisidols, Steffi Graf, der den Steuerbehörden eben freiwillig DM 20 Mio. zurückzahlte;
- bei der britischen Tochter der Deutschen Bank, Morgan Grenfell, sind bereits Spekulationsverluste von nachweislich über DM 1 Mrd. angefallen;
- die Machenschaften des Baulöwen Schneider verursachten Schäden von rund DM 10 Mrd.;
- von den rund DM 10 Mrd. Verlust des Bremer Vulkans sind bislang rund DM 3 Mrd. als kriminelle Verluste nachgewiesen;
- die Schwingbodenfirma Balsam ging mit rund DM 8 Mrd. krimineller Verluste in den Konkurs;
- die Metallgesellschaft soll ebenfalls rund DM 8 Mrd. Verluste vor sich herschieben, ohne daß bisher ausreichende Erklärungen vorliegen;
- und schließlich brachte eines der Töchterunternehmen die Firma KDH durch Verluste von rund DM 6 Mrd. an den Rand des Ruins.

Jetzt wäre eine lange Liste der negativen Folgewirkungen dieser Aktionen nötig, würde aber den Rahmen sprengen. Ich möchte nur zwei Konsequenzen anführen: Viele Entwicklungshilfe-Programme sind wegen der Korruption verpufft (und Milliarden sind verschwendet worden), und: Die Allgemeinheit würde am meisten davon profitieren, wenn Firmen, statt sich Wettbewerb um immer höhere Korruptionsmittel zu machen, in einen Wettbewerb mit besseren Produkten eintreten würden.

Nur die Vereinigten Staaten haben bisher versucht, ernsthaft gegen Korruption vorzugehen. Eines der berühmtesten Beispiele ist die Gesetzgebung aus dem Jahre 1977 gegen ausländische Korruptionspraktiken. Sie wendet sich gegen US-Firmen, die im Ausland korruptiv tätig geworden sind und die einen erheblichen Einfluß auf die amerikanischen wirtschaftlichen Auslandsaktivitäten ausgeübt haben.

Die Verwickeltheit der Situation wird dadurch deutlich, daß man anerkennen muß, daß es keinen Staat der Welt gibt, in dem Korruption legal ist: Überall auf der Welt wird das Korruptionsgeld heimlich weitergereicht, und Beamte verlieren ihren Job in dem Moment, in dem nachgewiesen werden konnte, daß sie käuflich waren.

VI. Zusammenfassung

Samstag, 16. Dezember 1989
 Hindu: Margashirsh Krishna 4, 2046
 Islam: Jamaadi-ul-Awwal 16, 1410
 Parsi: Roi Ashishvagh Mah Tir, 1359
 Jüdisch: Hebrew 18 Kislev, 5750
 Jain: Magsar Krishna 4, 2516
 Bahai: 5 Masoil 146 B.E

In dieser Art bringen die indischen Zeitungen das Datum jeden Tages.

Die wichtigsten Funktionen, die die Globalisierung haben könnte, wären: die Verteilung von Wissen und Können in einer Art und Weise, daß Bildung verbreitet würde, daß sich die Arbeitsverhältnisse verbessern würden³², daß der Hunger auf der Welt verringert würde und daß mehr Krankheiten geheilt werden könnten. Aber je mehr sich Wissenschaft und Technologie sowie Wissen und Können globalisieren, desto größer wird die Gefahr, daß sie auch die Machtverhältnisse steigern³³, daß Völker unterdrückt, Kriege begonnen, Menschen zu Drogensüchtigen gemacht, Frauen in die Prostitution getrieben oder Menschen zu kriminellen Handlungen gezwungen werden. Gegen diese negativen Aspekte der Globalisierung scheinen fünf Gegenmaßnahmen möglich, angemessen, notwendig und vielleicht sogar auch erfolgreich:

1. Politische Globalisierung sollte Druck für alle Nationen oder Staaten unserer Erde bedeuten, selbst zu entscheiden, welchem politischen Block sie angehören wollen, um die Übergangszeit nach dem DuoPol-USA/UDSSR zu Ende zu bringen: China oder dem konfuzianischen Gebiet, Indien oder dem hinduistischen Gebiet, Islam und der arabischen Welt, Südostasien unter japanischer Vorherrschaft oder der okzidentalen Welt³⁴.
2. Da für heutige Entscheidungen eine wesentlich breitere Wissensbasis als für traditionelles Entscheiden nötig ist, müssen wir neue und neuartige Entscheidungen sowie Entscheidungsfindungs-Mechanismen entwickeln (wir haben mit der PARDIZIPP³⁵ einen ersten entsprechenden Vorschlag gemacht);
3. Dieser neue partizipatorische und mitgestaltende Entscheidungsprozess muß sich auf Wissen und Können eher denn auf Wissenschaft und Technologie konzentrieren;
4. Wenn die verbesserten Entscheidungsprozesse zu verbesserten Entscheidungen im Bereich "Wissen und Können" führen und wenn dadurch besseres Wissen und Können vorhanden sind, werden auch die lokalen und regionalen Identitäten gestärkt. Und sie werden sogar dann noch mehr gestärkt, wenn, und möglichst gleichzeitig, die Chancen der Globalisierung verstanden und angewendet werden³⁶ ;

³²Das wichtigste Sprachrohr für diese Funktion ist die Global-Education-Association aus New York, bzw. ihre Zeitschrift "Break through"

³³Siehe dazu insbesondere: Hans Leyendecker und Richard Rickelmann: Exporteure des Todes (Exporters of Death) Steidel Publ., Göttingen 1990

³⁴Diese könnte einen oder zwei Blöcke bedeuten. Einen, falls die atlantische Union sich bilden würde (einschließlich Afrikas und oder Rußlands) oder zwei, sollte sich die NAFTA ausdehnen

³⁵Siehe dazu: Thomas Baumgartner und Peter H. Mettler: Wissenschafts- und technologie-politische Entscheidungsprozesse und Partizipation, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 1997

³⁶Ein äußerst aufregendes Beispiel dieser Zusammenhänge ist Peter Noller (Herausgeber): Stadt-Welt: Über die Globalisierung städtischer Milieus, Frankfurt/M., 1994

5. Zumindest auf der Kommunal- und Regionalebene kann auch der Kampf gegen die immer größer werdende moralische Katastrophe und den Werteverfall gewonnen werden. Änderungsvorschläge werden nur dann vertrauenswürdig erscheinen, wenn sie auf einer gesunden wirtschaftlichen Basis aufrufen und ihnen eine demokratisch kontrollierte demokratische Entscheidungsstruktur (also eine partizipative und mitgestaltende) zu Grunde liegt. Diskussionen dieser Art ergeben nur dann Sinn, wenn die vielen grundlegenden Veränderungen (Transitionen), die sich überall in der Welt ereignen, mit einbezogen werden³⁷. In unserer eigenen Region (oder, wie es Philip de la Saussay genannt hat, "Provinz der Welt") sehe ich derzeit vier solche Transitionen³⁸:

- Ein Rückfall auf ältere okzidentale Begriffe und Werthaltungen findet statt.
- Der okzidentale Individualismus muß sich angesichts der Herausforderungen des asiatischen Kollektivismus aber auch angesichts der Umweltgefahren, die allen menschlichen Lebewesen gemein sind, neu auf sich selbst besinnen.
- Der Okzident reinterpretiert aus sich heraus eurozentrische Begriffe, die man früher im Okzident selbstverständlich für universalistisch erklärt hatte, wie z.B. Recht und Ordnung.
- Das Gleiche gilt für Demokratie, Freiheit und multikulturelles Zusammenleben³⁹, wird aber zur eigentlichen Herausforderung an die Politik des Okzidents gegenüber den anderen "globalen Einheiten".

In der ersten Transition diskutiert der Okzident erneut Begriffe und Werte, die noch vor wenigen Jahren als total überholt galten, wie z.B.: Kultur und Zivilisation, Religion und Gottesstaaten, Kollektivität, Individualismus, Werte und Wertewandel⁴⁰, Zeit und die Differenz zwischen kurzfristigen ökonomischen Werten und der Ewigkeit, Identität und Solidarität, Verantwortung, Natur und Ökologie (Umwelt), Risiko, Wissenschaft und Technologie, usw.. In mancher Hinsicht (welcher Gesichtspunkt "zentral" wäre, ist äußerst relativ) hat der Okzident seine Zukunftsorientierung verlassen und sich nach rückwärts gewandt, ist wieder religiös, esoterisch und metaphysisch geworden.

Die zweite Transition ist die Reaktion des Okzidents auf zwei Herausforderungen: Südostasien unter japanischer Vorherrschaft zeigt erstaunlichen ökonomischen aber auch wissenschaftlich, technologischen Erfolg. In mancher Hinsicht beruhen diese Erfolge auf den asiatischen Formen des Kollektivismus, während das Ideal des Okzidents der Individualismus war. Daher sucht der

³⁷UNESCO's International Social Science Council organisierte im April 1994 eine entsprechende Konferenz in Paris

³⁸Das folgende ist eine Kurzfassung eines Vortrages, den ich bei obiger UNESCO-ISSC Konferenz gehalten habe

³⁹Siehe dazu insbesondere: Candido Mendes: Global Change and Cultural Pluralism, Educam Publ., Rio de Janeiro, 1993

⁴⁰Siehe dazu insbesondere: Wendell Bell: The World as a Moral Community, in The American Century, July/August 1994

Okzident nach neuen Symbiosen, wie z.B. die “anthropologischen Produktionssysteme”⁴¹ es sind.

Umwelt und ökologische Verschlechterungen, die wahrscheinlich durch die gegenwärtigen Formen von Wissenschaft, Technologie und Industrie (Produktion) bedingt sind, verlangen nach neuen Paradigmen.

Diese zwei Herausforderungen erscheinen nur auf den ersten oder oberflächlichen Blick unverbunden. Eine Verbindung ist ihre Gleichzeitigkeit. Die andere und schwierige Verbindung ist das Phänomen, daß es keine individuellen Fluchtmöglichkeiten und individuellen Lösungen gibt. Nur kollektivistische Variationen können Lösungen bieten.

Die dritte Transition deutet ebenfalls auf eine unterschiedliche Spielart des Kollektivismus, ist aber unterschiedlich bedingt: Die meisten anderen Kulturen und Zivilisationen haben große Verständnisschwierigkeiten (man braucht nicht gleich von Akzeptanzproblemen zu sprechen), den okzidentalen Begriff von Recht und Ordnung. Unsere Identität geht auf Prinzipien zurück, während andere Identitäten durch den realen Kollektivismus, durch Solidaritäten und durch selbstverständliche Verantwortlichkeiten gegenüber der Kollektivität geprägt sind, die vorrangig vor individuellen Präferenzen sind.

Die vierte und letzte Transition kann im okzidentalen Begriff von Demokratie und individueller Freiheit gesehen werden (einschl. der Kreativität, des Entdeckergeistes und der Innovation), die sich gegen religiöse oder Gottesstaaten zu behaupten haben; oder in der Frage, ob der okzidentale Liberalismus und seine Theorie der Möglichkeit kultureller Kohabitation mit anderen Kulturen nicht als Waffe gegen ihn selbst mißbraucht wird.

VII. Schlußfolgerung

Wenn wir unsere eigene Region transzendieren, kommen wir zu folgenden Schlußfolgerungen: Die Welt ist inmitten einer großen historischen Transition von einer duopolistischen zu einer multipolistischen Struktur mit den folgenden globalen Einheiten, zumindest im Hinblick auf Kultur, Politik, Wirtschaft und militärische Kräfte:

- China, mit 1,3 Milliarden Menschen;
- Indien, mit 1,5 Milliarden Menschen bis zum Jahre 2050;
- der islamischen Welt, die in keinster Weise eine Einheit ist, mit ungefähr 1 Milliarde Menschen;
- Südostasien unter japanischer Vorherrschaft, mit etwa 1 Milliarde Menschen;
- Dem amerikanischen Kontinent mit 850 Mio. Menschen;
- Dem Okzident, der ebenfalls in keinster Weise eine Einheit ist, mit 1 bis 1,5 Milliarden Menschen;

⁴¹Siehe dazu insbesondere: Peter Brödner und Waldemar Karwowski: Ergonomics of Hybrid Automated Systems, Elsevier, Amsterdam, 1992

Die Welt treibt auf weitere und wirklich globale Transitionen zu. Es steht zu hoffen, und es muß alles dafür getan werden, daß sie in der Lage ist, Krisen⁴² bzw. eine Selbsterstörung zu vermeiden oder, und um es positiv zu wenden, die Welt in einen lebenswerten Raum für alle Lebewesen einschließlich aller Menschen, zu verwandeln.

⁴²Um nur einige der derzeitigen Krisen-, Kriegs- bzw. Konfliktpotentiale zu nennen:

- China und Taiwan sowie China und die Spradly Inseln;
- Nord- und Süd-Korea;
- Kurdistan;
- Pakistan und Indien streiten sich über Kaschmir;
- die russischen Unwägbarkeiten (z.B. im Kaukasus);
- Nahrungsmittelknappheiten, insbesondere bei Getreide und insbesondere, seit China in der Lage ist, größte Getreidereserven aufzukaufen;
- Wasserknappheit;
- Seuchen;
- Drogen;
- der internationale Terrorismus;
- religiöser Fanatismus;
- Export von Arbeit aus den Industriestaaten in die Entwicklungsländer;
- Weltfinanzkrise bzw. das unkontrolliert vagabundierende Kapital;
- Land-Stadt-Migration. Dadurch steigt nicht nur die Weltbevölkerung insgesamt an, sondern es erhöht sich auch die Arbeitslosigkeit, die Verarmung, die Zahl der Hungernden sowie die Zahl der Hungertoten. Und die Städte werden immer unbewohnbarer und kriminell;
- das Welt- Finanzsystem. Auf Grund der weiterhin noch total fehlenden Theorie der Weltfinanzen bzw. eines Währungs- und Aktien-Austauschsystems macht sich das Ende des Bretton-Woods Systems bzw. die Nichterrichtung eines Nachfolgesystems bemerkbar. Die Angst vor einem neuen 1929 wächst, und die Krisenzeichen mehren sich.

Literatur

- Carlos F. Almada*: Economic Integration, Development and Public Administration: the Experience of the European Communities and NAFTA, paper presented to The IIAS Round Table in Turku, 1995
- Ezequiel Ander-Egg*: The Prospective in Latin America, Instituto de ciencias sociales aplicadas, Argentina, occasional paper, Wiesbaden, 1993
- C. Antonelli & others*: "Technology Transfer Revisited" (EU, FOP 327)
- Lucila Leal de Araujo*: The Market and its Principles: A focus on the Developing States of Latin America, paper presented to The IIAS Round Table in Turku, 1995
- Archives de politique criminelle*, journal, Editions A. Pedone, Paris
- Atemhilfe für Mexiko-Stadt (Helping Mexico City to Breathe), *GTZ-Info* (Zeitschrift für Technische Zusammenarbeit - Journal for Technical Cooperation) No.3/92
- Louis Baeck*: Post-war Development Theories and Practice, UNESCO / ISSC, Paris, 1993
- A. Barnett*: "Knowledge Transfer and Developing Countries"(EU, FOP 326)
- Thomas Baumgartner and Peter H. Mettler*: Large-Scale Participatory Co-shaping of Technological Developments, in B. van Steenberg et al. (ed.), *Advancing Democracy and Participation - Challenges for the Future*, Selections from the XII World Conference of the WFSF, Barcelona, 17-21/9/91
- Herwig Birg*: Weltbevölkerungswachstum, Entwicklung und Umwelt - Dimensionen eines globalen Dilemmas, aus "Aus Politik und Zeitgeschichte", Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament' vom 2. Sept.1994
- Anke Brunn, Lutz Baehr and Hans-Jürgen Karpe*: CONVERSION - Opportunities for Development and Environment, Springer Publ., Berlin, 1992
- Brian Burrows, Alan Mayne & Paul Newbury*: Into the 21st Century, A Handbook for a Sustainable Future, Adamantine Studies on the 21st Century, London, 1991
- U. L. Businaro et al*: "System Analysis and S&T Policy Needs"(EU, FOP 323)
- U. L. Businaro*: Applying S&T to Globalization issues (EU, ebenfalls FOP 323)
- U. L. Businaro*: "Globalization: From Challenge Perception to S&T Policy" (EU, FOP 324)
- Butz Peters, Die Absahner, rororo 9655, Reinbeck 1994
- Pablo González Casanova*: Latin America Today, United Nations University Press, Tokyo, New York, Paris, 1993 (originally in Spanish in 1990)

- J. Cassiolato*: "High Technologies and Developing Countries: Trade - Related Problems and Specificities of their Diffusion to the Third World" (EU, FOP 328)
- G. Ceragioli, et al.*: "The Shelter Problem" (EU, FOP 334)
- Joseph F. Coates*: The Highly Probable Future, 83 Assumptions about the Year 2025, in *The Futurist*, July/August 1994, Washington D.C.
- Christophersen, Henning*: Transeuropäische Netze - eine Priorität, in "Europa ohne Grenzen", Nr. 8 / 1994 (journal), ed. by *GD XIII*, Luxembourg
- The European Community and the globalization of technology and the economy, Publ. *Office of the EU*, Report EUR 15150 en, Luxembourg, 1994
- Presses Universitaires de Namur*: EUROPROSPECTIVE II, , 1993
- Frankfurter Allgemeine Zeitung*: Nov.5, 1993, Wo sind die Rabta-Millionen, Der Fall Jürgen Hippenstiel-Imhausen
- C. Freeman & J. Hagedoorn*: Globalization of Technology (EU, FOP 322)" *Friedrich Ebert Stiftung (Foundation)*, Bonn, Germany:
- Communication and Social Change
 - Electronic Media and the Third World
 - The Layman Printer
 - Transborder Data Flow and Development
 - News Agency Journalism
 - Radio Learning Group Manual
 - Television in the Third World
 - Writing for Educational Radio
 - Concepts of Journalism
 - Television Tailormade
 - International News Exchange
 - Information Economy and Development
 - Television News Exchange
- FUTURESCO No.4*: special issues with the titel "Culture", June 1994, UNESCO, Paris, 1994
- Diego Gambetta*: Die Firma der Paten, translated from Italian by Werner Raith, dtv 30417, Munich, 363 pages
- Carlos Garcia V. and Manfred Wannöffel*: Die mexikanischen Gewerkschaften gegenüber dem neoliberalen Wirtschaftsmodell (Mexican Unions confronted with the Neoliberal Model of Economy), in Holm-Detlev Köhler and Manfred Wannöffel, Gewerkschaften und Neo-Liberalismus in Lateinamerika, Münster, 1993
- Jean Gimpel*: The End of the Future, The Waning of the High-Tech World, Adamantine Studies on the 21st Century, London, 1994
- The Global Cash Crunch, *IDRC*, Ottawa, 1992
- Global Europe Committee*, Records of the meetings (EU, FOP 338)
- A. Graves*: "International Competitiveness & Future Trends in the World Automobile Indus-try" (EU, FOP 332)

- J. Haagedoorn and J. Schakenrad: The Role of Interfirm Cooperation Agreements in the Globalization of Economy and Technology (EU, FOP 280)*
- Jürgen Habermas: Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit', 2 vol.s, Frankfurt/M., 1979*
- Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, 2 vol.s, Frankfurt/M., 1981*
- IDRC: Our Common Bowl, Global Food Interdependence, Ottawa, 1992*
- IDRC: Green Technologies for Development, Transfer, Trade and Cooperation, Ottawa, 1993*
- IDRC: The CGNET story, A case study of international computer networking, Ottawa, 1994*
- Ibrahim Jammal, Joel F. Reed and Gregory J. Sokaris: 8 Billion and Beyond, Preparing for a Shared Future? in particular: chapter IV: Applications of the Protocols to Mexico City. Department of Planning and Design, State University of NY at Buffalo, 1993*
- June D. Hall and Arthur J. Hanson: A New Kind of Sharing, Why we can't ignore global environmental change, IDRC, Ottawa, 1992*
- Charlotte Höhn: Weltbevölkerung - Wachstum ohne Ende?, aus 'Aus Politik und Zeitgeschichte', Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament' vom 2. Sept. 1994*
- S. Holland: "Towards a New Bretton Woods: Imperatives for the Global Economy" (EU, FOP 325)*
- J. Howell et alii: The Globalization of Production and Technology, Belhaven Press, 1993*
- M. Jahoda: "Worlds within Worlds"; Nationalism: A danger to the Management of Global Problems (EU, eben-falls FOP 322)*
- M. Kaldor: "Global Perspectives on Security, War and Armament" (EU, FOP 335)*
- Kriminalistik, journal, published by Kriminalistik Publ., Heidelberg*
- Peter Lloyd (ed.), Groupware on the 21st Century, Computer Supported Cooperative Working Toward the Millennium, Adamantine Studies on the 21st Century, London, 1994*
- M. Luyckx, Les Religions face à la science et à la technologie. Bruxelles, 1991*
- Malerba, Franco, Morawetz, Antoniό and Pasqui, Gabriele: The Nascent Globalization of Universities and Public and Quasi-Public Research Organisations, (EU, FOP 278)*
- F. McGowan: "Infrastructure and Development" (EU, FOP 331)*
- MacLean's Magazine 8/1994: Special Report 1994: MEXICO; Mexico and Canada: The doors are open.*
- Michel J. Menou (Ed.): Measuring the Impact of Information on Development, IDRC, Ottawa, 1993*

- Fauzya Moore*: Beyond Development Cooperation, Toward a New Era of Global and Human Security, therein in particular the chapter "Information and democracy", p. 48 ff, IDRC, Ottawa, 1994
- Peter H. Mettler (Ed.)*: Science and Technology for 8 Billion People - Europe's Responsibility, Adamantine Studies on the 21st Century, London, 1995
- UN*: Mexico, Case Studies in Population Policy, New York, 1989
- Sheila Moorcroft (Ed.)*: Visions for the 21st Century, Adamantine Studies on the 21st Century, London, 1992
- Ugur Muldur, Riccardo Petrella and M. G. Colombo*: The European Community and the globalization of technology and the economy, EU/Commission/FAST, Report No. EUR 15150 EN, Luxembourg, 1994
- U.M.*: La Globalization économique, scientifique et technologique, 3 volumes, Bruxelles 1993
- Muskens, George & Gruppelaar, Jacob*: Global Telecommunication Networks: Strategic Considerations, Kluwer Academic Publ., Dordrecht, 1988
- Vasquez Nava et Maria Elena (ed.)*: L'administration publique au Mexique de nos jours. Secretaria de la Contrôleria General de la Federación et Fondo de Cultura Económica, Mexico, 1993
- Oskar Negt*: Modernisierung im Zeichen des Drachens. China und der europäische Mythos der Moderne, see in particular "Die Moderne als Mythos des ewig Neuen", p.210-222 and "Begriffsimperialismus und die Idee einer Weltgesellschaft", p.530-542
- Center for Integrative Studies, State Univ. of NY at Buffalo*: New Perspectives on Changing Relationships: Canada, Mexico United States, 1980
- Alexander Niemetz*: Die Kokain-Mafia, Goldmann Publ., Munich, 1994, 306 pages
- Peter Noller, Walter Prigge and Klaus Ronneberger*: Stadt-Welt, Frankfurt /M., 1994
- Report of the Independent Commission on International Development Issues under the Chairmanship of Willy Brandt*: North-South, A Programme for Survival, Pan Books, London and Sydney, 1980
- Andrès Pérez*: Participation and State Power in Latin America and the Caribbean, IDRC, Ottawa, 1993
- T. Rojo*: The Future of Western Mediterranean. Issues and Prospects for S&T Development (EU, FOP 342)
- S. O'Siochrù*: "Global Sustainability, Telecommunications and Science & Technology Policy" (EU, FOP 329)
- Ricardo Petrella*: Four Analyses of Globalization of Technology and Economy, Bruxelles, 1991

- R.P. and Ph.de la Saussay*: "Habiter la Terre" - Global Perspective 2010. Tasks for S&T (EU, FOP 321)
- Yoshikazu Sakamoto*: Global Transformation: Challenges to the State System, UNU-Press No.855, Tokyo, 1994
- Claudia Schatan*: Out of Crisis: Mexiko, in: Diana Tussie and David Glover, The Developing Countries in World Trade, Policies and Bargaining Strategies, IDRC, Ottawa, 1993
- Josef Schmid*: Die wachsende Weltbevölkerung, Ursachen, Folgen, Bewältigung, aus 'Aus Politik und Zeitgeschichte', Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament' vom 2. Sept.1994
- Dieter Senghaas*: Peripherer Kapitalismus, Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, es 652, Frankfurt/M., 1974
- Der STERN (German weekly magazine)*, No.41/94: Die Libyen-Connection, Millionen-Spenden für die FDP, Hamburg
- G. Thill*: Transfer of Scientific and Technological Skills and Expertise and their Appropriation. The Relevance of Associative Networks (EU, FOP 307)
- S. Thomas*: "Global Perspectives 2010 - The Case of Biotechnology" (EU, FOP 330)
- Transparency International - The Coalition Against Corruption In International Business Transactions, in "D+C" (journal), No.2/93, Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, Berlin
- UNESCO*: The Futures of Culture, Vol.II: The Prospects for Africa and Latin America, Paris, March 1992
- Universidad, Telecomunicaciones y Sociedad, Seminario Regional Latinoamericano*: UNAM, del 10 al 13 de marzo 1992, various papers
- Manuel Gutierrez Vidal*: Regulation and Deregulation in the Recent Mexican Economic Reform, paper presented to The IIAS (International Institute of Administrative Sciences) Round Table in Helsinki, 5-8 July 1994
- R. van der Wurff*: "Sustainable Development: A Cultural Approach" (EU, FOP 336)
- F. Warrant*: Déploiement Mondial de la R&D Industrielle: Facteur et Garant de la Globalization de la Technologie et de l'Economie (EU, FOP 276)
- T. G. Whiston*: Global Perspective 2010 - tasks for S&T (EU, FOP 320)
- T. G. Whiston*: "Education and Employment for a Sustainable World" (EU, FOP 333)
- T. G. Whiston*: Global Perspective 2010: the Integration Exclusion Factor (EU, FOP 339)
- H. Williams*: "The Environmental Dimension" (EU, FOP 337)
- The World Bank*: The World Bank and the Environment, Fiscal 1993, Washington D.C.
- Geoff Woodling*: The Intelligence Revolution Revisited, in "Visions of the 21st Century, o.c., p. 81 ff

Thomas Heberer

Asien und der Westen: Globalisierung oder Regionalisierung?

Einleitung

Die Auseinandersetzung um Demokratisierung, Menschenrechte und Wertvorstellungen innerhalb der Staatengemeinschaft hat in den letzten Jahren an Intensität gewonnen. Globalisierungsprozesse haben hier, vor allem nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, neue Konfliktmuster entstehen lassen. Asien, vor allem die Region Ost- und Südostasien (wir wollen sie im folgenden Ostasien nennen⁴³), wird heute als dynamischste Region wirtschaftlicher Entwicklung und als neues weltwirtschaftliches Gravitationszentrum bezeichnet. Dieser öko-nomische Entwicklungsprozeß geht einher mit regionalen Zusammenschlüssen (wie ASEAN oder die von Mahathir und Sukarno vorgeschlagene East Asian Economic Commission) und einem wachsenden Selbstbewußtsein auch in politischen Fragen. In den Industrieländern (wir wollen sie hier einfachhalber als "Westen" bezeichnen) wird darin eine Herausforderung für die eigenen Ökonomien sowie eine Bedrohung der wirtschaftlichen und politischen Dominanz gesehen. Dies um so mehr, als die politischen und kulturellen Wertvorstellungen des Westens von den Ländern Ostasiens nicht mehr widerspruchsfrei akzeptiert werden. Die Region hat begonnen, sich gegenüber dem Westen und seinem Vormachtsanspruch abzugrenzen.

Von den Industriestaaten wird Ostasien zunehmend als Konkurrent gewertet, wobei diese Konkurrenz eher als Bedrohung denn als Chance interpretiert wird. Hier mögen auch historische Ressentiments eine Rolle spielen, denn ein Blick auf die Geschichte zeigt, daß Asien - ein Begriff, der übrigens eine europäische Schöpfung darstellt - in der europäischen Ideengeschichte periodisch immer wieder negativ belegt wurde: ob als Region ewigen Stillstands (Hegel), als Hort des Despotismus (vgl. Marx' "asiatische Produktionsweise" bzw. Karl August Wittfogels "orientalische Despotie") oder als potentieller Gefahrenherd ("gelbe Gefahr").

In den Auseinandersetzungen zwischen beiden Regionen geht es in erster Linie um unterschiedliche Vorstellungen von Entwicklung und verschiedene politische Konzeptionen. China als aufstrebende politische und ökonomische Macht steht

⁴³Neben den ASEAN-Staaten, Indochina und Burma beziehen wir uns hier auf Nord- und Südkorea, VR China, Taiwan, Hongkong und Japan. Australien, das sich teilweise Asien zuzuordnen versucht, wird von uns nicht als Teil Asiens begriffen. Japan wird von den meisten Staaten der Region dem Westen zugeordnet, in Japan selbst findet eine Kontroverse über die Zugehörigkeit zu Asien statt, vgl. Soeya 1993; Kazuo 1993; Arase 1993; Kashima 1995

gegenwärtig im Mittelpunkt westlicher Kritik, wobei es in Ostasien wachsende Solidarisierungseffekte zu geben scheint, etwa was die Bewertung von Menschenrechten oder die "asiatischen Werte" anbelangt. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Ostasien sich in den weltweiten Globalisierungsprozeß einfügt und einfügen läßt oder eher bemüht ist, sich regional abzugrenzen und abzuschirmen. Im folgenden wollen wir, ausgehend von der Frage der Globalisierung, zunächst klären, was Globalisierung für die Region heißt und wo Unterschiede zwischen ostasiatischen und westlichen Konzepten bestehen. Dies soll an den Momenten "Asiatisierung" und "asiatische Werte" erfolgen, ehe wir auf die Frage zurückkommen, was dies für Globalisierung bzw. Regionalisierung Ostasiens bedeutet.

Der Konflikt um "Globalisierung"

Über die ökonomisch-technischen Inhalte von Globalisierung gibt es kaum Differenzen. Es herrscht Übereinstimmung, daß sich ein weltweites Zusammenrücken mit verschiedensten Abhängigkeiten entwickelt.⁴⁴ Dies umfaßt Momente wie:

- die Integration von Volkswirtschaften in Weltwirtschaft und Weltmarkt und die damit verbundenen Verflechtungen und Interdependenzen;
- die Integration in weltweite Medien- und Kommunikationsnetze;
- die Einbindung in internationale Organisationen und Regime;
- die Annäherung von Interessen (Ökologie, Entwicklung, Frieden).

Widersprüche entzündeten sich an der Frage der Globalisierung politischer Strukturen und Institutionen (wie Demokratisierung, Verrechtlichung, Gewaltenteilung), der Globalisierung kultureller Momente, d. h. von Werten und Wertvorstellungen (Universalismus von Menschenrechten, Individualisierung u. a.) oder an ökonomischen Prioritäten (Existenzsicherung vor Verrechtlichung). Multipolarität oder tendenzieller Universalismus, ein Nebeneinander von Systemen, Kulturen und Lebenswelten oder deren Angleichung - diese Fragen führen zu heftigen Kontroversen, die u. a. an den Komplexen "Asiatisierung" oder "asiatische Werte" zum Ausdruck kommen. Widersprüche dieser Art werden durch die Tatsache geschürt, daß sich der Globalisierungsprozeß nicht etwa durch "Schaffung einer kollektiven Weltidentität, die wirklich vermittelnd und verbindend zwischen den Kulturen und Religionen" wirkt⁴⁵, vollzieht, sondern lediglich durch die "Rationalität des Marktes" und die damit verbundene Oktroyierung westlicher Vorstellungen und Konzepte auf nicht-westliche Gesellschaften.

⁴⁴Ein Überblick findet sich bei Backhaus 1996

⁴⁵von Barloewen 1996

“Asiatisierung”

“Asiatisierung” oder auch “Asianisierung” Asiens steht zunächst für ein lockeres Schlagwort, das die Homogenität eines Kontinents vortäuscht, die so nicht existiert. In der Regel wird der Begriff auf Ost- und Südostasien, nicht aber auf die übrigen Teile Asiens bezogen. Allein von daher zeigt sich die Problematik dieser Begrifflichkeit, die sich nominell auf einen Erdteil bezieht, realiter aber nur auf einen Ausschnitt davon. Der arabische und der zentralasiatische Raum, West- und Südasiens, besonders Indien, bleiben davon ausgenommen. Überdies begreifen sich Chinesen, Japaner, Malaien, Vietnamesen, Inder u. a. eher als Angehörige ihrer jeweiligen Nationen, nicht aber als abstrakte “Asiaten” mit “asiatischen Werten”⁴⁶, zumal der Begriff Asien in der Region durchaus als europäische und damit regionsfremde Sprachschöpfung angesehen wird.

Eifrigste Vertreter der Diskussion über Asiatisierung und asiatische Werte sind heute Malaysia und Singapur. Dies findet seine Erklärung in der komplizierten Struktur dieser Länder. Malaysia ist ein Vielvölkerstaat, in dem die ethnisch dominanten Malaien nur knapp die Hälfte der Bevölkerung stellen. Ethnische Harmonie und Integration sind nur zu erreichen, wenn ethnienübergreifende Identifizierungsmerkmale entwickelt werden. Singapur dagegen möchte wegkommen vom Image eines kleinen chinesischen Drachen in Südostasien, der von den anderen Staaten der Region als “chinesische Enklave” mißtrauisch beäugt wird. Beiden Ländern kommt daher das asiatische Identitätsmoment gelegen.⁴⁷ Die Asiatisierungsidee ist keineswegs neu. Die Türkei und Rußland, neuerdings Australien und Japan haben sich bereits damit auseinandergesetzt. Japan griff diese Idee zu Beginn des 2. Weltkrieges auf, um die Völker der besetzten Länder gegen die Kolonialmächte zu vereinnahmen und seine Eroberungsfeldzüge in Asien zu rechtfertigen.

Hinter der Begrifflichkeit steht letztlich die Frage, ob - als Reaktion auf eine von den Industrieländern ausgehende Globalisierung - sich in Ostasien ein Regionalisierungsprozeß vollzieht, in dessen Verlauf sich die Region gegenüber dem “Westen” abgrenzt und Anspruch auf Sonderentwicklung erhebt. Die Entwicklungserfolge der Schwellenländer erster Generation (Hongkong, Singapur, Südkorea, Taiwan) werden von denen der zweiten Generation (ASEAN-Staaten) fortgesetzt. Eine dritte Generation (China, eingeschränkt Vietnam) befindet sich - so heißt es - im Aufbruch. Ohne die spezifischen Ursachen für die Entwicklungserfolge hier diskutieren zu wollen, gibt es über jedwede Heterogenität hinweg beachtliche Ergebnisse. Gleichwohl dürfen die Unterschiede innerhalb der Region nicht übersehen werden: zwei bis in die Gegenwart hinein autoritär geführten Stadtstaaten (Hongkong, Singapur) stehen

⁴⁶Vgl. Buruma 1995, S. 67

⁴⁷Vgl. ibid

zwei inzwischen demokratisierte Staaten (Südkorea, Taiwan) gegenüber. Bei den ASEAN-Staaten wiederum handelt es sich um mehr oder weniger multi-ethnische, autoritäre Staaten (vielleicht mit Ausnahme der Philippinen). Dazu kommen Unterschiede im Entwicklungsniveau und Lebensstandard: sechs Länder gehören der Gruppe der Länder mit niedrigem pro-Kopf Einkommen an (1993): Vietnam (170\$), Laos (280\$), China (490\$), Nordkorea (o. A.), Myanmar (o. A.) und Kambodscha (o. A.), fünf der Gruppe mit mittlerem Einkommen: Indonesien (740\$), Philippinen (850\$), Thailand (2.110\$), Malaysia (3.140\$), Südkorea (7.660\$), die Stadtstaaten Hongkong und Singapur sowie Japan derjenigen mit hohem Einkommen. Entsprechend variiert etwa die Lebenserwartung (1993) zwischen 52 (Laos, Kambodscha) und 80 Jahren (Japan) oder die Analphabetenquote zwischen 65% (Kambodscha) und 0% (Japan).⁴⁸

Die Wirtschaftserfolge Japans, Chinas, Südkoreas, Vietnams, Taiwans, Hongkongs und Singapurs werden zugleich dem "konfuzianischen Erbe" zugeschrieben. Wie rasch sich die wissenschaftliche Auffassung hier allerdings geändert hat, zeigt die Tatsache, daß die einstige Rückständigkeit und Armut dieser Länder ebenfalls diesem Erbe zugeschrieben wurde. "Konfuzianismus" stellt letztlich eine Begrifflichkeit dar, die wenig erklärt, aber viel verschleiert. Der Begriff "konfuzianisch" wird oft als Residualkategorie für all das verwendet, was sich anders nicht erklären läßt. Die Entwicklung der einzelnen Staaten bzw. Gebiete ist tatsächlich höchst unterschiedlich verlaufen. Überdies wären global- und regionalpolitische (Ost-West-Konflikt; massive US-Hilfe; Modellrolle Japans) sowie ökonomische und wirtschaftsstrategische Komponenten für einen vollständigeren Erklärungsansatz heranzuziehen. Dazu kommen weitere Unterschiede: britischer Einfluß in Hongkong, malaiisch-indischer in Singapur, shintoistischer in Japan, christlicher und schamanistischer in Korea, islamischer in Indonesien, Brunei und Malaysia. Die Philippinen sind christlich geprägt, mit starken muslimischen und animistischen Minderheiten. In Burma, Thailand, Laos und Kambodscha dominiert der Buddhismus. Vielfalt der Kulturen und Religionen, ethnische Überlappungen und Verwebungen sind erheblich größer als in Westeuropa. Unterschiedliche Standpunkte zeigen sich bereits an chinesischen Positionen, die den Erfolg der Region der Durchsetzung "konfuzianischer Werte" zuschreiben und damit letztlich den Vormachtsanspruch Chinas (als Heimat des Konfuzianismus) festschreiben wollen⁴⁹, und etwa der Position Mahathirs, der den alleinigen Rekurs auf "die Chinesen" als Akteure der Modernisierungsprozesse heftig kritisiert und dahinter eine Abwertung der Malaien sieht.⁵⁰ Im größten Land Ostasiens, in China, wird nicht von "Asiatisierung" gesprochen,

⁴⁸Weltentwicklungsbericht 1995, S. 188ff

⁴⁹Siehe u. a. Li 1992; Geng 1992 und Dupont 1996, S. 15

⁵⁰Malays have come a long way, says Mahathir, in: The Straits Times, 28.3.96

sondern von der Wiederverbreitung des Einflusses der (traditionellen wie modernen) chinesischen Kultur auf Südostasien.⁵¹

“Asiatische Werte”

Was für den Begriff “Asiatisierung” gilt, gilt in ähnlicher Weise für “asiatische Werte”. In den Sozialwissenschaften gibt es keine einheitliche Definition von “Wert”. Die am häufigsten verwendete ist die von Kluckhohn, der Wert als eine “für ein Individuum spezifische bzw. für eine Gruppe charakteristische Vorstellung über das, was wünschenswert ist und die Auswahl unter gegebenen Handlungsweisen, -mitteln und -zielen beeinflusst” bezeichnet.⁵² Wir können darunter also einen Maßstab verstehen, an dem sich Menschen bei ihren Handlungen und Handlungsweisen orientieren. In der westlichen Diskussion werden überwiegend folgende Werte als “asiatisch” aufgeführt:

- Kollektiv- statt Individualbezogenheit, Gruppen vor Eigeninteresse;
- paternalistische, familienorientierte, konsensuale und klientelistische politische Verhaltensmuster;
- politisch hierarchische Strukturen mit vertikalen Entscheidungsmustern;
- Achtung und Akzeptanz von Autorität sowie Ordnungsdenken;
- hoher Stellenwert persönlicher Beziehungen;
- Harmoniebedürfnis und Konsens statt Konflikt und Wettbewerb;
- Erziehung vor Bestrafung, Lernen durch Nachahmung;
- Vorrang von Ethik und Moral vor dem Recht;
- spezifische Werte der Wirtschaftsgesinnung: Fleiß, harte Arbeit, Sparsamkeit, Selbstdisziplin, Gehorsam, Ausdauer.⁵³

Solche Werte mögen teilweise an “traditionelle” Werte anderer Kulturen und Völker, wie deutsche, islamische, buddhistische oder - im Sinne Max Webers - protestantische erinnern. Das Spezifische in Ostasien ist, daß sie dort - idealtypisch - als Ensemble, also in kombinierter Form auftreten. Zudem reicht es nicht aus, die Werte der Gesellschaften Ostasiens als Europas “Werte von gestern” zu kennzeichnen.⁵⁴ Denn dadurch würden Unterschiede zwischen beiden Regionen nivelliert, würde letztlich doch wieder von einer einheitlichen “nachholenden” Entwicklung ausgegangen, einer unilinearen Entwicklung im Sinne der traditionellen Modernisierungstheorie, bei der “moderne” Werte an die Stelle “traditionaler” treten.

⁵¹So z. B. He 1996, S. 71

⁵²Kluckhohn 1962, S. 395

⁵³Vgl. u. a. Weggel 1994a, S. 277ff. und 1994b; Nakane 1985; Magnis-Suseno 1981; Heberer 1990; Quah 1990; Hartzell 1991; Koh 1993

⁵⁴So etwa Senghaas 1995, S. 6

Vielmehr muß begriffen und akzeptiert werden, daß es Unterschiede in der politischen Kultur gibt, ein anderes Verständnis vom Wechselverhältnis Staat - Bevölkerung und von der Rolle des Staates. Andere Vorstellungen von Ordnung, Macht, Autorität, Hierarchie, Patronage, Beziehungsnetzwerken u. a. Faktoren begünstigen die Aufrechterhaltung von Strukturen, die wir als autoritär klassifizieren. Historische, funktionelle und kulturelle Momente haben Staatsverständnis, Rechtsauffassung und politische Kultur in Ostasien geprägt und Formen des politischen Diskurses geschaffen, die von den unseren abweichen und für uns nicht so ohne weiteres nachvollziehbar sind. Kultur wird dabei nicht als statisches System begriffen, sondern steuert und filtert über Wertvorstellungen, Verhaltens- und Bewertungsmuster gesellschaftliche Entwicklungsprozesse⁵⁵, wobei dieser Filter selbst keine statische Konstante ist, sondern ebenfalls beständiger Veränderung unterliegt. Und letztlich ist zu berücksichtigen, daß sich auch die westlichen Länder nicht in wenigen Jahren zu demokratischen Gesellschaften entwickelt haben. Demokratie bedeutet nicht nur Transfer von Institutionen und Gesetzen, sondern ist auch als Lebensweise mit spezifischer Diskurs- und Streitkultur zu begreifen. Letzteres aber ist nicht übertragbar, sondern muß sich prozeßhaft entwickeln, muß in einem langen, gesellschaftlich möglichst stabilen Zeitraum erlernt werden.

Wir können diese Momente hier nicht ausführen. In den Entwicklungsprozessen der Region ist allerdings deutlich geworden, welche tragende Rolle der Staat und entwicklungsorientierte Eliten (auch in Form der Militärs wie in Südkorea oder Indonesien oder herrschender Ein-Parteiensysteme wie in Taiwan, China oder Vietnam), spezifisches Wirtschaftsdenken (Familienbetriebe, Sparsamkeit, Selbstausschöpfung), ein besonderes Verhältnis gegenüber Bildung u. a. gespielt haben. Die einzelnen nationalen Ideologien in der Region zeigen von Inhalten und Zielsetzungen her erhebliche Ähnlichkeiten: "chinesischer", "vietnamesischer", "nordkoreanischer" oder "burmesischer" Sozialismus, singapureanischer Konfuzianismus, die indonesische Staatsgrundlage der *Pancasila*⁵⁶, die malaysische der *Rukunegara*⁵⁷ oder die *Melayu Islam Beraja*⁵⁸ von Brunei weisen Gemeinsamkeiten auf, die einerseits durchaus auf traditionale Werte zurückgehen, andererseits national-integrierende Funktion haben und drittens die bestehenden Herrschafts- und Machtstrukturen absichern sollen, wie: Solidarität zwischen den verschiedenen Ethnien, Entwicklung auf der Basis der Sicherstellung eines

⁵⁵Vgl. dazu Weiss 1995, S. 3f.; s. u. a. Sinha/Kao 1988; Heberer 1990; Cornelssen 1991; Berger/Hsiao 1993; Fukuyama 1995

⁵⁶Drake 1989.; Pancasila bezieht sich auf die fünf Prinzipien Nationalismus, Humanitarismus, repräsentative Regierung, die auf Konsens beruht, soziale Gerechtigkeit/soziale Prosperität, Glaube an einen Gott

⁵⁷Rukunegara bezieht sich auf folgende Prinzipien im Interesse der Wahrung nationaler und ethnischer Einheit: demokratischer Lebensstil, gerechte Gesellschaft/Teilungsgerechtigkeit; Glaube an Gott, Loyalität gegenüber König und Land, gutes Betragen und hohe Moral, vgl. Comber 1983, 79ff

⁵⁸Dazu: Hussainmiya 1994. Die Prinzipien sind: malaiische Kultur, Islam (Religion) und Monarchie (politischer Rahmen)

gewissen Egalitarismus' sowie ökonomischer Mindeststandards für alle, Konsensprinzip in politischen Diskursen, Sicherung des Volkswohls durch den Staat, Ausschluß paralleler Machtstrukturen, Staat (oder Partei) als Repräsentant der Nation, damit Gleichsetzung von Staat und Nation (Staatsnationalismus), nationale Integrationsfunktion des Militärs.

Gleichwohl ist die Konstruierung einer Bipolarität "asiatischer" versus "westlicher" Werte oberflächlich. Weder in Ost- und Südostasien noch in Europa existieren solche einheitlichen, homogenen Werte. Überdies stellen auch Werte nichts Statisches dar, sondern verändern sich durch wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Dies gilt für Werte, die mit Markt und Marktverhalten, mit politischer Pluralisierung und Demokratisierung, mit Verwissenschaftlichung oder Industrialisierung zusammenhängen wie auch für Momente der Jugendkultur (Kleidungs-, Tanz-, Musik-, Konsumverhalten u. a.). Wie schnell hier der Wandel wirkt, zeigt, daß einheimische Werte oft nur per Gesetz oder Dekret durchgesetzt werden sollen (vgl. die Bekämpfung geistiger Verschmutzung oder bürgerlichen Liberalismus in der Region). Daß Modernisierung Verhaltensweisen und Symbole angleicht, asiatisch sauberen Gesellschaften nicht einfach westlich dekadente gegenüberstehen, wird dadurch belegt, daß in allen Gesellschaften Ostasiens Phänomene wie Drogenkonsum, Prostitution, Pornographie oder der Einfluß von westlicher Jugendkultur im Ansteigen begriffen sind. Selbst in Singapur und Malaysia, die sich am lautesten mit "asiatischen Werten" brüsten, die westlicher Dekadenz überlegen sein sollen, sind Drogenkonsum, steigende Selbstmordraten und jugendliche Entfremdungsprozesse zu wachsenden Problemen geworden.⁵⁹ Dies hat nichts mit "Werten" zu tun, sondern ist Folge von Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozessen. Vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung, von Korruption, organisiertem Verbrechen, Sexindustrie, mangelhaften industriellen Arbeitsbedingungen und fehlender sozialer Absicherung scheint das Eigenlob überlegener "asiatischer Werte" ohnehin fraglich zu sein.⁶⁰

Das Beispiel Menschenrechtsdiskussion

Ein spezifisches Moment in der Globalisierungs- und Wertediskussion stellt das Moment der Menschenrechte dar. Ostasiatische Länder stellen den "individuellen" westlichen gerne die "kollektiven" östlichen gegenüber und wehren sich gegen jedwede Einmischung in innere Angelegenheiten im Namen der Menschenrechte. Zugleich wird auf kulturelle Spezifika und auf die Selbstbestimmung des Entwicklungsweges verwiesen.⁶¹ In der Tat entstammt die

⁵⁹Vgl. u. a. Leong 1996; Tan 1996

⁶⁰Dazu: Williamson 1995, S. 46

⁶¹Menschenrechtserklärung 1993

ursprüngliche Vorstellung von Menschenrechten europäischer Denktradition. Sie bezog sich primär auf die Absicherung der Rechte von Individuen gegenüber dem Staat. Eine erste internationale Absicherung dieser Rechte erfolgte mit der "Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" von 1948. Diese Rechte wurden - im Rahmen der Forderungen der damals sozialistischen Staaten - 1966 durch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte ergänzt. Neben politische traten soziale Schutzrechte. Entwicklungsländer monieren seitdem, daß es zur Realisierung bzw. Stabilisierung politischer und sozialer Rechte bestimmter ökonomischer Voraussetzungen bedürfe: einer dritten Generation von Menschenrechten, nämlich des Rechts auf Entwicklung und auf eine neue Weltwirtschaftsordnung. Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes spitzte sich die Diskussion über das Verhältnis "individueller" versus "kollektiver" Menschenrechte zu. Die politischen Eliten in autoritären Staaten (so auch in Ostasien) sprechen von der Vorrangigkeit der letzteren (Sicherung des Existenzminimums) und behaupten, es gebe kulturspezifische Menschenrechte, keine universalen. Überdies sei der sozio-ökonomische Entwicklungsstand eines Landes zu berücksichtigen.⁶²

Tatsächlich sind die grundlegenden Menschenrechte qua Geburt universal, nämlich das Recht auf Leben und auf körperliche Unversehrtheit. Dies schließt auch das Recht auf Sicherung des Existenzminimums ein. Während das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit im Grunde einfach zu realisieren sind (so muß kein Staat foltern oder willkürlich verhaften, weil er unterentwickelt ist), erfordert die Realisierung des Rechts auf Sicherung des Existenzminimums gewisse materielle Voraussetzungen. Daraus läßt sich nun aber kein Widerspruch zwischen diesen Rechten ableiten. Dies gilt gleichermaßen für die Sichtweise von kulturspezifischen Menschenrechten, denn keine Kultur negiert die grundlegenden Menschenrechte. "Kollektive" oder "kulturspezifische" Momente kommen erst dann zum Tragen, wenn weitergehende Rechte gefragt sind. Zweifelsohne bedarf die Absicherung sozialer oder auch bestimmter politischer Rechte gewisser materieller Voraussetzungen. Denn bessere materielle Voraussetzungen schaffen objektive Bedingungen für eine bessere Gewährleistung sowohl individueller wie auch kollektiver Menschenrechte.⁶³ Kulturspezifische Momente mögen der Durchsetzung weitergehender Rechte ebenfalls im Wege stehen (Kastenwesen in Indien, islamische Rechtsvorstellungen).

Die Anerkennung und Durchsetzung der Menschenrechte in Europa hat Jahrhunderte gedauert und ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Ein langer, zäher Lernprozeß, ein zivilisatorischer Diskurs war notwendig, der viele Opfer gekostet hat. Die Akzeptanz einer Diskussion über Menschenrechte war auch

⁶²Vgl. u. a die Debatte in Davis 1995

⁶³Vgl. z. B. die Aussage des vietnamesischen Vizeaußenministers Tran Quang Co, der hier durchaus zuzustimmen ist, Tran 1994

hierzulande lange tabu, Forderungen nach Menschenrechten wurden verfolgt. Das galt zunächst für Europäer, später für außereuropäische Völker. Erinnert sei an den Historiker Heinrich von Treitschke, der noch im letzten Jahrhundert geschrieben hat: "Aber das Völkerrecht wird zur Phrase, wenn man dergleichen Grundsätze auch auf barbarische Völker anwenden will. Einem Negerstamm muß man zur Strafe seine Dörfer anzünden, ohne ein solches Exempel richtet man da nichts aus."⁶⁴ Das zum Teil rücksichtslose Vorgehen westlicher Kolonialmächte in Ostasien im letzten und in diesem Jahrhundert wirkt im kollektiven Gedächtnis der Völker dieser Region fort. Diese Erinnerung sowie westliche Doppelstandards, wobei Menschenrechtsfragen im Interesse ökonomischer oder von Sicherheitsinteressen des Westens jeweils problematisiert oder kaschiert werden, haben den Eindruck entstehen lassen, Menschenrechte seien nur eine Waffe des Westens bei der Durchsetzung von Eigeninteressen, zumal der Westen im eigenen Interesse immer wieder Menschenrechte verletzende Diktaturen in der Region unterstützt hat (Südkorea, Taiwan, Südvietnam). Dazu kommt, daß der Westen zwar Humanität, Gleichheit und Gleichberechtigung propagiert, in der Tagespolitik aber nicht beachtet. Solche Doppelstandards des Westens in der Weltpolitik liefern der Argumentation der ostasiatischen Eliten also durchaus eine gewisse Basis.⁶⁵

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß ein zunehmender Druck in den Ländern selbst entsteht oder bereits entstanden ist. Regionale Initiativen und Aktivitäten von Nicht-Regierungsorganisationen im Menschenrechtsbereich nehmen zu und versuchen, lokale Schutzarrangements zu entwickeln.⁶⁶ Diese Gruppen bestreiten in der Regel, daß die Versagung von Rechten oder das Anlegen anderer Standards auf kulturellen Unterschieden beruhe. Von daher ist die Auseinandersetzung über den Universalismus der Menschenrechte nicht mehr nur eine zwischen West und Ost, sondern zunehmend auch eine regionale und letztlich innerstaatliche.

Doch selbst kritische Geister wie der thailändische Sozialkritiker und Träger des alternativen Nobelpreises Sulak Sivaraksa wenden sich gegen das westlich dominierte Menschenrechtskonzept: Letztlich handele es sich lediglich um einen ordnungspolitischen Kompromiß, eine gesellschaftliche Konvention streitender Parteien, die nicht zu Harmonie und Frieden führe, sondern lediglich eine Art Waffenstillstand darstelle.⁶⁷ Auch wenn diese Haltung nicht überzeugt, weil in einer Globalgesellschaft mit unterschiedlichen Kulturen und Systemen solche Konventionen notwendig sind, weist Sivaraksas Kritik auf Denkansätze hin, die

⁶⁴v. Treitschke 1898, Bd. 2, S. 569

⁶⁵Siehe dazu auch Noor 1996

⁶⁶Vgl. Tang 1996, S. 10

⁶⁷Sivaraksa 1996, S. 17ff

den Universalismus der Menschenrechte zunächst grundsätzlich hinterfragen und einen interkulturellen Dialog anregen und verlangen.

Der Westen und die “asiatischen” Werte

Die Diskussion um die Rolle der Kultur in den Entwicklungsprozessen Ostasiens, über “Asiatisierung” und “asiatische Werte” entstand interessanterweise im Westen (Karl Marx, Max Weber, später die Modernisierungstheorien) und nicht in Ostasien. Was sind die Ursachen dafür?

Erinnern wir uns an die Ausgangslage: In den Industrieländern hat sich aufgrund kolonialer Vergangenheit sowie relativ erfolgreicher politischer, wirtschaftlicher und sozialer Modernisierung ein Modell- und Sendungsbewußtsein herausgebildet, das Anspruch auf weltweite Gültigkeit und auf eine Vorbildfunktion erhob. Entwicklungstheoretisch manifestierte sich dieses Bewußtsein u. a. in den in den fünfziger Jahren entstandenen Modernisierungstheorien. Wie selbstverständlich wurde angenommen, der Rest der Welt müsse vom “westlichen Modell” lernen, wobei diese Theorien die Bedingungen setzten, wann und wie eine Gesellschaft dem Vorbild westlicher Moderne zu entsprechen schien.⁶⁸ Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus sowjetischer Prägung schien der Sieg dieses Modells (Demokratie plus Marktwirtschaft) festzustehen. Fukuyama verkündete vorschnell das “Ende der Geschichte”.

Zur gleichen Zeit stand fest, daß die ersten “Schwellenländer” (Südkorea und Taiwan) sich nicht nur wirtschaftlich dem Niveau der Industriestaaten annäherten, sondern auch politisch (Demokratisierung). Genau zu diesem Zeitpunkt setzte auch der gegenwärtige westliche Rekurs auf Spezifika der Kultur ein. Dies läßt sich u. a. folgenden Ursachen zuschreiben:

- (1) Im Westen herrschte die Auffassung, er sei entwicklungsmäßig nicht einholbar. Daß regional eine größere Zahl von Ländern sich trotz unterschiedlicher Ausgangsbedingungen und zum Teil unterschiedlicher Konzepte rasant entwickelte, schien nur durch eine (fiktive) gemeinschaftliche Kultur erklärbar.
- (2) Der auf die Region ausgeübte Druck, Menschenrechts-, Demokratie- und Sozialstandards des Westens zu übernehmen, sollte die neuen Konkurrenten westlichen Standards unterordnen und die Lehrmeisterschaft des Westens bestätigen.
- (3) Die Betonung der Andersartigkeit, die letztlich über Kultur und Werte erklärt wurde, erlaubte die Zuordnung des Momentes der Unfähigkeit zur Übernahme westlicher Werte und Institutionen und verwies die Region damit neuerlich ins Glied der “Rückständigkeit”.⁶⁹

⁶⁸Lepenies 1996, S. 7

⁶⁹Lepenies 1996, S. 10

- (4) Ein neues Feindbild wurde konstruiert (oder nur bestätigt?): der kulturell fremde "Asiate". Gemeint sind nicht nur die sogenannten "Tigerstaaten", die als Wirtschaftskonkurrenten gefürchtet, als Absatzmärkte beschworen wurden, sondern auch China und - in geringerem Maße - die ASEAN-Staaten. Die Modernisierung in Ostasien, die sich nicht auf der Grundlage "westlicher" Demokratie herausbildete, sondern auf autoritärem Fundament, stellt eine Herausforderung für das westliche Selbstverständnis dar. Offenbar schienen nicht alle Länder bereit, vom Westen zu lernen, sondern pochten auf eigene kulturelle Bedingungen. Eine Spirale wurde in Gang gesetzt: Der Druck des Westens führte in Ostasien zu stärkerer Betonung eigener kultureller Standards; dies wiederum verdichtete westliche Befürchtungen, "die Asiaten" könnten auf Konfrontationskurs gehen. Samuel Huntington mit seinem "Zusammenstoß der Kulturen" (*clash of civilizations*) brachte die diesbezüglichen Ängste auf den Punkt. Hier läßt sich an pauschalisierenden historischen Stereotypen anknüpfen, wie an der "asiatischen Masse" oder der "gelben Gefahr".
- (5) Die Betonung von Werten wie Einordnung, Unterordnung, Harmonie, Autorität als "asiatische Werte" und die Diskussion über die vermeintlichen Vorteile dieser Werte für die gesellschaftliche Entwicklung (auch im Westen) mag ferner dazu gedacht sein, die Diskussion über den Abbau von Sozialrechten und die Installierung neuer Pflichten in den Industriestaaten zu fördern.

Der funktionelle Charakter der Diskussion über "asiatische" Werte und "Asiatisierung" in der Region

Die Debatte über diese Werte wurde von autoritären Eliten in der Region rasch aufgegriffen.⁷⁰ Den Hintergrund dafür bilden folgende Momente:

(1) *Legitimationsinteresse*: Mit spezifischen Werten ist die Aufrechterhaltung autoritärer Strukturen im Interesse von "Entwicklung" begründbar, können Forderungen und Partizipationswünsche neuer Schichten mit Partizipationsinteressen (Mittelklassen⁷¹) verweigert werden.⁷² Zugleich versucht die Elite auf diese Weise eine Interessenidentität von Herrschenden und Beherrschten zu konstruieren.

(2) *Entwicklungsideologie*: Die Existenz und der Erfolg eigener Werte stärken das Selbstbewußtsein der lokalen Eliten, fördern nationalistische Momente und können so zur Mobilisierung im Interesse von Entwicklung genutzt werden.⁷³ Die Betonung eigener Entwicklungswege, die jeweils länderbezogenen Sozialismen sowie das Festhalten Chinas und Vietnams am sozialistischen System als

⁷⁰Dazu: E.-J. Lee 1995, S. 243

⁷¹Hsiao 1993

⁷²Vgl. Senghaas 1995, S. 3

⁷³Ibid., S. 7

Sonderweg sind Gegenpole zum westlichen Modell und Ausdruck des Nationalstolzes. Zudem können die beiden letztgenannten Länder darauf verweisen, daß sich ihre Gesellschaften im Gegensatz zu den europäischen Sozialismen, die in sich zusammengebrochen sind, relativ erfolgreich entwickeln. Mit solchen Modellen sollen Alternativen zur westlichen Modernisierung gefunden werden, eine Modernisierung, die häufig mit Verwestlichung identifiziert wird. Negative Aspekte westlicher Systeme und Entwicklungsmodelle, wie Verelendung von Bevölkerungsteilen, Entwurzelung von Menschen und Individualisierung auf Kosten der Gesellschaft sollen auf diese Weise verhindert und eine nationale Solidargemeinschaft geschaffen werden. Nationalistische Ideologien stellen vielfach eine Reaktion auf als "westlich" begriffene Modernisierung dar. In den sich modernisierenden Gesellschaften ist der Nationalismus zum "Vehikel einer antiwestlichen Ideologie" geworden, mit dessen Hilfe ein eigenständiger, vom Westen unbeeinflusster Weg der Entwicklung und damit eine eigenständige Identität gefunden werden soll.⁷⁴ Entsprechend hebt etwa ein chinesischer Wissenschaftler hervor, die ideale moderne Industriezivilisation sei keineswegs die des Westens. Im Laufe des Wirtschaftsentwicklungsprozesses werde sich (in Ostasien) vielmehr eine höhere Form gesellschaftlicher Entwicklung herausbilden.⁷⁵

(3) *Abwehrideologie*: Die Existenz eigener Werte läßt sich gegen die ökonomische, politische und kulturelle Dominanz des Westens wenden, gegen sein Belehrungsstreben sowie gegen seine beständigen Einmischungsversuche in innenpolitische Belange. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts hat sich der Druck des Westens auf die Region verstärkt und so ein Gefühl der Bedrohung erzeugt. Das Heraufziehen eines "neuen Kolonialismus" wird befürchtet.⁷⁶ Dies richtet sich in erster Linie gegen die USA und ihren Sendungsglauben. Das Buch "Ein Asien, das nein sagen kann" (so der japanische Titel) von Mahathir und dem rechten japanischen Politiker Shintaro Ishihara bringt diese Haltung zu Papier. Beide glauben, daß die alten Zivilisationen des Ostens neuerlich die Führung in der Welt übernehmen werden.⁷⁷ Der vermeintlichen Dekadenz und Überindividualisierung westlicher Gesellschaften sowie den Doppelstandards westlicher Politik können positive Elemente entgegengestellt werden.⁷⁸ Hier läßt sich auch an die historischen Erfahrungen des europäischen Kolonialismus, verbunden mit

⁷⁴Siehe Berger/Berger/Kellner 1987, S. 145ff

⁷⁵Luo 1996, S. 101

⁷⁶Hamid 1993, S. 46

⁷⁷Mahathir/Ishihara 1995

⁷⁸Daß die Industrieländer mit zweierlei Maß messen zeigt z. B. Malaysias Justizminister Datuk Syed Hamid am Beispiel der Umweltproblematik: "Der Norden hat all diese Probleme verursacht und sich entsprechend entfaltet. Damals gab es noch keinerlei Richtlinien. Wenn heute aufstrebende Länder an ihrer wirtschaftlichen Entwicklung arbeiten und ihnen dabei Beschränkungen auferlegt werden, dann verlangsamt dies das Wirtschaftswachstum", Hamid 1993, S. 46. Dazu auch: Mols/Derichs 1995, S. 232ff. Mahathir beklagt das gleiche in bezug auf den Versuch der Industrieländer, den NIC-Staaten westliche Arbeits- und Sozialstandards aufzuzwingen (Mindestlöhne, Schaffung von Arbeits- und Sozialgesetzen u. a.), vgl. Far Eastern Economic Review, 7.4.94, S. 20

dem Streben nach kultureller Hegemonie bis in die Gegenwart hinein (“Kulturkolonialismus”⁷⁹) anknüpfen. Gemeinhin wird der Westen als das Negative begriffen, der andere Gesellschaften mit seinen Werten (wie Demokratie, Menschenrechte, Pressefreiheit, Freiheit des Individuums⁸⁰) zu destabilisieren oder mit der Durchsetzung seiner Arbeits- und Sozialstandards den Ländern Ostasiens ihren Lohnkostenvorteil zu nehmen und sie als Konkurrenten auszuschalten versucht. Die Anziehungskraft von als westlich begriffenen Werten für Intellektuelle und die Jugend soll mit nationalistischen Parolen auf den Stolz eigener, überlegener Werte aufgefangen werden (Stichwort: “Westtoxication”). Von daher scheint die Ablehnung des “Westens” die herrschenden Eliten Ostasiens stärker zu einem als kulturelle Momente. Insofern ist Asiatisierung auch das Bemühen, ”kulturelle, materielle und intellektuelle Beziehungen zwischen Asien und dem Westen von asiatischer Warte aus zu bestimmen”.⁸¹ Zugleich werden die gesellschaftlichen Probleme und Defizite des Westens offengelegt.⁸² Momente wie die Niederlage der USA in Vietnam oder die der Sowjetunion in Afghanistan, vor allem auch die Konfliktmuster im ehemaligen Jugoslawien und ihre Behandlung durch die Industriestaaten haben auch in Ostasien die Einsicht verstärkt, daß "westliche Werte" weder über Sieg oder Niederlage entscheiden, noch per se der friedlichen Beilegung von Konflikten dienlich sind.

(4) *Regionalisierungsideologie*: Vermeintliche kulturelle Gemeinsamkeiten stärken das Gefühl regionaler Zusammengehörigkeit und übereinstimmender Interessen. Die Asiatisierungsdiskussion hat von daher eine wichtige Funktion für die regionale Integration, denn über alle gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Unterschiede hinweg läßt sich hier ein über Kulturen und Systeme hinausgehender, einender, transnationaler Faktor konstruieren. Coulmas erkennt darin zugleich eine Reaktion auf die in Ostasien als protektionistisch verstandene Blockbildung im Westen (EU, NAFTA), der ein eigener Block gegenübergestellt werden soll.⁸³ Wirtschaftlich potentere Länder, wie Malaysia und Singapur, aber auch Japan, versuchen überdies mit dem Argument einer “Asiatisierung asiatischer Märkte” in der Region stärker Fuß zu fassen. Eroberung regionaler Märkte, mit Fokus auf Ost- und Südostasien, wirtschaftliche oder politische “Modelle” (Japan, Südkorea, Taiwan, China), als auch vermeintlich riesige Märkte (Vietnam, China) wurden zur Grundlage regionaler Zielvorstellungen.⁸⁴

(5) *Integrationsfunktion*: Erhalt der gesellschaftlichen und politischen Stabilität unter Bedingungen einer noch immer mangelhaften Integration der Gesellschaften

⁷⁹Lepenies 1996, S. 10

⁸⁰Vgl. dazu Yao 1994

⁸¹Coulmas 1996, S. 57

⁸²Vgl. z. B. Mahbubani 1994

⁸³Coulmas 1996, S. 58

⁸⁴Mahathirs Kampagne “Look East” ist ein Beispiel dafür, vgl. Yao *ibid.*, S. 3

in der Region (ethnisch, Stadt-Land Gefälle). Eine Verschlechterung der Wirtschaft, so der Außenminister von Singapur S. Jayakumar, hätte - unter Bedingungen noch nicht realisierter nationaler Integration - andere Konsequenzen als für Europa.⁸⁵

In Ostasien existiert eine andere Staatsvorstellung, die wir für überkommen halten mögen, die den Eliten der Region im Interesse der Integration und der Kanalisierung divergierender Interessen auf die Modernisierung des Landes hin wichtig erscheint. Nur wer diesen Gedanken der Eliten, der durchaus in den Bevölkerungen verwurzelt ist, begreift, wird verstehen, weshalb der Widerstand gegen westliche Vorstellungen in der Region so groß ist und eigene Bezugspunkte ("Werte") gesucht werden. Dieser Widerstand beruht auf einer eigenen Ideologie zur Sicherung von Entwicklung und nationaler Integration heterogener Gruppen. Dabei spielen die oben genannten Werte eher eine subsidiäre Rolle. Die Berufung auf sie dient diesem Staatskonzept, zugleich aber wurde es durch diese Werte mit geprägt. Teil dieses Staatskonzepts ist, daß sich die Staaten der Region nur nominell als politische Nationen begreifen, d. h. als Gebilde, die sich freiwillig zu einer Nation mit gleichen Rechten und Pflichten für alle konstituierten. Faktisch verstehen sie sich als kulturelle Nationen, d. h. als ethnische Gesamtgemeinschaft oder Familie, in der die dominante Ethnie die Rolle des Familienvorstehers einnimmt.⁸⁶ Darauf weist nicht nur der chinesische Begriff für Staat *guojia* hin, eine Zusammensetzung der Wörter Land und Familie, sondern auch das ethnische Hierarchiedenken in der Region: Birmanen, Han-Chinesen, Javaner, Malaien (in Malaysia), christliche Filipinos sehen sich im jeweiligen Land als entwickelste und politisch führende Ethnie, als Kopf der Familie. Eine solches Konzept bedarf bestimmter Integrationsmuster, um den Hierarchisierungsgedanken und die damit verbundenen Konzepte politischer Ungleichheit gegenüber den anderen Ethnien durchzusetzen.

Globalisierungstrends

Die Globalisierung der politischen Systeme und Institutionen sowie der Werte steht im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den ostasiatischen Staaten und den Industrieländern Europas und Nordamerikas. Für den Westen besteht die nicht-ökonomische Globalisierung in der Durchsetzung westlicher (politischer und kultureller) Standards, für viele Vertreter ostasiatischer Länder geht es zumindest um einen Synkretismus, der die Beibehaltung und Kontinuität kultureller Spezifika ermöglicht. Daß es in Ostasien durchaus unterschiedliche Standpunkte in dieser Frage gibt, zeigt sich an Äußerungen regionaler Politiker: So gesteht Singapurs *elder statesman* Lee Kuan-Yew zu, daß sich einheitliche

⁸⁵Jayakumar 1996, S. 26

⁸⁶Vgl. Brown 1994, S. 260f

Standards durchsetzen werden: “[Es] wird sich ein universeller Standard herausbilden, was an einer Regierung richtig ist oder falsch, wie sich eine Gesellschaft organisiert und wie sie ihre Mitglieder behandelt.”⁸⁷ Er ist sich der Notwendigkeit politischer Globalisierung also durchaus bewußt. Ganz anders der malaysische Premier Mahathir, der provokativ meint, die europäischen Werte hätten nur für Europa Gültigkeit, während die asiatischen Universalität beanspruchen könnten.⁸⁸ Der thailändische Wissenschaftler Chaiwat Satha-Anand sieht in der asiatischen Entwicklung eine eindeutige Alternative zur Entwicklung des Westens.⁸⁹ Kishore Mahbubani wiederum, stellvertretender Außenminister von Singapur, vertritt die Meinung, ein Synkretismus westlicher und asiatischer Werte werde sich letztlich durchsetzen.⁹⁰

Zumindest zum Teil scheint die Argumentation politischer Führer in Ostasien taktischer Natur zu sein. Nicht nur die reale Entwicklung der achtziger und neunziger Jahre zeigt, daß der Trend auch in der Region in Richtung Pluralismus und Demokratisierung geht: In Südkorea und Taiwan haben sich demokratische Strukturen herausgebildet, in Japan hat sich das Parteiensystem pluralisiert; auf den Philippinen und in Thailand macht der Demokratisierungsprozeß Fortschritte. In Singapur verliert das quasi-Einparteiensystem durch kontinuierliche Stimmenverluste der PAP immer mehr an Boden. In China und Vietnam hat sich das sozialistische System pluralisiert und ist liberaler und transparenter geworden. Die Militärherrschaft in Myanmar nähert sich dem Ende, nach dem Abtritt Suhartos wird auch für Indonesien ein Demokratisierungsschub erwartet. Vieles spricht für die Aussage Dahrendorfs, daß der “Weg der Modernität...vom Autoritarismus zur Demokratie” führe und moderne Gesellschaften sich am Ende für die Demokratie entschieden⁹¹, auch wenn es dafür unterschiedliche Wege und Ausprägungen geben mag.

Politiker wie Lee Kuan-Yew sind sich über solche Entwicklungstrends durchaus im klaren: “Mit dem freien Markt kommt das freie Denken, das den freien Markt lenkt. Viele Menschen, große Gruppen von Managern, Ingenieuren, Fachleuten gewöhnen sich daran, selbst zu entscheiden. Ich glaube, sie werden auch im sozialen Bereich, im Wirtschaftsleben mitreden wollen, auch darüber, wie sie regiert werden. Teilhabe an der Regierung wird daher unausweichlich. Gutes Regieren bedarf der Partizipation.”⁹² Allerdings halten fast alle ostasiatischen politischen Führer den Zeitpunkt dafür für zu früh und argumentieren, die Zeit für demokratische Verhältnisse sei noch nicht reif. Politische Freiheit unter den Bedingungen ökonomischer Entwicklung und noch nicht abgeschlossener

⁸⁷ Lee 1995, S. 20. Vgl. auch Lees Aussage in Senghaas 1995, S. 8

⁸⁸ Vgl. Sturm 1996

⁸⁹ Vgl. Vatikiotis 1994

⁹⁰ Mahbubani 1995, S. 111; ebenso Mols/Derichs 1995, S. 245

⁹¹ Dahrendorf 1994, S. 135

⁹² Lee 1995, S. 20

nationaler Integration könne zu Rückschlägen führen. Bereits der erste Präsident der chinesischen Republik Sun Yat-sen (1866-1925) vertrat in den zwanziger Jahren, es bedürfe einer Art "Erziehungsdiktatur", in deren Verlauf der Staat grundlegend gefestigt und das Volk zur Demokratie "erzogen" werden müsse.⁹³ Die politischen Eliten der Region, wie die chinesische, vietnamesische und burmesische Führung oder Politiker wie Mahathir, Suharto, Lee Kuan-Yew argumentieren heute in ähnlicher Weise.⁹⁴ Die chinesische These vom "Neo-Autoritarismus", derzufolge es eines starken Staates mit einem starken Führer bedürfe, um zunächst wirtschaftliche, dann auch politische Modernisierung gegen alle Widerstände durchzusetzen, wobei erst dann die Stufe der Demokratisierung folge, verdeutlicht diese Auffassung. Von daher wird ein Trend zu politischer Globalisierung (Demokratisierung) im Grunde genommen eingestanden, auch wenn sich die Demokratisierung durchaus unterschiedlich und periodisch verzogen vollziehen könne.

Gleichwohl wirft die Globalisierungstendenz die Frage nach der Rolle Ostasiens in der Welt auf. Solange es konfligierende Meinungen in der Frage der Standards gibt, werden zwei Trends bestehen: ein vom Westen forciertes Globalisierungsprozeß und ein von den selbstbewußten Eliten Ostasiens geförderter Regionalisierungsprozeß, der sich einer westlich dominierten Globalisierung entgegenstemmt. Dies geschieht noch weitgehend auf der Nationalstaatsebene. Von einer Blockbildung etwa kann bislang keine Rede sein, "Kooperation ohne Integration, Politikabsprachen ohne Souveränitätsaufgabe" sind gewünscht.⁹⁵ Die ASEAN hat zwar zu größerer Koordinierung, Abstimmung und Zusammenarbeit der Mitgliedsländer geführt, dies aber primär auf der wirtschaftlichen und auf informeller Ebene.⁹⁶ Weder scheint, wie Rüdiger Machetzki argumentiert, die wirtschaftliche Regionalisierung, noch die wirtschaftliche Globalisierung sehr weit gediehen zu sein: Der Handel zwischen den ASEAN-Staaten nimmt nur äußerst langsam zu, und international gesehen besteht zwar eine wirtschaftliche Interdependenz zwischen Ostasien und den Industriestaaten, doch diese Integration Ostasiens in den Weltmarkt beschränkt sich bisher nur auf wenige Produktgruppen der Leichtindustrie (Textilien), auf Bereiche wie Mikroelektronik, Informationstechnik und einige arbeitsintensive Industrien.⁹⁷ Allerdings ist die Produktion der ostasiatischen Länder primär auf den Export, nicht auf den Binnenmarkt ausgerichtet. Von daher unterliegen sie einer globalisierten ökonomischen und damit auch (zumindest begrenzter) politischer Abhängigkeit.

Die im Westen häufig als "Arroganz" neu industrialisierter Länder abgetane Asiatisierungsdiskussion in Ostasien setzt die Behauptung der Existenz unter-

⁹³Sun 1963, S. 127-129

⁹⁴Vgl. dazu auch Neher 1994, S. 958ff

⁹⁵Vgl. Feske 1995, S. 89ff

⁹⁶Dazu u. a.: Hanisch 1994, S. 101ff

⁹⁷Vgl. Machetzki 1995, S. 13

schiedlicher Werte herab, verhindert einen fruchtbaren Dialog und perpetuiert den Widerspruch zwischen beiden Regionen. Globalisierung darf aber nicht als einseitiger Transfer westlicher Werte und Institutionen nach Osten, nicht nur als Demokratisierung einzelner Staaten begriffen werden. Vielmehr muß dies auch die Demokratisierung der Beziehungen zwischen den Staaten sowie auf globaler Ebene (z. B. Vereinte Nationen) einschließen.⁹⁸ Globalisierung bezieht sich überdies nicht nur auf ökonomische und politische Verwebungsprozesse, sondern auch auf das gemeinsame Bemühen um eine Lösung akuter regionaler und internationaler Probleme, wie Umweltprobleme, bilaterale oder ethnische Konflikte, Wanderungsbewegungen, Ernährungssicherung oder Armutsbekämpfung.

Europa-Nordamerika dominieren zwar die Welt seit der Kolonialzeit, aber mit Ostasien ist in der Tat ein neues Gravitationszentrum entstanden, das sich nicht einfach westliche Standards aufzwingen läßt. Lepenies ist zuzustimmen, daß die europäischen Gesellschaften *Belehrungskulturen* sind, die selbstgefällig und häufig selbstüberheblich andere Gesellschaften und Kulturen kritisieren. Bei den ostasiatischen dagegen handelt es sich um echte *Lernkulturen*. Der Westen sollte ebenfalls lernen, nämlich offener zu werden für einen Dialog mit fremden Kulturen. Die Zukunft des Westens wird letztlich auch davon abhängen, ob er fähig und bereit ist, "Lernkultur" zu werden.⁹⁹

Der amerikanische Philosoph Michael Walzer vertritt die Auffassung, daß die Staatengemeinschaft sich auf einen moralischen Minimalstandard einigen solle, daß man keinem Staat eine Regierungsform oder ein Wertesystem aufzwingen könne. Die Menschen eines Landes müßten selbst entscheiden, welche Regierungsform für sie die passende sei. Es gebe nur ein einziges universales Recht, nämlich das Recht auf Verschiedenheit. Diesem gegenüber habe auch das Ideal einer weltweiten Demokratisierung zurückzutreten, etwa wenn Völker ihren Anspruch auf eine eigene Lebensform verwirklichen wollten und sich dabei gegen Demokratie entschieden.¹⁰⁰ Obwohl er für das Recht auf Selbstbestimmung des ökonomisch-politischen Weges votiert, macht er es sich zu einfach: Denn wer ist das Volk? Wer entscheidet über den "selbstbestimmten Weg", seine Inhalte, seine Ziele? Und was geschieht mit den Gegnern dieses Weges? Aber in einem Punkt ist ihm Recht zu geben: Wer moralische Maximalstandards anlegt und anderen Völkern in neohegemonialer Form die Übernahme eigener, historisch gewachsener Standards aufzwingen will, der provoziert Konflikte und trägt nicht zur Lösung globaler politischer Fragen bei.

⁹⁸So auch Boutros-Ghali 1995

⁹⁹Lepenies 1996, S. 6

¹⁰⁰Walzer 1996

Literatur

- Arase, David* (1993), Japanese Policy toward Democracy and Human Rights in Asia, in: *Asian Survey*, 10, S. 935-952.
- Backhaus, Norman* (1996), *Globalisierung, Entwicklung und traditionelle Gesellschaft*, Münster.
- Barloewen, Constantin von* (1996), Gibt es ein Weltdorf?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.3.
- Berger, Peter L./Berger, Brigitte/Kellner, Hansfried* (1987), *Das Unbehagen in der Modernität*, Frankfurt/New York.
- Berger, Peter L./Hsiao, Hsin-Huang* (1989), eds., *In Search of an East Asian Development Model*, New Brunswick.
- Boutros-Ghali, Boutros* (1995), *Globalisierung und Demokratie*, in: *epd-Entwicklungspolitik*, 6, Dokumentation.
- Brown, David* (1994), *The State and Ethnic Politics in Southeast Asia*, London/New York.
- Buruma, Ian* (1995), The Singapore Way, in: *The New York Review of Books*, 19.11., S. 66-71.
- Comber, Leon* (1983), 13 May 1969. A Historical Survey of Sino-Malay Relations, Singapore/Hongkong.
- Cornelssen, Inse* (1991), *Der Fall Japan. Kultur als Triebkraft wirtschaftlicher Entwicklung*, Frankfurt/M.
- Coulmas, Florian* (1996), Vom Orient nach Asien. Diskurse eines neuen Selbstbewußtseins im Fernen Osten, in: *Lettre*, 33, S. 54-58.
- Dahrendorf, Ralf* (1994), *Der moderne soziale Konflikt*, München.
- Davis, Michael C.* (1995), ed., *Human Rights and Chinese Values*, Hongkong/Oxford/New York.
- Draguhn, Werner* (1995), Hg., *Politische Risiken und Rahmenbedingungen wirtschaftlichen Engagements in Asien*, Hamburg.
- Draguhn, Werner/Schucher, Günter* (1995), Hg., *Das neue Selbstbewußtsein in Asien: eine Herausforderung?*, Hamburg.
- Drake, Christine* (1989), *National Integration in Indonesia*, Honolulu.
- Dupont, Alan* (1996), Is there an 'Asian Way'?, in: *Survival*, 2, S. 13-33.
- Feske, Susanne* (1995), Nationalismus, ethnische Konflikte und regionale Kooperation in Südostasien, in: *Staiger, Brunhild, Hg., Nationalismus und regionale Kooperation in Asien*, Hamburg, S. 88-98.
- Fukuyama, Francis* (1995), *Konfuzius und Marktwirtschaft. Der Konflikt der Kulturen*, München.
- Geng, Huichang* (1992), Multi-National Coordination: Feasibility in Asia-Pacific, in: *Contemporary International Relations*, 11.
- Hamid, Datuk Syed* (1995), "Der Norden mißt mit zweierlei Maß, Interview mit D. S. Hamid, in: *Zeit-Punkte*, 2, S. 46/47.

- Hanisch*, Rolf (1994), Struktur- und Entwicklungsprobleme Südostasiens, in: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz, Hg., Handbuch der Dritten Welt, Bd. 7, Bonn, S. 54-113.
- Hartzell*, Richard W. (1991), *Harmony in Conflict*, Taipei.
- He*, Shengda (1996), Dongnanya wenhua shi yanjiu santi (Drei Studien über die Kulturgeschichte Südostasiens), in: Yunnan Shehui Kexue (Sozialwissenschaften Yunnans), 3, S. 65-71.
- Heberer*, Thomas (1990), Traditionale Kultur und Modernisierung. Versuch einer Analyse am Beispiel Chinas, in: Politische Vierteljahresschrift, 2, S. 214-237.
- Heinz*, Wolfgang S. (1995), Gibt es ein asiatisches Entwicklungsmodell? Zur Diskussion über "asiatische Werte", Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 55.
- Hsiao*, Hsin-Huang M. (1993), ed., *Discovery of the Middle Classes in East Asia*, Taipei.
- Hussainmiya*, B. A. (1994), Philosophy for a Rich, Small State, in: Far Eastern Economic Review, 10.2., S. 31.
- Jayakumar*, S. (1996), How we Grew, in: Far Eastern Economic Review, 30.5., S. 26.
- Kashima*, Shingo (1995), Japan Doesn't Need to "Asianize", in: Tokyo Business, April, S. 38/39.
- Kazuo*, Ogura (1993), A Call for a new Concept of Asia, in: Japan Echo, 3, S. 37-44.
- Kluckhohn*, Clyde (1962), Values and Value-Orientations in the Theory of Action: An Exploration in Definition and Classification, in: Parsons, Talcott/Shils, Edward A., eds., *Toward a General Theory of Action*, New York, S. 388-433.
- Koh*, Tommy (1993), The Ten Values that Untergird Asian Strength and Success, in: International Herald Tribune, 11./12.3.
- Lee*, Eun-Jeung (1995), Das unheilige Wechselspiel: Östliche Modernisierung und westliche Theorie, in: Internationale Politik und Gesellschaft, 3, S. 243-254.
- Lee*, Kuan-Yew (1995), "Ich sage: Wir hängen sie auf", Interview mit Lee Kuan-Yew, in: Zeit-Punkte, Heft 4: Nach uns die Asiaten? Die pazifische Herausforderung, S. 19-21.
- Leong*, Ching Ching (1996), More teens attempting suicide, in: The Straits Times, 3. 4.
- Lepenies*, Wolf (1996), Selbstkritische Moderne. Neue Leitbilder im Kontakt der Kulturen, in: Internationale Politik, 3, S. 3-14.
- Li*, Xianglu (1992), The Post-Cold War Challenge from Asia, in: New Perspective Quarterly, 1.

- Luo, Rongqu* (1996), The Historical Definition of "Modernization" and a New Understanding of Modern World Development, in: *Social Sciences in China*, 3, S. 92-102.
- Machetzki, Rüdiger* (1995), Zum wirtschaftlichen Engagement in Ostasien - Zeit des Umdenkens?, in: *Draguhn, Werner* (1995), S. 11-22.
- Magnis-Suseno, Franz* (1981), *Javanische Weisheit und Ethik. Studien zu einer östlichen Moral*, München/Wien.
- Mahathir, Mohamad/Ishihara, Shintaro* (1995), *The Voice of Asia. Two Leaders Discuss the Coming Century*, Tokio.
- Mahbubani, Kishore* (1994), The United States: "Go East, Young Man", in: *The Washington Quarterly*, 2, S. 5-23.
- Mahbubani, Kishore* (1995), The Pacific Way, in: *Foreign Affairs*, 1, S. 100-111.
- Menschenrechtserklärung* (1993) von Kuala Lumpur der ASEAN Inter-Parliamentary Organisation, in: *KAS-Auslandsinformationen*, 11, S. 47-49.
- Mols, Manfred/Derichs, Claudia* (1995), Das Ende der Geschichte oder ein Zusammenstoß der Zivilisationen? - Bemerkungen zu einem interkulturellen Disput um ein asiatisch-pazifisches Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Politik*, 3, S. 225-249.
- Nakane, Chie* (1985), *Die Struktur der japanischen Gesellschaft*, Frankfurt/M.
- Neher, Clarke D.* (1994), Asian Style Democracy, in: *Asian Survey*, 11, S. 949-961.
- Noor, Farish A.* (1996), Eine Kritik des westlichen Essentialismus. Das östliche Verständnis von Menschenrechten als Instrument neokolonialer Intervention, in: *Südostasien Informationen*, 1, S. 12-16.
- Nuscheler, Franz* (1992), Menschenrechte und Entwicklung - Recht auf Entwicklung, in: *Nuscheler, Franz/Nohlen, Dieter*, Hg., *Handbuch Dritte Welt*, Bd. 1, Bonn, S. 269-286.
- Patten, Chris* (1996), Asian Values and Asian Success, in: *Survival*, 2, S. 5-12.
- Probst, Lothar* (1996), Globalisierung, Fragmentierung und Fundamentalismus, in: *Kommune*, 7, S. 48-52.
- Quah, Jon S. T.* (1990), *In Search of Singapore's National Values*, Singapore.
- Senghaas, Dieter* (1995), Über asiatische und andere Werte, in: *Leviathan*, 1, S. 5-13.
- Sinha, Durganand/Kao, Henry S. R.* (1988), eds., *Social Values and Development. Asian Perspectives*, New Delhi/Newbury Park/London.
- Sivaraksa, Sulak* (1996), Die Menschenrechte aus buddhistischer Sicht, in: *Südostasien Informationen*, 1, S. 17-21.
- Soeya, Yoshihide* (1993), The "Re-Asianization" of Japan, in: *Far Eastern Economic Review*, 15.4., S. 17.
- Sturm, Peter* (1996), Falsche Bescheidenheit, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22. 4.

- Sun*, Yat-Sen (1963), Zum Problem der Erziehungsdiktatur, in: Kindermann, Gottfried-Karl, Hg., Konfuzianismus, Sunyatsenismus und chinesischer Kommunismus, Freiburg, S. 127-129.
- Tan*, Ooi Boon (1996), Harsher Penalties for Hardcore Drug Addicts Soon, in: The Sunday Times (Singapore), 31.3.
- Tang*, James T. H. (1996), Asiatische Werte und Menschenrechte nach dem Kalten Krieg, in: Südostasien Informationen, 1, S. 6-11.
- Tran*, Quang Co (1994), Rights and Values, in: Far Eastern Economic Review, 4.8., S. 17.
- von Treitschke*, Heinrich (1898), Politik, Vorlesungen, gehalten an der Universität zu Berlin, 2 Bände, Hg.: M. Cornelicus, Leipzig.
- Walzer*, Michael (1996), Lokale Kritik - globale Standards, Hamburg.
- Weggel*, Oskar (1994a), China, München.
- Weggel*, Oskar (1994b), Die Asiaten, München.
- Weiss*, Dieter (1995), Entwicklung als Wettbewerb der Kulturen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 29, S. 3-10.
- Weltentwicklungsbericht 1995* (1995): Arbeitnehmer im weltweiten Integrationsprozeß, Hg.: Weltbank, Bonn.
- Williamson*, Hugh (1995), Auch Tiger hungern. Wirtschaftswachstum allein beseitigt die Armut in Asiens Schwellenländern nicht, in: Der Überblick, 1, S. 46-50.
- Yao*, Souchou (1994), Mahathir's Rage: Mass Media and the West as Transcendental Evil, Working Paper No. 45, Asia Research Centre on Social, Political and Economic Change, Murdoch University, Western Australia.

Tajudeen Abdul Raheem¹⁰¹

Globalisierung aus afrikanischer Sicht

Ich bin sehr erfreut, an diesem Kolloquium über Globalisierung teilzunehmen; denn mit diesem Sachverhalt ist unsere Bewegung, die Panafrikanische Bewegung, verbunden.

Afrika und Europa stehen seit über 400 Jahren in ständiger Verbindung. Es war eine Beziehung von Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung. Was immer in Europa passiert, schlägt auch in Afrika Wellen. Jede in Europa in Mode gekommene Idee sickert gewöhnlich zu den intellektuellen und politischen Diskussionen und Auseinandersetzungen in Afrika durch.

Ein Hauptaspekt der Globalisierung ist Information. In gewissem Sinn ist die Welt zu einem Dorf geworden. Dank CNN und den radikalen Veränderungen im Satellitenfunk kann man in Afrika an vielen Orten, wo es schwierig ist, eine Tasse klares Wasser zu bekommen, immer noch CNN gucken. Eine der Ironien des technologischen Fortschritts ist folgendes: Während Europäer und Amerikaner um Vorherrschaft im Weltraum ringen, bemüht, Flagge zu zeigen, darum wetteifern, wer es in der kürzesten Zeit und in die höchste Umlaufbahn schafft, geht es in Afrika und in vielen Teilen der Dritten Welt darum, daß "wir immer noch versuchen, zum Dorf, zum Village, zu kommen," wie Professor Ali Mazrui das nennt.

Während Sie also in Europa gern von Globalisation sprechen, sprechen wir unsererseits von Villagisation, davon, wie man zum Dorf kommt, wo die Mehrheit unserer Völker lebt.

Steht doch dieser ganze Diskurs über Globalisierung in einem besonderen Kontext mit dem Zusammenbruch des vormals existierenden sozialistischen Blocks (der UdSSR und Osteuropas). Dieser Diskurs kam in Gang durch verschiedene intellektuelle Vorstellungen und die daraus gezogenen politischen Schlußfolgerungen, wie Samuel Huntington's "Zusammenprall der Zivilisationen" und Francis Fukuyama's Ende der Geschichte. Die Theorie vom Ende der Ideologien gab es natürlich schon vor Fukuyama's Vernichtung der Geschichte und vor dem Triumph von Werten, Ideen und der Zivilisation des Westens, des vermuteten Sieges des Kapitalismus über den Sozialismus.

¹⁰¹Dr. Tajudeen Abdul Raheem, Generalsekretär der Panafrikanischen Bewegung (Kampala/Uganda), Gastprofessor auf dem UNESCO-Lehrstuhl "Europa in internationaler Perspektive" am Zentrum für europäische Studien an der Universität Trier, Deutschland

Beitrag beim Symposium "Globalisierung und Regionalisierung", veranstaltet von Zentrum für europäische Studien (17 Juni 1996)

Übersetzung: Klaus v. Raussendorff

Der Zusammenbruch Osteuropas führte zu einer neuen Arroganz der euro-amerikanischen imperialistischen Mächte, die nun durch keine vergleichbare Kraft mehr in Schach gehalten werden. Daher gibt es den Drang, die Welt zu homogenisieren, und zwar auf allen Ebenen (wirtschaftlich, ideologisch und politisch), schädlicher noch auf der kulturellen Ebene. Ihre Ideologen bestehen darauf, daß wir in derselben Weise zu denken, unsere Gesellschaft in der derselben Weise zu organisieren haben, und gestatten keine Alternativen zu westlichen Werten und Systemen der gesellschaftlichen Organisation. In diesem hegemonialen Schema gelten alle übrigen, immerhin die Mehrheit der Menschheit, als Fehlstarter oder bestenfalls Nachzügler, deren einziges Schicksal darin besteht, sich führen zu lassen und den Bahnen zu folgen, die der Westen schon gegangen ist. Zugespitzt formuliert: Amerika hat den kalten Krieg gewonnen, und der Preis dieses Sieges besteht darin, daß wir übrigen uns amerikanisieren.

Es gibt eine Redensart: "Wenn zwei Elefanten kämpfen, leidet das Gras Schaden". Aber wahr ist auch, daß selbst dann, wenn zwei Elefanten sich lieben, das Gras immer noch leidet. Das ist die Erkenntnis, die wir in der Dritten Welt aus sowjetischer Kollaboration mit dem Westen und dem Kollaps Osteuropas gewinnen können.

Als sie, die UdSSR und die USA, während des kalten Krieges sich gegenseitig an die Gurgel gingen, waren wir die Opfer. Unsere Geschichte, unsere Regierungen und Gesellschaften wurden danach beurteilt, ob sie prowestlich oder proöstlich waren. Die tragischen Folgen dieser Erfahrung zeigen sich heute in Ländern wie Angola, Äthiopien, Somalia und Mosambik ebenso wie in Vietnam und Kambodscha oder Nicaragua.

Ein weiterer beunruhigender Aspekt dieses modischen Geredes über Globalisierung ist der Mangel an historischem Kontext und politischer Verantwortung, wenn über Afrika und die Dritte Welt diskutiert wird. Man sieht uns als den "Problemkontinent" oder den "vergessenen Kontinent", die "armen Verwandten des reichen Nordens". Dies sind im Westen die herrschenden Vorstellungen von Afrika. Ohne kontextbezogenes Verständnis der verschiedenen Konflikte auf dem Kontinent, geraten die Afrikaner zu einem Haufen von Leuten, die nichts für sich selbst tun können: Ein Kontinent und eine Bevölkerung, die auf Hilfe angewiesen sind, Sozialfälle, Wohlfahrtsempfänger. Als ob diese Länder und die immerwährenden Konflikte vom Himmel gefallen wären. Was ist Somalia, Liberia, Nigeria? Es sind künstliche Staaten, geschaffen vom europäischen Kolonialismus. Sie sind das Resultat einer früheren Globalisierungs-mission: Globalisierung des Kolonialismus. Deshalb wurde die schändliche Berliner Konferenz von 1884/85 einberufen. Es war der globale Versuch der dominierenden Staaten jener Zeit, die koloniale Frage in Afrika zu

regeln und Rivalitäten untereinander auszugleichen, und zwar durch Parzellierung in geschlossene Märkte und Arbeitskräftereservate für diese Mächte, d.h. vor allem Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Portugal, Belgien und Spanien.

Aus diesem Grunde haben wir heute 53 unförmige und häßliche Länder mit willkürlichen Grenzen, die jeden vernünftigen Kartographen das Grausen lehren könnten. Einige dieser Grenzen sind gerade Linien, gezogen von betrunkenen Kolonisatoren und ihren Kohorten, die zu einer auf Biegen und Brechen angelegten Konferenz in Berlin bei verschiedenen Weinen abgestellt worden waren und mit einem Sammelsurium von Karten, Linealen und Kompassen um die Wette feilschten. Wo es mit geraden Linien nicht ging, einigten sie sich nach Prinzipien wie *natürlichen Grenzen* (z.B. Flüssen, Bergen und Seen!). Da gibt es manche Anekdoten über die schrulligen Wege, auf denen über diese Grenzen und damit in der Folge über Geschichte, Kultur und Politik der Kolonialvölker von diesen globalisierenden Kolonisatoren Europas entschieden wurde. Zum Beispiel über den Kilimandscharo, den höchsten Berg Afrikas, und über eine Million Menschen um ihn herum. Ursprünglich gehörte der zum kolonialen Kenia, bis eine britische Monarchin, die wegen eines Geburtstagsgeschenks für einen deutschen Kaiser in Verlegenheit war, über einen niedlichen kleinen Berg in Afrika entschied. Und damit war das Schicksal der Menschen entschieden. Eine Entscheidung, die bleibende sozio-ökonomische und politische Folgen für diese hatte, in der Erziehung beispielsweise, die bis dahin Englisch gewesen und nun auf die Deutschen umzustellen war, die hinfort die kolonialen Machthaber in Tanganyika (seit 1965 Tansania) waren.

So kann man heute nicht über die Probleme der Bildung von Nationen in Afrika reden, wenn man nicht diese Grenzen versteht oder ins Visier nimmt, die nach Laune, Gier und Eitelkeit von europäischen Herrschern geschaffen wurden.

Was ist eigentlich heute neu?

Wir halten diese Globalisierung nicht für etwas Neues. Es mag zwar einen neuen Zusammenhang geben. Aber Globalisierung gab es auch vorher schon. Wir haben früher auch schon Neue Weltordnungen mitgemacht. Die alt gewordene Ordnung, die nun begraben und durch eine frisch verkündete neue ersetzt werden soll, ist erst vor 50 Jahren (mit dem Kräftegleichgewicht nach der Niederlage des Faschismus in Europa 1945) ausgerufen worden, als Ergebnis des Völkermords in Europa. Etwa 50 Jahre später (im April 1994), in den qualvollen Zuckungen einer weiteren Neuen Weltordnung, haben wir abermals Völkermord in Ruanda.

Weit verbreitet ist die Sorge, daß diese neue Globalisierung von Verwestlichung und Amerikanisierung wieder einmal kaum zu unterscheiden ist. Der Zusammenbruch Osteuropas hilft bei der Verbreitung dieser neuen Orthodoxie vom "Es

gibt keine Alternative (EGKA)" zum westlichen Kapitalismus als einer neuen globalen Religion, zu den harten Gesetzen des Marktes und zur Heiligkeit des Kapitalismus. In Afrika entspricht die Bilanz des Kapitalismus diesem Mythos nicht. In Osteuropa mögen die Leute behaupten, sie liefen dem Sozialismus /Kommunismus davon (wenngleich der anfängliche kapitalistische Optimismus dort durch die Entwicklung realistischer Weise gedämpft worden ist), die Mehrheit der afrikanischen Staaten ist nie sozialistisch gewesen. Daher können unsere Leute dem Sozialismus auch nicht weglassen. Wenn sie überhaupt weglassen, dann vor der Brutalität und der Massenarmut, die unser Leben unter dem Kapitalismus geprägt hat. Sie bleiben loyale Diener des Westens und seiner Märkte; und doch können die meisten von ihnen nichts an Wachstum, geschweige denn Entwicklung vorweisen, was der Mehrheit ihrer Bevölkerungen die Romanze mit dem kapitalistischen Wolf eingebracht hätte. Länder wie Nigeria, Zaire, Südafrika, Senegal, Elfenbeinküste etc. So klingt denn auch die neu geglaubte Weisheit vom Markt hohl in afrikanischen Ohren; denn die Bilanz des Kapitalismus ist in unseren Ländern weder demokratisch noch entwicklungs-fördernd gewesen.

In Wahrheit kontrollieren der Westen und Amerika unsere Wirtschaften und üben die politisch-militärische Hegemonie über die globale politische Ökonomie aus. Unsere untergeordnete Stellung wird überwacht und gewährleistet in enger Anbindung an angeblich multilaterale Institutionen (vom Westen und Amerika kontrolliert), denen wir technisch und theoretisch als gleichberechtigte Mitglieder angehören, wie das VN-System, die Bretton-Woods-Institutionen, die Welt-handelsorganisation etc.

IWF und Weltbank üben eine direkte Kontrolle über die meisten afrikanischen Staaten aus und verbreiten die westliche ökonomische Heilslehre in Staaten, die es sich nicht leisten können, nein zu sagen. Diese Institutionen verfügen über globale Lösungen für alle Probleme, ungeachtet örtlicher Besonderheiten. Ihre Lösungen gleichen den allgegenwärtigen Quacksalbern, die in unseren Städten jene Wundermedizinen verhökern, mit denen man 1000 Krankheiten heilen kann vom Ameisenbiß bis zum Bluthochdruck! Die strukturellen Anpassungs-programme (SAP), die von diesen Institutionen vorgeschlagen werden, verlangen Deregularisierung (sprich: Abwertung) der Währungsmärkte und monetären Systeme, Privatisierung der Unternehmen im öffentlichen Eigentum, Personalabbau im öffentlichen Dienst, Liberalisierung der Wirtschaft, Einschnitte in Sozialprogramme und allgemein die Rückkehr zu einer Atmosphäre von Hobbesschem Naturzustand, wo Menschen im Namen des "freien Wettbewerbs" zu Raubtieren gegenüber ihren Mitmenschen werden.

Ein persönliches Beispiel mag den Flurschaden verdeutlichen, den diese Politiken unter unseren Völkern anrichten. Ich bin im Norden Nigerias geboren und

aufgewachsen, einer Region die (im Bezug auf westliche Erziehung und Industrialisierung) weniger entwickelt ist als der Süden, vor allem deshalb, weil kolonialer Handel und Verkehr sowie christliche Missionen und Schulen von der Küste her vordrangen und somit der Küstenbevölkerung bei der Eingliederung in den globalen Kapitalismus einen Vorteil verschafften. Der historisch ungleichmäßige Charakter der kapitalistischen Entwicklung verstärkt oft Nachteile, die rein zufällig sind. Im Kontext der Kolonialherrschaft wurden diese Nachteile durch Teilen und Herrschen oft politisch ausgenutzt, um Gegner überzuwerben, Unterstützung abzusichern und dadurch die Kolonialherrschaft zu verlängern.

Seit der Unabhängigkeit gab es politische Versuche, dieses Gefälle zwischen dem Norden und dem Süden Nigerias zu überbrücken. Meine Generation und wahrscheinlich noch zwei bis drei weitere Generationen von Nach-Unabhängigkeitskindern in Nordnigeria waren Nutznießer dieser affirmativen Aktion. Das bedeutete, daß wir praktisch kostenlos zur Schule (Primar- und Sekundarbildung) gingen. Auch gab es großzügige Stipendien für die Glücklichen, die weiter zur Universität aufrücken konnten. Trotz freier Schulerziehung gingen jedoch nur weniger als 30 Prozent der Kinder im schulpflichtigen Alter zur Schule. Davon schaffte es wiederum nur eine Minderheit, zu einer Hochschulausbildung und einem Universitätsabschluß zu gelangen. Werden also arme Eltern, die schon die Gebührenfreiheit nicht nutzen konnten, um ihren Kindern eine Schulausbildung zukommen zu lassen, jetzt, wo im Zuge der IWF/WB-Liberalisierung die Schulgebühren in die Höhe geschossen sind, ihre Kinder zur Schule schicken? Jetzt, wo Bildung in Konkurrenz zur Ernährung der Familie steht oder die Wirtschaft privatisiert wird und die Menschen ärmer werden? In einem derartigen Kontext kann eine staatliche Politik, die darauf besteht, daß der Markt - und der Markt allein - entscheidet, nie zum Nutzen der großen Mehrheit der Bevölkerung wirksam werden.

Globalisierung arbeitet nicht nur gegen die Mehrheit der Arbeiter und Bauern, auch die örtlichen und einheimischen kapitalistischen Klassen leiden unter den verheerenden Auswirkungen. Meist sind diese Klassen nämlich schwach entwickelt mit kleinen Unternehmen und kleiner Kapitalbasis. Sie sind nicht konkurrenzfähig im Vergleich zu den großen Finanz- und Industrieunternehmen des Westens oder angesichts der multinationalen Unternehmen und der politischen Macht. Nutznießer der Privatisierungen waren somit ausländische Wirtschaftsinteressen. Die Logik der globalen Marktdoktrin verlangt gebieterisch, daß wir produzieren, was wir am besten können, womit wir zur Produktion von Rohstoffen für den Export verdammt werden, genau wie in kolonialen Zeiten. In dieser Zwangssituation produzieren wir, was wir nicht konsumieren, und konsumieren, was wir nicht produzieren, und zwar beides zu Preisen, die vom Westen und Amerika aufgrund ihrer Herrschaft über die globale politische Ökonomie diktiert werden.

Waren es doch dieselben westlichen Entwicklungsexperten, Politiker und Planer, die uns früher in den 50er und 60er Jahren, Modernisierung (d.h. Industrialisierung durch Importsubstitution, Verwestlichung durch Erziehung und Transfer technischer und nicht-technischer Kenntnisse) als Allheilmittel gegen unsere technologische Rückständigkeit dringend anrieten. Damals galt sogar die Zahl der Radioempfänger pro Kopf der Bevölkerung als Index unseres Fortschritts neben den herkömmlichen Indizes wie Urbanisierungsrate, Zahl der Krankenhäuser und Ärzte, Zahl der Schulen, Anzahl der in "modernen" Industriezweigen Beschäftigten im Verhältnis zu denen im "traditionellen" Sektor der Landwirtschaft. Nun wird im Zeichen der Politik der strukturellen Anpassung der moderne Sektor, zu dessen Aufbau wir gedrängt wurden, wieder abgerissen, und zwar durch den Zusammenbruch unseres Erziehungssystems und anderer Sozialleistungen sowie die anhaltende Entindustrialisierung in den wenigen entstandenen industriellen Bereichen (die von größeren Firmen des Auslandes geschluckt werden). Die daraus resultierende massenhafte Entlassung von Arbeitern zeigt sich in überquellenden Städten mit hoher Arbeitslosigkeit und einem riesigen Lumpenproletariat, das keine Industrie als Arbeitsmöglichkeit hat und aus der Landwirtschaft ausgeschieden ist. Dadurch werden die Mittelschichten und die fachlich ausgebildeten Arbeitskräfte hinweggefegt, die erst zwei Jahrzehnte zuvor, wie uns Samuel Huntington und andere Modernisierer erklärt hatten, für unsere Entwicklung unverzichtbar waren. Dieselben Leute reden heute von Zusammenprall der Kulturen und Zivilisationen. Das Modernisierungsparadigma, das als Evangelium des post-kolonialen Staates galt, war natürlich ein Schlagwort für Verwestlichung und Europäisierung. Unser Problem war in dieser Sichtweise, daß wir nicht westlich waren. Wenn wir nur wie sie sein könnten, dann wäre der Fortschritt aus dem "Herzen der Finsternis" in das Herz der Zivilisation nicht mehr aufzuhalten. Allerdings entwickelten sich die Dinge keineswegs so, wie dieses lineare eurozentrische Modell vorsah. Was heute in Afrika geschieht, ist nicht Kolonialismus, der durch Neo-Kolonialismus zu "fortschrittlichem Kapitalismus" führt, sondern Rekolonisierung, und zwar nicht länger durch einzelne europäische Länder, sondern unter der Schirmherrschaft von IWF und Weltbank und unter Mitwirkung westlicher bilateraler bzw. multilateraler Hilfe, die zunehmend durch westliche NGOs durchgeführt und von diesen zum Einsatz gebracht wird.

Reaktionen

So sind denn unsere Reaktionen auch bedingt durch diese Realität wie durch die Geschichte, durch die wir in diese Lage geraten sind. Ganz allgemein herrscht infolgedessen Mißtrauen, Argwohn, Zorn und Bitterkeit gegenüber dem Westen und allen wie immer neu verpackten Konzepten, die vom Westen dem Rest der Welt auferlegt werden sollen.

Insbesondere herrscht ein noch größeres Mißtrauen gegenüber Amerika und also auch Antiamerikanismus, sogar bei jenen, die unkritisch CNN konsumieren, angesichts der amerikanischen Arroganz als Weltpolizist und angesichts des selektiven Gebrauchs und Mißbrauchs des VN-Systems und der internationalen Gemeinschaft.

Dies zeigte sich erstmals nach dem Zusammenbruch ganz direkt bei der amerikanischen Invasion in Somalia im Winter 1992, kurz nachdem George Bush die Neue Weltordnung verkündet hatte, von der wir nun wissen, daß sie eine Weltunordnung ist. Somalia war der erste Test dafür, wie diese Unordnung sich in Afrika auswirken soll.

Da gab es einen Präsidenten Bush, der von einem relativen Neuling glatt geschlagen worden war, obgleich er den Golfkrieg gewonnen und Saddam Hussein in den Hintern getreten hatte. Irgendwie hing George Bush immer noch das Etikett an, ein Schwächling, ein "whimp", zu sein, und er suchte einen Abgang mit einem wortwörtlichen Knall. Man kann sich kaum einen besseren Vorwand für den Nachweis denken, er habe doch reichlich Mumm in den Knochen, als die humanitäre Tragödie, die durch den Stammeskrieg in Somalia ausgelöst worden war. Um zu beweisen, daß er ein großer Mann sei, entschied Bush, General Aidid aufs Korn zu nehmen, eine "verantwortliche Regierung" einzusetzen, und noch vor Weihnachten wären die "boys" wieder zu Hause, um vor ihrem Oberkommandierenden zu salutieren, ehe er im Januar 1993 aus dem Amt schied, in dem neu gefestigtem Ruf als Befehlshaber für Konfliktlösungen rund um den Globus und für die Aufgabe, die Welt "sicherer für die Demokratie zu machen", in dem Wahn, der noch jeden amerikanischen Präsidenten seit 1945 befallen hat.

Wie in der amerikanischen Diplomatie üblich, verstand er die Situation verkehrt herum. Somalia war nicht Irak. Aidid war kein Saddam Hussein, der den Amerikanern die Gelegenheit zu einem Krieg ohne oder mit wenigen amerikanischen Toten gab (was J.K. Galbraith den "schmerzlosen Patriotismus" genannt hat), indem er Amerika und den verbündeten Mächten erlaubte, sein Land flächendeckend ins Mittelalter zurückzubomben. Somalia war anders. Laserraketen, Flächenbombardements und Luftwaffenhochtechnologie waren dort nicht zu gebrauchen. Es war Straßenkampf im wahrsten Sinne: Mann gegen Mann. Die Amerikaner saßen fest, vollgepackt mit dem ganzen Arsenal der neuesten hochtechnologischen militärischen Hardware, in Frontstellung gegen herumstreifende Banden von Stammeskriegern mit primitiver Bewaffnung.

Doch wie das mit der Politik und Diplomatie der Globalisierung neuerdings so geht, verwandelten daraufhin die Amerikaner ihren einseitigen Einmarsch in ein

Mandat der Vereinten Nationen, obgleich sie einmarschiert waren, ohne vorher die UNO, geschweige denn die afrikanischen Staaten, die OAU und schon gar nicht die Somalis, denen sie angeblich halfen, konsultiert zu haben. Hätten sie Erfolg gehabt, wäre dies ein weiterer Sieg für den Führer der freien Welt gewesen. Aber ihre Fehlschläge werden zu globalen Fehlschlägen und zu einem Fall für Notstandsmaßnahmen der sogenannten internationalen Gemeinschaft (deren populäre und praktische Definition lautet: Die USA und ihre westlichen Alliierten und einige der ihnen allzeit gefälligen regionalen Mächte). Alles, was Amerika und seine Alliierten beschäftigt, sind globale Angelegenheiten, und was sie nicht interessiert, kann per definitionem keine "Bedrohung des Frieden und der Sicherheit der Welt" sein. Zum Beispiel fand im Februar 1996 in Kairo eine große Konferenz mit Beteiligung aller afrikanischen Staaten statt, auf der sie allesamt nach viel Druck, Bestechung und Einschüchterung zu der "Überzeugung" gebracht wurden, den Atomwaffensperrvertrag zu unterzeichnen. Für dieses Ergebnis setzten die Amerikaner Himmel und Hölle in Bewegung. Im April fand dann ein anderes Treffen statt, diesmal in Genf. Es ging auch um Waffen, ganz spezifisch um ein Verbot der Herstellung und des Vertriebs von Landminen in aller Welt. Bei diesem Treffen gab es keinen Konsens für ein Verbot dieser unscheinbarsten, äußerst tödlichen aller militärischen Erfindungen (sie sind nicht gegen militärische Ziele sondern gegen jeden gerichtet, der das Pech hat, draufzutreten), einfach weil sie keine Bedrohung für den Westen darstellen.

Keiner der afrikanischen Staaten, außer zwei oder drei, die in Kairo wie Schulkinder zusammenkamen, verfügt über irgendwelche nuklearen Fähigkeiten oder könnte je solche entwickeln. Aber die Frage der Atomwaffen beschäftigt den Westen: Die dürfen nicht in falsche Hände (will heißen: Von China und Israel abgesehen, in nicht-europäische, nicht-amerikanische Hände) gelangen. Deshalb muß ein rechtlicher Rahmen für Beschränkungen auf internationaler Ebene geschaffen werden, damit Verstöße nach internationalem Recht von den USA und vom Westen nach Gutdünken mit Zwangsgewalt (durch Wirtschaftssanktionen und militärischen Druck) geahndet werden können. Doch wo es um Landminen ging (zu denen alle afrikanischen Staaten und die übrige Dritte Welt bei der westlichen Rüstungsindustrie ungehinderten Zugang haben, so daß einige, die sich nicht selbst ernähren können autark an Landminen sind), da konnte ein weltweiter Bann nicht sein. Statt dessen kam ein seltsamer Kompromiß zustande. Die gängigen Landminen mit potentieller Langlebigkeit sollen aus dem Verkehr gezogen und durch eine neue Generation von Landminen ersetzt werden, die nach einer Reihe von Jahren von selbst detonieren. Welch ein Kompromiß für die globale Sicherheit! Niemand fühlt sich bemüßigt uns zu erklären, was in den zwei Jahren passiert, bevor die neuen Minen automatisch in die Luft gehen. Und doch sollen wir düsteren Trost in der Verkürzung der Lebensdauer dieser Minen finden. Kommt es darauf an, ob ich am ersten oder am letzten Tag auf sie drauftrete? Ist dies eine Lösung für die Menschen in Angola, die verstreut im

ganzen Land laut Berichterstattung über 10 Millionen Minen haben? Die meisten davon sind Geschenke, welche die USA unter Reagan und das Südafrika der Apartheid diesem Bollwerk des Antikommunismus, Dr. Jonas Savimbi und seinen UNITA-Rebellenstreitkräften gemacht haben. Haben diese sich selbstzerstörenden Minen vielleicht auch Alarmglocken, um potentielle Opfer zu warnen? Natürlich haben sie die nicht. Und wenn schon, es würde keinen Unterschied machen. Es gibt kein Verbot gegen Verkäufe. Jeder Kriegsherr oder jedes Schurkenregime kann jederzeit Lieferungen horten und sie alle zwei oder drei Jahre ersetzen. All dies fällt nicht ins Gewicht, weil Landminen nicht gegen den Westen oder Amerika gerichtet sind (in der Art, wie dies mit Atomwaffen möglich ist). Sie sind die Laserraketen des armen Mannes. Unter allen Bürgerkriegen, bewaffneten Konflikten und Kriegen für nationale Selbstbestimmung, die in Afrika und anderen Teilen der Dritten Welt stattfinden, gibt es keinen, wo irgendeine Gefahr atomarer Kriegführung bestünde. Die Mehrzahl unserer Menschen werden getötet oder verstümmelt von sogenannten konventionellen leichten Waffen, einschließlich Landminen, von denen die meisten von der westlichen Rüstungsindustrie bezogen, als Teil von Rüstungs- oder Sicherheitshilfe zur Verfügung gestellt oder von privaten Waffenhändlern geliefert werden. Nur wenige afrikanische Staaten wie Südafrika, Ägypten und (in geringerem Maße) Nigeria haben irgendwelche eigenen größeren Waffenfabrikationen. Diese Branche wird (trotz der Konkurrenz einiger latein-amerikanischer oder asiatischer Länder wie Brasilien, China, Indien, Chile und Pakistan) ganz vom Westen beherrscht. Dies ist der Grund dafür, daß es keine Vereinbarung über leichte Waffen und Landminen geben kann. Aber das ist Nebensache für den Westen.

Diese Dinge gehören zu den Zweideutigkeiten und unverblühten Heucheleien im Prozeß der Globalisierung, die in Afrika Argwohn und Mißtrauen wecken. Natürlich ist der Westen nicht der einzige Profiteur in diesem tödlichen Spiel. Afrikanische und andere südliche Despoten, Waffenhändler und Schurkenregime sind ebenfalls Nutznießer dieser blutigen Geschäfte, sowohl materiell wie politisch. Sie können sie sich zunutze machen, um weiterhin ihre Völker niederzuhalten.

Fast ausnahmslos alle Despoten, die ihre Länder übel zugerichtet haben und noch weiter zurichten und dabei die öffentlichen Kassen plündern, haben - außer grandiosen Palästen in Afrika und abgesehen von ihrer vulgären bourgeoisen Verschwendung inmitten schrecklicher Armut - ihren Besitz, ihre Investitionen und Grundstücke in Amerika und Europa. Zum Beispiel dieser berüchtigte Bastard des Westens, Mobutu Sese Seko von Zaire (an der Macht seit 1965, dank CIA, Franzosen, Belgien und der UNO, die ihn unterstützten oder einfach zuschauten, wie er persönlich den gewählten Premierminister seines Landes, Patrice Lumumba, der beschuldigt wurde, Kommunist zu sein, ermordete.) von

dem es heißt, daß er der reichste Präsident der Welt sei. Sein persönliches Vermögen verhält sich, wie allgemein bekannt ist, umgekehrt proportional zum Vermögen seines Landes. Es ist größer als selbst die Staatsverschuldung von Zaire. Es bedarf keiner außergewöhnlichen Intelligenz, um daraus zu erkennen, wer wem was zu verdanken hat. Doch über dem Land von Zaire und seiner künftigen Generation häuft sich eine Schuldenlast, verursacht, verlängert und weitgehend aufrechterhalten von Mobutu und seinen Handlangern. Eine solche Geschichte könnte von vielen anderen afrikanischen Staaten auch erzählt werden. Verwahrt werden unterdessen diese Vermögen in Europa und Amerika, deren Regierungen und Hilfsagenturen sowie deren IWF und Weltbank uns immer noch Vorträge über finanzielle Wahrheit, Klarheit und Berechenbarkeit bei der Gestaltung unserer Wirtschaft und Politik halten. Folgerichtig werden diese Dinge auch wieder als neue westliche Machenschaften angesehen. Das Mißtrauen ist so groß, daß viele von uns anfangen, fast instinktiv gegen alles Westliche zu reagieren. Es ist ein neuer Kalter Krieg. Wenn der Westen uns sagt, geht diesen Weg, geben uns die vernarbten Erinnerungen an unseren früheren Gehorsam die Anweisung, in die andere Richtung zu gehen.

Ein weiterer Aspekt der Globalisierung ist die Vision einer Weltbürgerschaft ("global citizenship") und eines Weltregimes ("global governance") sowie der Aufhebung von Grenzen und Schranken für Handel und Investitionen. Grenzen sind für Europäer tatsächlich abgetragen worden, ungeachtet irrer Schreie von Ländern wie England (das sich immer noch nach der "glorreichen" Vergangenheit zurücksehnt, als Britannien die Wellen beherrschte!) Doch gegen Afrikaner und andere Dritte-Welt-Bürger wurden Grenzen in Europa aufgerichtet. Während Europäer und Amerikaner wirklich Weltbürger sind, weil ihre Pässe ihnen ungehinderten Zugang zu allen Teilen der Welt verschaffen, gilt Gleiches nicht für uns, nicht einmal auf unserem eigenen Kontinent.

Man braucht nicht in die Dritte Welt zu gehen, um sie zu "entdecken". Jede größere Stadt in Westeuropa hat ihre eigene Dritte Welt in sich: Immigranten, Flüchtlinge, Asylsuchende oder "Gastarbeiter", wie man sie in Deutschland nennt. Oft sind sie die ärmsten der Armen, Opfer jeder Art von rassistischer Diskriminierung bei Gesundheitsfürsorge, bei Unterbringung und Wohnung, bei Recht und Ordnung etc. In Amerika (Hauptprotagonist der Weltarmee) verweigert man in einigen Staaten den Kindern von Immigranten Bildung und Gesundheit, wenn sie nicht den legalen Immigrantenstatus ihrer Eltern nachweisen können. Welche wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme die arbeitende Bevölkerung in Europa und Amerika an sich schon hat, die Dritte Welt dort ist noch stärker betroffen. Und ihr Status in Europa und Amerika ist ein Reflex der Stellung ihrer Herkunftsländer im globalen System.

Demokratisierung und Menschenrechte

Globalisierung erfordert auch die Achtung der Menschenrechte und verlangt nach Schritten zur Demokratisierung in Afrika und der Dritten Welt im allgemeinen, als ob es um die Liberalisierung der Politik als Folge von Wirtschaftsliberalisierung geht.

Gewiß braucht Afrika Demokratie so wie es sauberes Wasser braucht. Kein Zweifel, daß wir weder Entwicklung, noch sozialen Fortschritt noch Demokratie ohne eine möglichst starke Beteiligung der größtmöglichen Zahl von Menschen haben können. Es gibt allerdings ein starkes Mißtrauen gegen die Absichten und die arroganten Verhaltensweisen des Westens bei der Durchsetzung seiner pro-demokratische Agenda.

Man fragt sich, wie kommen dieselben Leute, die unsere Despoten und Diktatoren, weil sie "gemäßigte", pro-westliche Strohleute waren, in der Zeit des kalten Krieges unterhalten haben, nun dazu, uns zu erzählen, daß sie Demokratie möchten. Halfen sie doch den Diktatoren bei der Unterdrückung vieler Volksaufstände und bei der Vergewaltigung der Menschenrechte und politischen Bürgerrechte dieser Völker im Zeichen der "kommunistischen Bedrohung".

Man fragt sich auch, warum Menschenrechte und Demokratisierung inzwischen eine Konditionalität für Hilfe, Zuschüsse und Kredite geworden sind. Warum verlangt niemand von Saudi-Arabien, den Golf-Staaten oder einigen autoritären Staaten Südostasiens, sich zu demokratisieren? In Südostasien haben offenbar Mangel an Demokratie und grobe Menschenrechtsverletzungen das Wachstum des Kapitalismus nicht beeinträchtigt, und auch in den Golfstaaten kommt der Kapitalismus dank des Ölreichtums ohne Demokratie und Menschenrechte aus. Anders gefragt: Aus welchen Beweggründen sind Amerika und die sogenannten alliierten Mächte am Golf in den Krieg gezogen, um eine feudale Familienherrschaft wieder einzusetzen?

Neben dem Fehlen von Konsistenz bei der Anwendung des Tests auf Demokratie und Menschenrechte in allen Teilen der Welt gibt es auch noch die Inkonsistenz bei der Unterstützung des demokratischen Prozesses in Ländern, wo dessen Ergebnis droht, Kräfte und Interessen an die Macht zu bringen, die als anti-westlich gelten. Ein Beispiel ist Algerien. Während der ganzen Zeit des kalten Krieges haben der Westen und seine Verbündeten (besonders die Regierungen der USA und Saudi-Arabiens) Druck auf das "kommunistische" FLN-Regime ausgeübt, indem sie die Agitation unter der nicht-arabischen Berberminderheit und auch unter den islamistischen Kräften gefördert haben. Sobald jedoch die Berliner Mauer gefallen war, und das Einparteienregime in Algerien sich der

Mehrparteipolitik öffnete, änderte sich die Melodie des Westens. Als bei den nationalen Parlamentswahlen deutlich wurde, daß die sogenannten islamischen Fundamentalisten, die Islamische Heilsfront (FIS), die Macht erringen würden, stoppte ein von den USA und Frankreich unterstützter Militärputsch den Prozeß. Ob einem die Politik der FIS gefällt oder nicht, ist hier nicht die Frage; es geht vielmehr um das Prinzip, daß Menschen wählen können, wen sie wollen. Es scheint jedoch, daß der Westen nur ein "demokratisches" Ergebnis wünscht, das, wie die Amerikaner sagen, "den Apfelkarren nicht umschmeißt". Das bedeutet Demokratie mit westlichem Veto. Diese Haltung ist kaum geeignet, dauerhafte demokratische Institutionen und eine demokratische Kultur zu fördern. Das fehlgeleitete kurzfristige Interesse des Imperialismus in Algerien hat inzwischen die FIS in eine Politik des Untergrundes getrieben, bei der Extremisten, die das Martyrium suchen, die treibende Kraft sind. Jede rationale Einschätzung wird nun als Verrat und als Ausverkauf an den Feind behandelt. Anti-demokratische Revolten werden gestärkt, weil Demokratisierung als etwas erscheint, was wieder einmal aus dem Westen importiert und durch den Westen übergestülpt wird.

Zum Verständnis des Aufkommens des religiösen Fundamentalismus gehört einmal, daß darin auch eine Antwort auf das qualvolle Elend zu sehen ist, welches unseren Völkern durch die Politik der strukturellen Anpassung auferlegt wird, und zum anderen auch das Resultat dieser anti-westlichen politischen Kultur, die dazu bereit macht. In dem besonderen Falle des islamischen Fundamentalismus trägt die neue Zwangsvorstellung des Westens vom Islam dazu bei, die Ansicht zu verbreiten, daß "Islam die Antwort ist" und die allein "wahre" Kraft gegen westliche Vorherrschaft und gegen Unipolarismus. Fundamentalismus bedeutet im politischen und intellektuellen Diskurs des Westens unweigerlich stets nur Islam. Dabei gibt es ein allgemeines Ansteigen von religiösem Fundamentalismus in Christentum, Buddhismus, Hinduismus, Sikkismus, Islam, amerikanischen charismatischen Kirchen etc. Eine der Rebellen Gruppen gegen die NRM-Regierung von Uganda, die im Norden des Landes Verwüstungen anrichten, hofft beispielsweise, eine "Regierung auf der Grundlage der zehn Gebote" zu errichten. Die Schlußfolgerung aus diesen Ungereimtheiten bezüglich des Fundamentalismus ist, daß alle anderen Fundamentalismen in Ordnung und unter westlicher Kontrolle sind, mit Ausnahme des Islam, der gebändigt werden muß. Das Problem des Westens ist tatsächlich, daß Islam, Araber und Öl zu ein und derselben Sache gemacht zu werden scheinen. So lange es also keine wirtschaftliche alternative Energiequelle zum Rohöl gibt und der Mittlere Osten der größte Lieferant bleibt, wird daher alles, was die komfortablen Beziehungen zwischen den Feudalaristokratien der Region und ihren westlichen "Partnern" stört, zu einer globalen Angelegenheit. Wären die Araber mehrheitlich nicht Moslems und hätten sie kein Öl, wäre die Sache für den Westen gänzlich uninteressant. Politisch motivierte islamistische Führer, denen der Zugang zum politischen Geschehen ihrer Ländern versagt ist, stellen den Zusammenhang

zwischen diesem nackten westlichen Opportunismus und den korrupten und despotischen Regime vor Ort her, und als Reaktion auf kapitalistische westliche Habgier und Kultur werden simple religiös fundierte Wohlfahrtslösungen als Allahs Wille verpackt. Oft bieten sie eine derartig simple philosophische Sicht der Dinge, die für die Scharen der unbeschäftigten, aus der Bahn geworfenen Menschen mit Hochschulausbildung durchaus attraktiv ist, und sogar für nationalistische bürgerliche Elemente, die nach Wegen suchen, der westlichen Umklammerung zu entkommen. In Ländern wie Ägypten oder Algerien wie im übrigen Magreb (eigentlich in der ganzen arabischen Welt) ist es oft schwierig, zwischen Arabischem Nationalismus und Islamismus zu unterscheiden. Je mehr der Westen den Islam haßt und sein Äußerstes tut, um die undemokratischen "islamischen" Regime in Nordafrika und im Mittleren Osten zu schützen, zu verteidigen und aufrechtzuerhalten, desto größer die revolutionäre Durchschlagskraft des Islam. Diese Zwangsvorstellung des Westens hat in der periodischen Neuzusammenstellung der Feinde, die es innerhalb und außerhalb zu vernichten gilt, die alte anti-kommunistische Hysterie durch Anti-Islam ersetzt.

Andere kulturelle Reaktionen

Während der Islam innerhalb von islamischen Mehrheiten eine kulturelle und spirituelle Revolte gegen die eurozentrische kulturelle Orthodoxie der laufenden Globalisierung darstellt, gibt es auch andere kulturelle Reaktionen.

In vielen afrikanischen Ländern, wo das neo-koloniale Staatensystem durch direkte IWF/Weltbank-Kontrolle und westliche NGO-Hegemonie über die Zivilgesellschaft ersetzt wird, schwindet die Loyalität zum System des Zentralstaates (die wegen der künstlichen Natur des post-kolonialen Staates nie sehr stark war) schnell dahin. Zentrifugale Kräfte nehmen zu, wo die Menschen eine realistischere kollektive Identität in vorkolonialen Identitäten oder in einigen größeren durch die Kolonisierung geprägten regionalen Identitäten suchen. Kenianer, Nigerianer oder Liberianer zu sein, bedeutet vielen wenig, wenn der Staat weder sie noch ihr Eigentum schützen und ihre Sicherheit garantieren kann. Häufig ist gerade der Staat die Ursache ihrer Ängste, wie im Sudan, in Ruanda unter Völkermordbedingungen oder in einem Lande wie Nigeria, wo die Armee und andere Sicherheitskräfte auf den Bürgern herumtrampeln.

Auch auf der Ebene der Staaten selbst wächst angesichts von Druck und Sog der globalen kapitalistischen Restrukturierung die Einsicht, daß sie im internationalen Staatensystem bedeutungslos geworden sind, abgesehen von sehr wenigen reichen oder strategisch wichtigen Ländern wie Südafrika, Zaire, Ägypten, Nigeria, Äthiopien, Libyen etc. Die strategische Bedeutung jeden kleinen Raumes und jeder Minidiktatur für das Überleben des Imperialismus hat mit dem Ende des kalten Krieges aufgehört, abgesehen von nostalgischen Überbleibseln einiger

ex-kolonialer Herren (insbesondere Frankreich), die noch versuchen, an schwach funktionierenden Staaten festzuhalten.

Die afrikanischen Führer schauen mit Nostalgie auf die Ära des Kalten Krieges zurück, eingedenk der Möglichkeiten der Selbstbestätigung, welche ihnen die "Suche nach Freunden und Alliierten" gegeben hatte, den Westen gegen den Osten auszuspielen. Der Kalte Krieg verlängerte eigentlich nur das Leben (und folglich das Elend des Volkes) dieser leblosen Staaten. Sie konnten immer damit drohen, auf die andere Seite zu wechseln, falls ihre Forderungen nicht erfüllt wurden. Jetzt gibt es keine Seiten zum Überlaufen mehr (wenigstens nicht im entstehenden globalen Machtgefüge). Der rote Bär des Kommunismus wurde gezähmt. Die letzte überlebende große kommunistische Macht, China, schloß ihren Frieden mit dem Imperialismus, lange bevor das sowjetische Gebäude zerfiel. China ist nicht an der Ausbreitung seiner Ideologie, sondern seines Handels interessiert und, wo möglich, daran, die Anerkennung Taiwans zu verhindern. Es ist nicht in der Lage, sich auf irgendeinen halbbrecherischen Wettlauf mit dem Westen um politischen Einfluß in der Dritten Welt einzulassen.

So sind denn die Kalten Krieger Afrikas in der Kälte stehen gelassen worden. Ihre Reaktion darauf ist das Interesse an der Erneuerung einer zeitweilig in Vergessenheit geratenen größeren regionalen Zusammenarbeit, die sie zuvor mangels politischen Willens gelähmt hatten. Daher der neuerliche Enthusiasmus für regionale wirtschaftliche und politische Institutionen wie für die Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten (ECOWAS), der Südafrikanische Rat für Entwicklungszusammenarbeit (SADCC), die Ostafrikanische Zusammenarbeit (EAC), die Preferential Trade Area of East, Central and Southern African States (PIA), der Common Market of Eastern and Southern Africa (COMESA) und die Union des Maghreb. Sogar die Organisation der afrikanischen Einheit (OAU) hat sich durch den Aruja-Vertrag von 1991 zur Errichtung einer Afrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft im Laufe des ersten Viertels des nächsten Jahrhunderts verpflichtet.

Diese Institutionen waren bereits vorhanden, funktionierten aber aus einer Reihe von Gründen nicht wie vorgesehen. Hauptgrund war die Realität der neokolonialen Wirtschaften der meisten afrikanischen Staaten unter der Kontrolle der früheren Kolonialherren und der multinationalen Unternehmen. Die Wirtschaften waren nach den Bedürfnissen des ausländischen Kapitals strukturiert worden. Sie sind zu einander kompetitiv, nicht komplementär, weil sie alle an die Produktion von Rohprodukten wie Baumwolle, Erdnüssen, Gummi, Gold, Diamanten etc. gebunden sind. Dies sind Waren mit geringen einheimischen Absatzmöglichkeiten und Rohstoffe für westliche Länder, die uns die meisten unserer Fertigwaren verkaufen. Aufgrund einer politischen Ökonomie der Produktion von Dingen, die nicht im Lande konsumiert werden, und der Konsumtion von Dingen,

die nicht im Lande produziert werden, sind diese Wirtschaften infolge der unfairen Bedingungen des internationalen Handels, der von den reichen Industrieländern dominiert und manipuliert wird, anfällig gegen äußere Schocks.

Der kalte Krieg verzerrte diese Realität und ließ "Entwicklungs"enklaven entstehen, die meist Importsubstitutionsgüter im Namen der Multinationalen Unternehmen (MNU) produzierten. Jetzt erzwingt die Globalisierung im Norden schmerzhaftes Umstrukturieren, und im Süden verlangt sie brutale Anpassungen und entsprechende Rationalisierungen von Industrie, Handel, Dienstleistungen und Investitionen. Daraus ergeben sich Veränderungen von kontinentalen Ausmaßen, und zwar inner-kontinental wie interkontinental.

Beispiele für diese neue Realität sind die Europäische Union, das NAFTA-Abkommen und der japanische/chinesische Drang nach Vorherrschaft in der asiatisch-pazifischen Region. Die afrikanischen Staaten reagieren darauf ebenfalls und könnten dadurch mehr Relevanz gewinnen, wenn sie in der Lage sind, Anreize für Wirtschaftsverkehr und Investitionen im regionalen Rahmen zu geben.

Die heutige Realität diktiert größere Unionen. Der Panafrikanismus würde also, wenn es ihn noch nicht gäbe, gerade heute erfunden werden. Dieselben europäischen Mächte, welche in Afrika eine Frankophonie, Lusophonie, Anglophonie etc. geschaffen und mit all diesen künstlichen "Phonien" unseren Völkern und Staaten physische, politische und mentale Barrieren aufgezwungen und so den Kontinent balkanisieren haben, vereinigen sich nun als ein Klub der wirtschaftlichen Aasgeier. Konnten wir uns schon gegen die einzelnen Kolonialmächte nicht behaupten, so fragt sich, welche Chance wir gegen sie haben, wenn sie kollektiv agieren.

Diese Realität erzwingt ein Zusammenströmen panafrikanischer Ideen in vielen Sektoren unserer Zivilgesellschaften und auf der Ebene der Regierungen, in Zirkeln von Geschäftsleuten und Professionellen, an der politischen Basis sowie bei anderen Gruppen. Die Art von Regionalisierung, über die wir in Afrika reden, unterscheidet sich von Ihren Bestrebungen hier in Europa. Sie erstreben angesichts versagender Staaten und Unternehmen eine lokale Kontrolle und Autonomie. Wir aber brauchen die Erneuerung von Kompetenz und Legitimität unserer staatlichen Strukturen, und zwar innerhalb eines weiteren panafrikanischen Rahmens. Unser Motto ist daher nicht "small is beautiful", weil unsere historisch bedingte Lage verlangt, daß wir (wirtschaftlich) groß genug werden, um die kollektiven Interessen unserer vielen kleinen Kulturen und Staaten wahrnehmen zu können.

Peter Moll¹⁰²

Lokale Ökonomien: Randphänomen oder Lösungsansatz?

1. Business as usual

Die Medien werden nicht müde, es uns täglich neu zu bestätigen. Die Wirtschaft steuert in eine Sackgasse aus der sie nicht mehr ein noch aus weiß. Das betrifft nicht nur, wie schon seit Jahrzehnten, die ärmsten Staaten im Süden, sondern schon lange auch die reichen, hochindustrialisierten Staaten des Nordens. Dabei wird die Kluft zwischen armen und reichen Staaten nach wie vor immer größer. Und auch innerhalb der Länder ist das Auseinanderdriften der Gesellschaftsschichten und -klassen unverkennbar. Dennoch wird insgesamt sehr viel mehr gearbeitet, d. h. Wohlstand produziert, als notwendig ist, um die wichtigsten Lebensbedürfnisse für alle ausreichend zu befriedigen.

Um es sehr deutlich zu sagen: Geld ist im Überfluß vorhanden, aber es ist nicht dort wo es wirklich dringend gebraucht wird. Bei sich weltweit immer weiter ausdehnender Armut steigt der private Wohlstand in den reichen Ländern in ungeahnte Höhen. So beträgt der Umsatz an den Finanzmärkten dieser Welt Tag für Tag etwa 1000 Milliarden Dollar Derivate (Börsenumsätze) und damit etwa fünfzigmal mehr als der Weltumsatz an Industriegütern und Dienstleistungen zusammen.¹⁰³

Das Bild unserer Gesellschaften spiegelt diesen Wohlstand nicht wieder. Während die Verschuldung der öffentlichen Hand stetig zunimmt, sinkt die Zahl der Arbeitsplätze in vielen Ländern mit dem Einsatz neuer Produktionsmethoden und der immer realer werdenden weltweiten Konkurrenz.

Lösungen für dieses zentrale globale Wirtschaftsproblem werden auf politischer Ebene noch nicht einmal ernsthaft erwogen. "Business as usual" ist nach wie vor die offizielle Marschrichtung. Wie lange noch?

1.1 Strukturelle Arbeitslosigkeit

Nach Schätzungen von Jensen und Fagan¹⁰⁴ werden in den nächsten zwei Jahrzehnten weltweit etwa 1,2 Milliarden neue Arbeitswillige auf den Markt drängen. In diesem Zusammenhang ist der Vergleich des Lohnniveaus zwischen den Ländern Westeuropas und der USA mit dem Durchschnittslohn in einem Billiglohnland eine der interessantesten Zahlenvergleiche überhaupt. Während in den reichen Ländern im Schnitt 85 \$ pro Tag verdient werden, beträgt der tägliche Durchschnittslohn in einem Billiglohnland etwa 3 \$. Welches Unternehmen kann es sich unter Bedingungen des globalen Wettbewerbs leisten der

¹⁰²Vortrag von Dr. Peter Moll anlässlich des 2. ZeS-Kolloquiums: Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung

¹⁰³siehe Le Monde Diplomatique, Nr. 28, November 1995

¹⁰⁴Wall Street Journal, New York, April 1996

wirtschaftlichen "Versuchung", die sich mit diesen Zahlen verknüpft, zu widerstehen? Wenn die Unternehmen auch weiterhin dürfen wie sie können - und sie tun zur Zeit alles dafür, daß sie dürfen - wird global outsourcing, d. h. die Auslagerung an Aufträgen in die Länder wo möglichst kostengünstig produziert werden kann, in den nächsten Jahrzehnten aller Wahrscheinlichkeit nach Dimensionen annehmen gegen die die heutigen geradezu lächerlich anmuten.¹⁰⁵

1.2 Weiter steigende Arbeitsproduktivität

Bei alledem nimmt die Arbeitsproduktivität vor allem im verarbeitenden Gewerbe auch nach 150 Jahren weiter zu. Sie hat mittlerweile gegenüber Mitte des 19. Jahrhunderts einen Faktor 20 erreicht und steigt, besonders in den sogenannten Schwellenländern, stetig weiter. Die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt sind verheerend. Die offizielle Politik hingegen entscheidet sich wieder und wieder fürs Nichtstun und für das Waltenlassen der sog. "freien" Marktkräfte. Statt sich neue Handlungsoptionen zu eröffnen, manövriert sie sich angesichts der anstehenden Probleme in zunehmende Handlungsunfähigkeit.

1.3 Unsicherheit der globalen Finanzmärkte

Wir bewegen uns derzeit von einer Weltmarktwirtschaft zu einer Weltfinanzwirtschaft, in der wesentlich größere Umsätze und Gewinne gemacht werden. Sogenannte Heckenfonds, die in Währungsschwankungen investieren, können diese teilweise selbst mit herbeiführen. Ganze Landeswährungen, das betraf z.B. im Jahre 1994 den Franc oder im Jahre 1995 den Yen, wurden durch ihre Aktivitäten in Bedrängnis gebracht. Der jüngste, weit bekannt gewordene Sturz der englischen Barings-Bank, ist kein Einzelfall. Zu keinem Zeitpunkt war die internationale Finanzwirtschaft so unstetig, unsicher und damit ungeeignet, einen Rahmen für mittel- und langfristig verantwortbares Handeln abzugeben.

1.4 "Amerikanisierung" von Wirtschaft und Gesellschaft

Während Arm und Reich sich weiter auseinander bewegen, fangen auch in Europa die Sozialsysteme langsam an zu bröckeln. Mangel an Solidarität für die schwächeren Teile der Gesellschaft hat Konjunktur. "What's that, society?", der mittlerweile berühmte gewordene Ausspruch von Margaret Thatcher, bringt die Haltung der 80er Jahre in zugespitzter Form treffend auf den Punkt. Verantwortliches wirtschaftliches Handeln dagegen macht sich häufig nicht bezahlt.

¹⁰⁵In den USA gibt es in dieser Hinsicht schon sehr interessante Entwicklungen. Zum Beispiel: Eine Groß-Versicherung, Prudential in Hartford, Connecticut wickelt ihre Versicherungspolizen und einfachen Schadensfälle in der Weise ab, daß sie sie über Nacht nach Malaysia und Südindien schickt, um sie spätestens zwei Tage später fertig wieder zurück zu bekommen. Einige tausend Arbeitsplätze wurden damit stillschweigend in diese Länder verlegt und konnten vor Ort eingespart werden

Die Wirtschaft und viele andere gesellschaftliche Lebensbereiche werden immer mehr durch Individualismus und einen Sozial-Darwinismus neuen Typs bestimmt. Für das Funktionieren von Wirtschaft im gesamtgesellschaftlichen Sinne fühlt sich eigentlich niemand mehr so recht verantwortlich. Auch die offizielle Politik versteht sich nicht so. Sie ist in der Hauptsache Interessensvertreter-Politik. Fürs Ganze ist niemand zuständig.

1.5 Wirtschaftliche Verödung ganzer Regionen - Regionale Entwicklung

Die Zeichen der Zeit stehen auf Globalisierung. Der internationale Handel nimmt ständig weiter zu. Bei diesem Trend gibt es neben einigen Gewinnern vor allem viele Verlierer. Neben den Arbeitnehmern der Staaten mit einem hohen Lohnniveau bleiben als erste die kleinen und mittleren Unternehmen auf der Strecke. Sie sind dem Konkurrenzdruck der Großunternehmen und Konzerne auf Dauer nicht gewachsen; nicht, wenn immer mehr in Billiglohnländern produziert wird und "globale Produkte", irgendwann vor allem aus Ländern wie China und Indien mit ihrem riesigen Potential an billigen Arbeitskräften den Markt überschwemmen. Regionalisierung ist eine mögliche Strategie mit dieser Gefahr umzugehen.

Im Zuge des global outsourcing wird ehemals relativ wohlhabenden Regionen Wohlstand entzogen. Dies geschieht mittlerweile in einer Größenordnung, die das Überleben ganzer Regionen in Frage stellt. Das Zentrum-Peripherie-Phänomen, in der "wirtschaftsalternativen" Literatur der 70er Jahre häufig beschrieben, verfestigt sich in vielen neuen Variationen. Mit dem wirtschaftlichen Niedergang von Regionen geht oft ein Verlust an Identität und kultureller Vielfalt einher. Dies ist der Fall in vielen Ländern, denen man derartige Probleme noch vor 15 Jahren nicht zugetraut hat. So gibt es z. B. im Norden Englands und Schottlands Landstriche, die seitens der offiziellen Politik wirtschaftlich aufgegeben wurden. Und selbst in Ländern wie Österreich oder Deutschland wird dieses Phänomen immer deutlicher sichtbar.

Dabei kann insbesondere das Interesse kleiner und mittelständischer Unternehmen sich mit dem von Regionen decken. Produkte in und für die Region herzustellen und zu verkaufen, bedeutet auch, daß Steuergelder in der Region bleiben und nicht ins globale Ausland abwandern. Besonders strukturschwächere Regionen könnten sich zu dieser Strategie gezwungen sehen. Denn nur so wird es ihnen auf Dauer möglich sein, ihre eigene Infrastruktur zu stärken und sich gegen die übermächtige Konkurrenz von außen zu behaupten.¹⁰⁶

¹⁰⁶s. dazu auch Willem Hoogendijk, *The Economic Revolution*, Utrecht, 1991/93

2. Lokale und regionale Ökonomien

In seinem Buch "The Economics of Local Recovery" beschreibt James Robertson lokale Ökonomien als: "Local work for local people using local resources". Lokale Ökonomien sind demnach eine nicht-staatliche Wirtschaftsform, bei der versucht wird, die Prinzipien von Individualität, Eigeninitiative, Unabhängigkeit und Selbstverwaltung mit dem Solidaritätsprinzip zu verbinden. Das entscheidende Potential für lokale Ökonomien sind die Fähigkeiten und Kenntnisse der Menschen vor Ort. Charakterisierend ist darüber hinaus, daß lokale Ökonomien bei dem Versuch wirtschaftliche Krisen zu lösen, entstanden sind.

Zuerst systematisch eingeführt wurden lokale Ökonomien in Großbritannien; und dort zuerst in den Highlands and Islands im Norden. Manche dieser Gebiete waren seit Anfang der 70er Jahre nicht mehr in der Lage, sich selbst zu versorgen. Sie waren abhängig von massiver Hilfe von außen. Doch auch die Unterstützung aus London und Edinburgh wurde mit insgesamt abnehmenden Staatseinnahmen immer geringer. Das ging bis zu dem Punkt, an dem sich die Bewohner vieler Highlands-Regionen vor die Alternative gestellt sahen, entweder auszusiedeln oder ihre wirtschaftliche Versorgung selbst in die Hand zu nehmen. Diese Zuspitzung schärfte auf eigentümliche Weise den Blick für die lokalen Probleme. Die Leute fragten sich plötzlich was sie selbst tun könnten, um den heimischen Lebensmittelladen weiterzuführen, die Schulen wieder zu öffnen und den Fährbetrieb zwischen den Inseln wieder in Gang zu setzen. Daraus entstand nach und nach eine neue Wirtschaftsdynamik, und im Laufe von einigen Jahren entwickelte sich eine Strategie zur (Wieder-) Belebung der Region, die community-business-strategy.

Als Ende der 70er Jahre absehbar wurde, daß diese Strategie eine Alternative sein kann, wurden die Aktivitäten in den verzweigten Gebieten zunehmend im Rahmen kommunaler Planungs-Projekte koordiniert. Mittlerweile spricht man von einer schottischen community-business-Bewegung, die sich zur Zeit in etwa 200 community-businesses, d. h. in Klein-Unternehmen von häufig nicht mehr als 10 MitarbeiterInnen, etabliert hat.

Neben dem privaten und öffentlichen Sektor spricht man in Großbritannien auch von der "community" und dem sog. "Dritten" oder "voluntary" sector. Darunter wird ein nichtstaatlicher gemeinwesenorientierter Bereich der Selbsthilfebewegung verstanden, der nicht notwendigerweise als "alternativ" angesehen wird, sondern als eine Art regionaler Entwicklungsstrategie (s. auch weiter unten). Dieser hat in den angelsächsischen Ländern eine vergleichsweise stärkere Tradition. Interessanterweise gibt es für das englische Wort "community" im Deutschen keine angemessene Übersetzung. Oft steht dafür mehr schlecht als recht der Begriff "Gemeinwesen".

In den letzten Jahren spielen bei der Unterstützung lokaler Ökonomien neue Formen von Tauschwirtschaft und die Einrichtung von "Zeitkonten", mit denen Menschen auch ohne Geldfluß untereinander in Wirtschaftsbeziehungen treten

können und Dienstleistungen bargeldlos untereinander austauschen (LETS), eine zunehmend wichtige Rolle. Sie können als ein weiterer Ansatz für diesen in Großbritannien als "voluntary sector" bekannten "Dritten Arbeitsmarkt" gelten.¹⁰⁷

Zu den verschiedenen Ansätzen für und Entwicklungen von lokalen und regionalen Ökonomien einige Beispiele:

- **Lucas Aerospace/Greater London Enterprise Board (GLEB)**

Das mittlerweile klassische Beispiel für einen privat-öffentlichen Ansatz zur Entwicklung lokaler Ökonomie-Strukturen sind die Aktivitäten nach der Konkursanmeldung der früheren englischen Flugzeugbau- und Rüstungsfirma Lucas Aerospace. Die MitarbeiterInnen von Lucas Aerospace wehrten sich, u. a. mit einer Besetzung des Firmengeländes, gegen die Schließung ihrer Firma. Der Arbeitskampf wurde gemeinsam getragen von ArbeiterInnen bis zu hochqualifizierten Ingenieuren. Als absehbar war, daß der Widerstand nicht zum Erfolg führen würde, begannen sie darüber nachzudenken, wie das verfügbare Know-how für neue Produkte und in anderen Arbeitszusammenhängen eingesetzt werden könnte. Mit Hilfe des Betriebsrats und späteren Direktor des Greater London Enterprise Board (s. u.), Mike Cooley, wurde in der Folge ein eigenständiges Arbeitsbeschaffungs-Programm für die ehemaligen ArbeiterInnen und Angestellten von Lucas ins Leben gerufen (s. u. 2.2).

Wie sich bald herausstellte, waren die ehemaligen Lucas-Leute in den neu geschaffenen "ABM-Arbeitsplätzen" in der Lage, auch aus eigener Kraft sinnvolle Produkte zu entwickeln und zur Marktreife zu bringen. Die Ingenieure und sonstigen MitarbeiterInnen entwickelten aus insgesamt 150 Produktvorschlägen, die aus ihren eigenen Reihen stammten, sechs Fertigungsprogramme, und zwar für: Herzschrittmacher, Dialysegeräte für Nierenkranke, Rollstühle für Kinder mit Spina-Bifida, Wärmepumpen, Verbund-Power-Packs für Autos, Busse und Züge sowie ein Konzept für Straßen-Schienen-Mischfahrzeuge.¹⁰⁸ Diese Fertigungsprogramme wurden mit Unterstützung des Greater London Enterprise Board und in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Alternative Industrielle und Technologische Systeme an der North-East-London Polytechnic in einem Londoner Stadtteil ins Leben gerufen.

Mitte der 70er Jahre schuf die von der Labour Party dominierte und sehr

¹⁰⁷s. auch Richard Douthwaite, Lokale Ökonomien - lokale Währungen, in: Stiftung Bauhaus Dessau u. a. (Hg.), Wirtschaft von Unten. People's Economy, Berlin, 1996, S. 198-200

¹⁰⁸Mike Cooley, Nützliche Produkte, in: J. v. Uexcüll / B. Dost (Hg.), Projekte der Hoffnung: der Alternative Nobelpreis, München, 1990, S. 313-322

engagierte Verwaltung für Greater London den Greater London Enterprise Board (GLEB). GLEB machte es sich u. a. zur Aufgabe bei Großentlassungen durch staatliches Engagement, Alternativen zur Arbeitslosigkeit zu entwickeln. Nach Konkursen von größeren Firmen, wie im Fall der Firma Lucas Aerospace, sprang der GLEB ein und stellte Mittel für eine Übergangszeit zur Verfügung. Neben dem Arbeitsplätze-Programm wurden viele kommunale Initiativen in London, besonders in den strukturschwachen Gebieten mit hoher Arbeitslosenquote gefördert. Dies war für ungefähr zehn Jahre eine erfolgreiche Strategie, die allerdings das Budget der Londoner Verwaltung - zumindest nach Auffassung der Kritiker des GLEB - stark belastete.

Bevor die Arbeitsplätze der ehemaligen Lucas-MitarbeiterInnen sich durch Verkäufe der Produkte tragen konnten, wurde der Greater London Council durch die neu an die Regierung gelangte Konservative Partei abgeschafft. Den "Tories" waren die Aktivitäten des Greater London Council schon lange ein Dorn im Auge. Damit gab es keine Möglichkeit mehr, die Jobs der ehemaligen Lucas MitarbeiterInnen zu bezuschussen. Die "Arbeitsplatzkonversion" von Lucas Aerospace ist dennoch ein hochinteressantes Beispiel für private und öffentliche Initiative im Zusammenspiel. Auch in Großstädten kann, das zeigt dieses Beispiel, die Etablierung von lokalen Ökonomien erfolgreich sein.

Doch auch in Deutschland gibt es erste Ansätze zur Entwicklung und Förderung lokaler und regionaler Ökonomien:

- **Jansen-Werft und Meyer-Werft (Ostfriesland)**

In mancher Beziehung ähnlich ist die Geschichte der Jansen-Werft und der Meyer-Werft in Ostfriesland Ende der 80er Jahre den Erfahrungen bei Lucas. Während der damaligen Werftenkrise mußten auch diese beiden Werften wegen drastisch zurückgehender Auftragslage Konkurs anmelden. Die Beschäftigten in dieser Region drohten langzeitarbeitslos zu werden und die örtliche IG Metall war bereit, auch neue Wege zu gehen, um dies zu verhindern. Es wurden eine Reihe von Zukunftswerkstätten durchgeführt und - wie auch bei Lucas Aerospace - unter Beteiligung aller ehemaligen MitarbeiterInnen Ansätze für einen Job-Neueinstieg entwickelt.

In diesem Fall stellte das Arbeitsamt in einer außerordentlichen Aktion Mittel für "training on the job" für zwei Jahre zur Verfügung. Dazu wurden die individuellen Arbeitsamt-Gelder für die entlassene Belegschaft gebündelt und als Projektmittel eingesetzt. Weitere Gelder aus dem EU-Strukturfonds kamen hinzu. Von den ehemaligen Beschäftigten wurden folgende Produkte und Dienstleistungen entworfen und ansatzweise marktfähig gemacht: eine

Windenergieanlage, ein historisches Segelschiff (mittlerweile von der Stadt Papenburg realisiert), ein Umweltbus und ein experimenteller Handwerkerhof.

All diese Aktivitäten bezogen sich auf den Raum Papenburg und wurden im Sinne lokaler Ökonomien in einer Krisensituation und auf die lokalen Bedürfnisse abgestimmt entwickelt. Im nachhinein besteht der eigentliche Erfolg des Programms in der Tatsache, daß fast alle ehemals Beschäftigten, die 1989 langfristig arbeitslos zu werden drohten, im Laufe der zwei Fortbildungsjahre und ihrer durch die Projektarbeiten gewonnenen zusätzlichen Qualifikationen wieder eine Anstellung fanden.

- **Nachhaltige Regionalentwicklung Trier (NARET)**

Hier an der Universität Trier wurde in den letzten zwei Jahren ein Projekt mit dem Namen "Nachhaltige Regional-Entwicklung Trier (NARET)" durchgeführt. Ziel war festzustellen, ob in der Regionalentwicklung für die strukturschwache Region Trier neue Möglichkeiten zur Stärkung der Wirtschaft liegen könnten. Im Rahmen der Untersuchung wurden insgesamt ca. 50 Firmen aus der Holz- und Ernährungswirtschaft (Landwirtschaft, Winzereien, Gastronomie, Groß- und Einzelhandel) untersucht. Wirtschaftliche Kooperationen in der Region war für einige von ihnen eine mögliche Alternative zur Konkurrenz mit (oft leistungsstärkeren) Firmen aus anderen Regionen oder aus dem Ausland. Allerdings müßten die Rahmenbedingungen verändert werden, insbesondere die gegenwärtige EU-Subventionspolitik in der Landwirtschaft, damit "Produkte vor Ort" eine Chance erhielten.¹⁰⁹ Auf der Grundlage der durchgeführten Untersuchungen und der Gespräche mit den Firmen, wurden Zielvorstellungen formuliert Handlungsempfehlungen für nachhaltigeres regionales Wirtschaften an die Landespolitik ausgesprochen:

“Ein Ausstieg aus der 'Wettkampfdynamik' ist das Ziel. Statt der Konkurrenz um die bestmöglichen Plätze im internationalen Wettbewerb, die für immer weniger Konkurrenten erreichbar sind, liegt das Augenmerk bei stärker kooperativen Beziehungen auf einer gemeinsamen Absicherung der an einem Produktionsprozeß Beteiligten. Auch hier wird das größtmögliche Gegeneinander ersetzt durch ein bestmögliches Miteinander; so z. B. statt eines Marketings, das die Nachteile anderer Marktteilnehmer gegenüber den Stärken des eigenen Produkts heraushebt, ein gemeinsames Ver-

¹⁰⁹Harald Spehl u. a., Nachhaltige Regionalentwicklung - Ein neues Leitbild für eine veränderte Struktur- und Regionalpolitik, Kurzfassung der Ergebnisse des Forschungsprojekts NARET, NARET, Universität Trier, Oktober 1995; siehe insbesondere die Seiten 30-31 mit Vorschlägen an die Landesregierung zur Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

bundmarketing entlang einer Produktkette" (Hervorhebungen im Original).¹¹⁰

Die Forschungsarbeit von NARET fließt ein in die neu gegründete "Trierer Arbeitsgemeinschaft für Regional-, Umwelt- und Strukturforchung" (TAURUS), die mit ähnlicher Zielsetzung auf diesem Gebiet weiterarbeiten wird.

- **Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (unw)**

Ein weiteres Projekt zur Untersuchung der Potentiale für regionale wirtschaftliche Entwicklung ist der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (unw). Hier werden seit jetzt eineinhalb Jahren zusammen mit der lokalen Wirtschaft "mediationsbasierte Runde Tische" durchgeführt. Der unw fungiert dabei als "ehrlicher Makler", der die Interessen der Region als Ganzes verfolgt. Neben dem unw-Unternehmergespräch gibt es eine unw-Amtsleiterrunde und den Energiewirtschaftlichen Projektrat. Mit Hilfe dieser drei Gesprächsrunden können zentrale Problemfelder für nachhaltige Entwicklung angegangen werden. Der Bedarf für einen Informationsaustausch ist, so wurde schnell deutlich, sehr groß. Das Mißtrauen, daß sich zwischen den einzelnen Interessensgruppen über die Jahre eingeschlichen hat, zeigt sich als oftmals nicht begründet. Die Begrenztheit des Einflusses des anderen wird deutlich; ebenso wie die Notwendigkeit zu mehr Kooperation. Dementsprechend wächst die Bereitschaft, wirtschaftliche und politische Strukturen zu verändern. In Ulm ist man dabei, erste Schritte in diese Richtung zu gehen.¹¹¹

- **Biosphären-Reservat Rhön**

Eine interessante Entwicklung zeichnet sich in den letzten drei Jahren in einem der 16 deutschen Biosphärenreservate ab. Es handelt sich um das Biosphärenreservat Rhön im Dreiländereck Hessen, Thüringen, Bayern und die dort eingeschlagene Strategie der lokalen und regionalen Entwicklung. Die Biosphären-Reservate, innerhalb des UNESCO-Programms "Man and the Biosphere" angesiedelt, haben nicht nur den Naturschutz zum Ziel, sondern vor allem auch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Region.

Die Arbeit der Rhöner Biosphärenreservat-Organisatoren richtet sich insbe-

¹¹⁰Harald Spehl/Klaus Sauerborn/Ulla Peters, Nachhaltige Regionalentwicklung - Ein neues Leitbild für eine veränderte Struktur- und Regionalpolitik, Kurzfassung der Ergebnisse des Forschungsprojekts NARET, Universität Trier, Okt. 1995, S. 11

¹¹¹Helge Majer, Mediationsbasierte Runde Tische, Universität Stuttgart, Institut für Sozialforschung, 1995 sowie ders., Regionale Umsetzungsstrategien für das Nachhaltigkeitskonzept, in: Sustainable City - Zum Prinzip der Nachhaltigkeit in Hamburg, Senatskanzlei Hamburg, Hamburg, 1996

sondere an die Wirtschaft; und das mit ersten Erfolgen: Nach anfänglich großer Skepsis gerade unter den Firmen des Mittelstandes setzt sich mittlerweile immer mehr die Erkenntnis durch, daß das Biosphärenreservat für die wirtschaftliche Entwicklung der Rhön eine Chance darstellt. So ist die Umstellung der Landwirtschaft auf den ökologischen Landbau mit artgerechter Tierhaltung bereits heute sehr erfolgreich. Das hat auch die Gastronomie bewogen, gesünderes und hochwertigeres Essen anzubieten. Die Preise spiegeln das durchaus wieder, doch die Gäste sind gerne bereit, etwas mehr für kulinarische Genüsse zu zahlen. Und letztlich profitiert auch die Tourismusbranche der Rhön von den Umweltschutz-Aktivitäten im Rahmen des Biosphärenreservats. Umweltschutz und Wirtschaftsinteressen, das zeigt dieses Beispiel, müssen sich keineswegs "beißen".

3. Fazit: Zum Stellenwert lokaler und regionaler Ökonomien

Lokale und regionale wirtschaftliche Entwicklung ist ein wichtiger Ansatz für die Entwicklung von Nachhaltigkeitsstrategien in der Wirtschaft. Sie kann für viele Unternehmen zu einer Alternative in einer sich immer mehr auf Konkurrenz und internationalen Wettbewerb bewegenden Wirtschaft werden. Mit der Konzentration auf die Region können erstmals wieder regional "passende" Wirtschaftsmodelle entwickelt werden, die der Kultur und Wirtschaftstradition der Region entsprechen (wie z. B. in der Rhön). Lokales und regionales Wirtschaften wird aber nicht den nationalen oder gar den internationalen Markt ersetzen können. Vielmehr ist die lokale und die regionale Strategie eine wichtige aber derzeit sehr vernachlässigte Ergänzung des nationalen und globalen Marktes. Es geht also nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein gegenseitig unterstützendes Nebeneinander.

Strategien der Selbstversorgung, Zeitkonten und Formen von Tauschwirtschaft, wie sie in lokalen Ökonomien realisiert werden, können eine wichtige Alternative vor allem für diejenigen darstellen, die in der Normalwirtschaft keine Chance auf Arbeit und Selbstbestätigung mehr besitzen. Durch diese Strategien können Freiräume geschaffen und soziale Bindungen, z. B. in Nachbarschaftsmodellen, gestärkt werden. Aus diesen Ansätzen kann allerdings auch die Wirtschaft insgesamt wieder neue Anregungen schöpfen.

Damit diese Ansätze auch im größeren Rahmen tragen können, bedarf es der Entwicklung eines anderen politischen Modells für Europa. Ein "Europa der Regionen" könnte aus unserer Sicht solch ein Modell sein. Während manche politischen Entscheidungen, wie Klimaprobleme und internationale Menschenrechtsfragen, auf internationaler und europäischer Ebene behandelt werden müssen, ist die Region (z. B. Hessen, Lombardei, Katalonien, Normandie, Thüringen, Tyne and Wear oder das Baskenland) häufig die richtige Ebene für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Weichenstellungen. In einem derartigen Europa der Regionen könnte wirtschaftliche Entwicklung sehr viel eigenständiger

betrieben werden und sicherlich mit weniger Verlierern als in dem gegenwärtigen Entwicklungsmodell, das allein auf die Rolle und den zunehmenden Einfluß konkurrierender Nationalstaaten und Großkonzerne zugeschnitten ist.

Christa Müller¹¹²

Regionalisierung und die Frage der Einbettung der Ökonomie in die Gesellschaft

Regionalisierung ist nicht automatisch und nicht unter allen Umständen die adäquate Antwort auf Globalisierung. Eine ökologisch-soziale Regionalentwicklung wäre nur dann eine wirkliche Alternative zur Globalisierung, wenn die ökologische Frage in ihrer Dimension als ökonomisches und zugleich alltagskulturelles Problem verstanden und behandelt wird.

Es geht also nicht darum, die Menschen über ökologisch angemessene Verhaltensweisen unter weitgehend gleichbleibenden - eben globalisierten - Produktions- und Konsumbedingungen "aufzuklären" und an eine Verhaltensänderung zum Beispiel in Richtung Konsum regionaler Produkte zu appellieren. Es erscheint vielmehr notwendig, zu einer anderen Praxis zu kommen, die die Widersprüche von Ökologie und Ökonomie im gesellschaftlichen Handeln selbst und damit auch in einer neu zu "erfindenden" Kultur aufzulösen beginnen. Die Fokussierung des "unten" ist nicht zuletzt wegen des schwindenden Einflusses der Politik auf die Dynamik der weltweiten "Ökonomiemaschine" von größter Bedeutung: Auf akzeptable Lösungsvorschläge "von oben" zu warten, erscheint jedenfalls angesichts des Zustandes der Politik von Tag zu Tag irrationaler.

Die ökologische Krise ist primär auf die verselbständigte und damit wenig beeinflussbar erscheinende Organisation von Produktion und Konsum auf anonymisierten Märkten zurückzuführen. Eine verselbständigte Produktion folgt nicht mehr den unmittelbar und konkret geäußerten und durch die jeweilige Kultur definierten gesellschaftlichen Notwendigkeiten, sondern der abstrakten Logik des von Akkumulationsinteressen gesteuerten Marktes. Ein zentrales ökologisches Defizit der warenproduzierenden Gesellschaft ist das Faktum, daß Waren losgelöst von gesellschaftlichen Bedürfnissen rein zum Zweck des Äquivalententauschs auf dem Markt produziert und anonym konsumiert werden. Die Anonymisierung der Märkte und die Trennung von Produktion und Konsum ist wesentliche Voraussetzung für Globalisierungsprozesse. Darum, so meine These, muß Regionalisierung an genau diesen Punkten ansetzen: Ziel einer sozial-ökologischen Regionalentwicklung sollte die Befähigung der Menschen sein, ihr Überleben unabhängig von den unkalkulierbaren Bedingungen der globalisierten Warenproduktion zu gestalten sowie selbst zu bestimmen, was und zu welchen Zwecken produziert wird - dies wäre eine Art Entwicklungsstrategie, oder besser: Anti-Entwicklungsstrategie, die für den Norden gleichermaßen sinnvoll wäre wie für den Süden.

¹¹²Christa Müller, Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz e.V.

Vortrag beim Kolloquium "Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung?", Zentrum für europäische Studien, Universität Trier, 17. 6. 1996

Eine sozial-ökologische - oder, wie wir sagen würden - subsistenzorientierte Regionalisierung impliziert selbstredend nicht die "Rückkehr" zu einem vergangenen Zeitpunkt gesellschaftlicher Entwicklung. Es geht vielmehr darum, aus den Bedingungen der Moderne heraus Möglichkeiten zu ersinnen und auszuprobieren, die die Menschen in die Lage versetzen, sich selbst in den Produktions- und Naturprozessen zu erkennen.

Das bedeutet wiederum nicht, daß nun alle aufs Land gehen und für den Eigenbedarf produzieren sollten. Eine solch reduzierte Sicht von Subsistenzproduktion wäre weder realisierbar noch wünschenswert. Eine subsistenzorientierte Regionalisierung ist im Gegenteil auf eine differenzierte Arbeitsteilung und auf die Produktion für den Tausch angewiesen. Von Bedeutung ist also nicht in erster Linie die Unterscheidung zwischen Eigenproduktion und Tausch, sondern die Frage, wer unter welchen sozialen Bedingungen und mit welchen ökologischen Folgen was für wen produziert, und wer unter der gleichen Fragestellung mit wem welche Produkte austauscht.

Diese Aspekte der Globalisierung werden in vielen ökologisch motivierten Debatten um eine nachhaltige oder zukunftsfähige Entwicklung sträflich vernachlässigt. Stattdessen wird Regionalisierung gern als ein automatisch sich einstellendes Resultat lenkungspolitischer Instrumente wie der Ökosteuer dargestellt. Mir erscheint diese Sicht ökologisch verkürzt. Regionalisierung müßte viel mehr als dies bisher geschieht, unter dem Aspekt der ökonomisch-sozialen Selbstbestimmung diskutiert werden. Dabei ist es von Nutzen, die auf Polanyi zurückgehende wirtschaftssoziologische Debatte um "embeddedness" oder "Einbettung" genauer zu betrachten.

Der Wirtschaftsanthropologe und -historiker Polanyi geht in seinem bereits in den vierziger Jahren erschienenen Werk von der These aus, daß die Wirtschaftsordnung in vorindustriellen Gesellschaften lediglich eine Funktion der Gesellschaftsordnung darstellt. In diesen "integrierten" Gesellschaften ist die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in seine Sozialbeziehungen eingebettet. In der Marktwirtschaft hat sich jedoch im Prozeß der "großen Transformation" - dem Übergang zum selbstregulierten Markt - die Ökonomie der Gesellschaft bemächtigt. Nun bestimmt nicht mehr eine wie auch immer geartete soziale Gemeinschaft von Menschen über Form, Ausgestaltung und Begrenzung ökonomischer Handlungen, sondern die Ökonomie unterwirft die Gesellschaft der ihr eigenen Verwertungslogik. Die Herausbildung der liberalen Marktwirtschaft führt - erstmals in der Geschichte - zu einer Verselbständigung des Marktes gegenüber der Gesellschaft und damit zu einer "autonomen" Wirtschaft, die die gesellschaftlichen und politischen Prozesse kolonisiert.

"Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet." (Polanyi 1978:88f.)

Die neuere embeddedness-Debatte wirft Polanyi vor, daß er den Grad der Einbettung in traditionellen Gesellschaften sowie den Grad der Entbettung in modernen Gesellschaften maßlos überschätzt habe. Er beantworte den neoliberalen Glaubenssatz, ökonomisches Handeln sei nur minimal von Sozialbeziehungen beeinflusst, lediglich mit der entgegengesetzten Position. (vgl. Granovetter 1985:482).

Ökonomische Handlungen seien jedoch immer in ein Netzwerk sozialer Beziehungen eingebettet (vgl. Swedberg/Granovetter 1992:6).

In der Tat läßt sich die von Polanyi vorgenommene strikte analytische Trennung von Reziprozität und Tausch nicht aufrechtzuerhalten. Der entscheidende Punkt ist jedoch nicht die Feststellung, daß Einbettung in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen unterschiedlich stattfindet, sondern auf welche Art und Weise dies geschieht.

Polanyis Verabsolutierung des selbstregulierten Marktes resultiert aus seiner partiell problematischen Analyse der warenproduzierenden Gesellschaft. Polanyi betrachtet den Prozeß der sogenannten ursprünglichen Akkumulation als historisch abgeschlossen und erkennt somit nicht seine Dimension als notwendig fortgesetzten Prozeß (vgl. Werlhof 1983). Für Polanyi sind mit dem historisch einmaligen Prozeß der Trennung der ProduzentInnen von ihren Produktionsmitteln die Bedingungen für das Funktionieren des Kapitalismus geschaffen: Nach seiner Meinung wird in der Marktgesellschaft keine Einkommensbildung mehr zugelassen, die nicht durch Verkäufe entsteht. Damit vernachlässigt er die Frage der Aneignung der Märkte durch "außerökonomische Mittel", also durch Kriege, Raub, widerrechtliche Enteignungen, letztlich die Frage der Aneignung durch Gewalt, die bis heute die Geschichte der warenproduzierenden Gesellschaft begleitet - die Hinrichtung des nigerianischen Anti-Shell-Aktivisten Saro Wiwa ist dabei nur ein Beispiel unter unzähligen.

Wenn erst einmal der selbstregulierte Markt geschaffen ist, so Polanyi, haben sich alle Beziehungen in Warenbeziehungen verwandelt. In seiner Theorie gibt es entweder eine Gesellschaft von WarenproduzentInnen, die ihrer Produktionsmittel beraubt sind und ausschließlich für den selbstregulierten Markt produzieren oder eine Gesellschaft von SubsistenzproduzentInnen, die ausschließlich Gebrauchswerte herstellen und gebrauchswertorientiert tauschen. Diese reduzierte Sicht ist unter anderem Polanyis exklusivem Interesse an der Distribution geschuldet. Die Analyse der Bedingungen der Produktion hat er dabei vernachlässigt.

Die fortschreitende Enteignung der unmittelbaren ProduzentInnen von ihren Produktionsmitteln auch und gerade heute in den Ländern des Südens hat jedoch nicht die "Abschaffung" der Subsistenzproduktion zur Folge. Sie wird "lediglich" ihrer Autonomie beraubt, mit der Warenproduktion verknüpft und auf diese Weise den Verwertungsbedingungen des Kapitals unterworfen. Der Zerstörung der Subsistenzproduktion als gesellschaftlich dominanter Produktion

in vorkapitalistischen Gesellschaften folgt ihre Rekonstruktion als marginales Produktionsverhältnis im Kapitalismus. Dieser Rekonstruktionsprozeß ist in erster Linie ein Feminisierungsprozeß, das heißt, die Unterordnung der Subsistenzproduktion unter die Warenproduktion ist ein historischer Prozeß mit geschlechtlichem Charakter, der zu einer weltweit durchgesetzten sozialen Deklassierung der heute in erster Linie für die Subsistenzproduktion zuständigen Frauen geführt hat (vgl. Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983).

Das bedeutet, daß der Prozeß der Großen Transformation nicht einfach, wie Polanyi annahm, die Entbettung der Ökonomie aus der Gesellschaft zur Folge hatte, sondern daß die ehemals eingebetteten Bereiche auch in einer warenproduzierenden Gesellschaft fortexistieren (müssen).

Diese Aussage bestätigt scheinbar die These Swedbergs und Granovetters, ist hier aber anders, nämlich im materialistischen Sinn gemeint: Ich vertrete nicht die allgemeine Auffassung, daß alle ökonomischen Handlungen, nur weil sie soziale sind, automatisch als eingebettet kategorisiert werden müssen, sondern ich sage: Die Entbettung setzt die Einbettung unter anderen Vorzeichen notwendig voraus. Das heißt, der Kapitalismus könnte ohne eingebettete Produktionsverhältnisse, also Subsistenzproduktion - nicht existieren: je subsistenzorientierter diese Verhältnisse ausgerichtet sind, um so stärker ist ihr Grad der Einbettung.

Dem Kapitalismus wohnt allerdings grundsätzlich die Tendenz inne, ökonomische Verhältnisse aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen zu entbetten und seiner Dynamik unterzuordnen, letztlich also alle Verhältnisse, Güter, Natur und Menschen der Warenproduktion zu unterwerfen, sie selbst in Waren zu verwandeln, wie Marx analysiert hat. Man kann hier allerdings immer nur von einer Tendenz sprechen, denn die totale Realisierung der "Warenfiktion" (Polanyi) wäre in der Tat das Ende menschlicher Gesellschaft. Die Grenzen, die der Subsistenzproduktion in warenproduzierenden Gesellschaften gesteckt sind, werden allerdings immer enger, dies zeigen die zunehmenden Verelendungstendenzen im Süden ebenso wie das Verschwinden von kleinem Handwerk und kleinbäuerlicher Produktion im Norden. Gleichzeitig ist das selbstregulierte Marktsystem aber auf die Ausbeutung und damit auf die Existenz eingebetteter Verhältnisse fundamental angewiesen - dieses dialektische Verhältnis hat Polanyi nicht erkannt. Eine Revidierung seines Postulats unter dieser Prämisse verdeutlicht aber gleichzeitig die Relevanz des Polanyischen Theorieansatzes. Mit anderen Worten: Die von Polanyi geforderte "Wiedereinbettung" der Ökonomie in die Gesellschaft müßte eine "Befreiung" der eingebetteten Produktions- und Lebensbereiche aus der generellen Entbettung voraussetzen, denn: Ökonomisches Handeln ist zwar immer eingebettet, wird aber immer dann, wenn es subsistenzorientiert ist, durch die entbettende Logik der Warenproduktion an seiner Entfaltung gehindert.

Und genau hier liegt die Chance für Regionalisierung als Re-Aktivierung im Sinne einer Re-Ökonomisierung subsistenzorientierter Bereiche, an die es im Sinne einer

neuen sozio-ökonomischen Orientierung anzuknüpfen gilt. Dabei ist es vielversprechend, an die teilweise noch praktizierten moralökonomisch geprägten Traditionen in den Dörfern und zum Teil auch in den Städten anzuknüpfen und den Prozeß der Entwertung regionaler Produkte oder nicht-monetärer Tauschverhältnisse umzukehren. Denn eine regionale Orientierung setzt ja weit mehr voraus als ein "richtungslos verändertes Konsumverhalten" auf der Basis eines verbesserten regionalen Angebots. Die Menschen sind möglicherweise nur dann bereit, ihre durch das preisgünstige Weltmarktangebot geprägten Ernährungsgewohnheiten umzustellen, sprich unter Berücksichtigung regionaler Aspekte und zu einem möglicherweise höheren Preis einzukaufen, wenn sie Einsicht erhalten und Einfluß nehmen können auf die Zusammenhänge von Produktion, Konsum und Umweltzerstörung.

Eine Änderung im Konsumverhalten muß anknüpfen an eigene Erfahrungen: sowohl an individuell-biographische als auch an die kollektive Geschichte im Dorf, im Stadtteil oder in der Region. Die Lebensstilforschung hat gezeigt, daß Lebensstile nicht einfach - zum Beispiel aufgrund einer rationalen Einsicht in ökologische Notwendigkeiten - aufgegeben werden, weil sie die soziale und psychische Identität von Menschen betreffen (vgl. Reusswig). Die Mobilisierung der Erinnerung an die eigene Erfahrungswelt und damit des Bewußtseins, daß noch vor wenigen Jahrzehnten der Konsum "ökologischer", regionaler Produkte zum Alltag gehörte und mit positiv besetzten Erinnerungen verbunden ist, könnte einen Einstieg bedeuten in eine "neue Reflexion der Moderne aus dörflicher Sicht".

Im Interesse des Erhalts bzw. der Re-Aktivierung einer ländlichen Kultur mit vielen Bäuerinnen und Bauern sollte der Bewußtseinsbildungsprozeß auf der Ebene des Konsums begleitet sein von einer Wiederherstellung der materiellen Voraussetzungen, die es auch kleinen und mittleren Höfen bei umweltgerechter Wirtschaftsweise ermöglichen zu überleben. Hierbei erscheint es mir insbesondere wichtig, die lokalen und regionalen Austauschbeziehungen zwischen Bauern und produzierendem Handwerk zu analysieren, die vor dem Einsetzen der Modernisierungspolitik die ökonomischen Strukturen ländlicher Räume wesentlich bestimmten. Gerade hinter informell und direkt vor Ort organisierten Austauschbeziehungen bezüglich Produktion, Konsum und Dienstleistungen verbirgt sich möglicherweise ein nicht zu unterschätzender, unabhängiger Absatzmarkt für regional hergestellte Produkte.

Interessant wäre also, in Regionen, die sich an Regionalisierungsprozessen interessiert zeigen - beispielsweise durch Initiativen für eine ökologisch-soziale Regionalentwicklung - zu untersuchen:

- Welche Art von lokalen und regionalen Austauschbeziehungen in bezug auf Produkte und Arbeitskraft waren in der Vergangenheit üblich? Ließen sie sich wiederbeleben?

- Wie war/ist das Verhältnis Bauern - Handwerker in bezug auf den Austausch von Rohstoffen, Produkten und Dienstleistungen?
- Inwieweit haben sich die Handwerksbetriebe modernisiert in Richtung Dienstleistungsbetriebe oder spezialisierte Industrielieferbetriebe bzw. von der industriellen Zulieferung abhängige Betriebe, und was bedeutet das für die dörfliche bzw. regionale Ökonomie, für das Verhältnis Bauern - Handwerker und für die Überlebensstrategien der Landwirtschaft?
- Welche ökologischen und arbeitsmarktpolitischen Perspektiven würde eine Re-Aktivierung der bäuerlichen und handwerklichen Produktion bieten?

Überall auf der Welt gibt es Beispiele, daß Gesellschaften, deren Ökonomie an den Prinzipien der Reziprozität und Lokalität bzw. Regionalität orientiert ist, das Überleben der Menschen und die kulturelle Vielfalt der Gemeinschaft sehr viel effektiver zu sichern vermögen als der selbstregulierte Markt. Bemerkenswert ist, wie zum Beispiel die Zapoteken und Zapotekinnen in Juchitán im Süden Mexikos, die als Teil der Peripherie des Weltsystems eigentlich zu einem marginalisierten, von Armut geprägten Dasein verurteilt wären, durch subsistenz-orientierten Handel, Produktion und Konsum eine relativ wohlhabende Existenz aller Gesellschaftsmitglieder zu gewährleisten in der Lage sind (vgl. Bennholdt-Thomsen 1994).

Regionalisierung bietet überall auf der Welt die Möglichkeit, die für einige wenige Produkte noch vorhandenen dezentralen und überschaubaren Märkte zu erweitern und durch eine Förderung der regionalen Güter- und Energieproduktion die ökologischen Kreisläufe zu schließen. Um Ökologie und Ökonomie wirklich zu "versöhnen", wie es die Nachhaltigkeitsdebatte postuliert, müßten dezentrale ökonomische Beziehungen nach dem Prinzip der Reziprozität zur Basis des Wirtschaftens werden. Erst wenn in die Verkaufshandlungen soziale Verbindungen einfließen, funktioniert der Markt im Sinne einer sozialen und ökologischen Stabilisierung der Region.

Auch die Entbettung im kulturellen und geistigen Sinne findet in der Regionalisierungsstrategie eine neue Perspektive: Die Kommodifizierung sozialer Beziehungen unter den Bedingungen der Warenproduktion ist zentrale Ursache für die zunehmende soziale Verelendung und Verödung gerade auch in den hochindustrialisierten Staaten.

Die Möglichkeit, wieder Eigenmächtigkeit zu erlangen, durch produktive Arbeit und reziproke Tauschverhältnisse wieder Kontakt aufzunehmen zur Natur, zu anderen Menschen und zum eigenen Selbst über einen sinnstiftenden Zusammenhang, ist in der Regionalisierungsperspektive genuin angelegt.

Literatur

- Bennholdt-Thomsen, Veronika* (1991): Gegenseitigkeit statt sozialer Gerechtigkeit. Zur Kritik der kulturellen Ahnungslosigkeit im modernen Patriarchat, in: Häuser-Schäublin, Brigitta (Hg.): Ethnologische Frauenforschung. Ansätze, Methoden, Resultate, S. 283-304
- Bennholdt-Thomsen, Veronika* (Hg.) (1994): Juchitán - Stadt der Frauen, Reinbek
- Gleich, Arnim* von u.a. (1992): Blickwende in der Technologiepolitik. Naturumgang, Bedürfnisse und räumliche Entwicklungsperspektiven der Region Bergisches Land, Opladen
- Granovetter, Mark* (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness, in: American Journal of Sociology, Vol. 91, No. 3, S. 481-510
- Grenzdörffer, Klaus* u.a. (Hg.) (1995): Neue Bewertungen in der Ökonomie, Pfaffenweiler
- Gronemeyer, Marianne* (1988): Die Macht der Bedürfnisse. Reflexionen über ein Phänomen, Reinbek
- Mies, Maria/Shiva, Vandana* (1995): Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie, Zürich
- Peters, Ulla/Sauerborn, Klaus/Spehl, Harald* u.a. (1996): Nachhaltige Regionalentwicklung - ein neues Leitbild für eine veränderte Struktur- und Regionalpolitik. Eine exemplarische Untersuchung an zwei Handlungsfeldern der Region Trier, Universität Trier
- Polanyi, Karl* (1978) (1944): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt/M.
- Reusswig, Fritz* (1993): Die Gesellschaft der Lebensstile, in: Politische Ökologie 33/93, S. 6-9
- Swedberg, Richard/Granovetter, Mark* (eds.) (1992): The Sociology of Economic Life, Boulder / San Francisco / Oxford
- Werlhof, Claudia* von/*Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika* (1983): Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek

Wolfgang Sachs

Regionalisierung als Antwort auf Globalisierung?

Ich möchte gerne in einigen Stationen das tun, was man nach so einer Reihe von heterogenen Äußerungen tun kann, nämlich allgemeiner und damit noch abstrakter werden.

Ich persönlich würde Globalisierung lesen als die weitere Formierung einer globalen Mittelklasse, die jetzt über die westliche, angelsächsische Welt hinausgeht und andere Kreise umfaßt. Globalisierung ist ein ideologisches Wort, weil es in Wirklichkeit nicht um die Vereinheitlichung der Welt geht, sondern um die Spaltung der Welt. Insofern kommt uns Globalisierung bekannt vor, wir hatten es schon einmal unter dem Namen von Imperialismus. Mit einem wichtigen Unterschied, Imperialismus war, wie auch seine Beispiele gezeigt hatten, der Ausgriff von einzelnen Nationen auf koloniale Gebiete, während in Zeiten der Globalisierung es keinen lokalisierbaren Imperialisten mehr gibt, sondern diese Art des Ausgriffs wird in gewisser Weise multinational. Deshalb ist ja die G7 ein sehr schönes Symbol dafür. Ich glaube wir würden es uns aber zu leicht machen, wenn man nur die alten imperialistischen Kräfte in einem neuen Gewand identifizieren würde, ich glaube wir alle sind Globalisten. Es gibt nicht nur die "transnational coporations", es gibt z.B. auch die Umweltmenschen, die behaupten, daß der Amazonas im Urwald von Brasilien unsere Sache sei. Das berühmte Wort der Umweltmenschen " global denken-lokal handeln " kann durchaus globalistisch verstanden werden, nämlich das lokal anwenden, was global notwendig ist. Auch die Human- Rights- Bewegung hat eine Idee von einer vereinheitlichten Welt. Ich möchte gerne ein bißchen ernster damit machen, daß wir es hier mit einen ganz tiefliegenden Konflikt zu tun haben. Einen Konflikt, der glaube ich - und das ist meine Meinung, die ich hier nicht weiter begründen kann - einen Grundwiderspruch signalisiert, der ein Grundwiderspruch des 21. Jahrhunderts sein wird. Und zwar die Spannung, der Konflikt und der Widerspruch zwischen global und lokal. Darüber möchte ich in fünf Schritten reden.

1. Vor langer Zeit, als ich mal vom Studium in den USA zurückgefliegen bin - und sie wissen die Flieger kommen gegen Morgen an - bin ich aufgewacht und wußte mit einem Schlag, ich bin wieder zurück in Europa. Warum? Ich schaute runter, wir sind über Frankreich eingeflogen, und ich sehe dort Siedlungen, welche eine konzentrische Struktur haben. Siedlungen, die Altersringe zeigen; Orte, die ein Zentrum haben, einen Platz, wo man ablesen kann wie die Zeit sich angeschichtet hat in Kreisen. Ich wußte mit einem Schlag, daß ich zurück in Europa bin, weil ich - kommend aus Kalifornien - ein Jahr andere Siedlungen gesehen hatte. Siedlungen, welche Schnittpunkte zweier Geraden waren. Siedlungen, bei denen man, wenn man sie von oben betrachtet hat, das berühmte Schachbrettmuster

sah. Ich finde, daß man an diesen beiden Erfahrungen eine tiefe Differenz deutlich machen kann. Ich möchte gerne behaupten, daß sich daran zwei Grundanschauungen zeigen wie man Ort und Raum betrachten kann. Zwei Grundanschauungen, die ich gegenüberstellen möchte am besten mit den beiden englischen Wörtern "Space" versus "Place".

“Space” ist eine Anschauungsweise, die die Welt kartographisch betrachtet. Ein Ort ist nicht mehr als der Schnittpunkt zweier Linien. Was ein Ort ist bestimmt man dadurch, daß man die Lokation eines Ortes auf einem Muster von Längen- und Breitengeraden beschreibt. Es ist kein Zufall, daß diese Anschauung der Welt davon ausgeht, die Welt sei ein homogener Raum, wo alle Orte gleich sind und sich nur in ihrer Quantität, in ihrer Abmessung unterscheiden. Es ist kein Zufall, daß diese Anschauung eine ganz spezifisch westliche ist, die mit der Linearperspektive im 15. Jahrhundert zur Welt kam, und es ist kein Zufall, daß Kolumbus am Ende jenes Jahrhunderts sich aufmachte, um Indien zu finden.

Dem gegenüber ist die Auffassung was “Place” sein könnte eine Vorstellung, die nicht nur einfach die Welt betrachtet als eine zweidimensionale Fläche, die man abmessen kann in Länge und Breite, sondern die Welt als vierdimensional betrachtet. Ein Ort hat auch Geschichte, es gibt Erinnerungen, auch eine Herkunft und es gibt eine Spannung in die Zukunft. Ein Ort hat Tiefgang, denn es gibt eine Dichte, eine Dichte von Personen, eine Qualität, welche die Orte verschieden macht.

Diese beiden Grundanschauungen existieren und ziehen sich durch viele Fragen hindurch. Ich behaupte, daß der Globalismus allgemein, von Kolumbus bis heute, ein Versuch ist, die Welt dem kartographisch-geometrischen Space-Verständnis näherzubringen. Daß sich weder der ökonomische Globalismus, der behauptet man kann alles zu jeder Zeit herstellen, noch der ökologische Globalismus, der auch behauptet, daß überall dieselben Probleme auftreten die man mit denselben Kategorien beschreiben könnte, darin grundsätzlich unterscheiden.

2. Eine nächste Station, wenn man jetzt zurückschaut - natürlich wissen wir heute, daß man die Neuzeit gut als den weiteren Aufstieg der Space-Orientierung beschreiben kann: Die Orte von heute sind nicht mehr Places, die umfriedet wären. Wir haben den vehikulären Raum geschaffen, jener Raum wo die Raumüberwindung nicht mehr an die Kraft der Beine gebunden ist, sondern an die Kraft der Motoren. Deshalb sind die “Places” ein Stück aufgesprengt worden und heute werden die “Places” ein weiteres Stück aufgesprengt durch den telematischen Raum. Der telematische Raum ist geradezu das Non-plus ultra des Space-Raumes. Was heißt denn “real time”? Real time heißt “in zero Space”, denn ein Ereignis passiert zur gleichen Zeit. Sie tippen ein Dokument mit Ihrem Freund in Kalifornien über Internet. Das ist eine Gleichzeitigkeit, welche den Raum, die Entfernung dazwischen vernichtet. Es ist die allerbeste Form “Space” auszudrücken. Was Ihren Freund und Sie unterscheidet ist eigentlich überhaupt nur die verschiedene Lokation an verschiedenen Längen- und Breitengeraden,

ansonsten machen sie genau dasselbe. Insofern ist die telematische Gesellschaft, überhaupt der "Hyper-Space", in gewisser Weise der Nicht-Ort schlechthin. Der "Space-Dynamik" wohnt auch eine Schwerelosigkeit inne, die am besten durch "Cyber-Space" ausgedrückt wird, also der Nicht- Ort in einem wirklichen Ort. Es ist sozusagen die simultane Schicht, die über der ganzen Welt liegt.

Ich habe die Spannung zwischen "Space" und "Place", die mir sehr wichtig ist, wenn man über Globalisierung in einem fundamentalen Sinne spricht, versucht kurz anzudeuten.

3. Jetzt möchte ich gerne in eine weitere Station gehen und mich fragen: Ist es möglich nur in "Space" zu leben? Ich habe dazu im Grunde nur zwei Überlegungen, obwohl diese Frage wohl einer der tiefsten Fragen ist. Ich glaube es gibt aus der Schwerelosigkeit des "Space" heraus zwei Schwerkkräfte, die uns wieder runterbringen.

Diese sind die Schwerkraft der Menschen, der Körper und die Schwerkraft der Dinge. Die Schwerkraft der Körper zunächst ist der einfache Grund warum wir nicht einfach nur "Space" sein können, weil wir alle Körper haben. Körper sind an einen bestimmten Ort gebunden. Sie müssen sich irgendwo manifestieren. Menschen natürlich- es ist banal- sind hier und nicht dort. Deshalb sind uns bestimmte Plätze wichtiger als andere. Deshalb werden bestimmte Orte wichtiger als andere. Dort haben wir Erinnerungen, Erfahrungen gemacht, Verletzungen erfahren. Es gibt für uns in unserem leiblichen Dasein ein Gefälle von der Ferne zur Nähe. Die Nähe ist in diesem Sinne eigentlich wichtiger. Natürlich leben wir letztendlich in einem Nah-Raum, d.h. leben im Sinne dieses dauernden Aus- und Einatmens von Ernährung, Sorge, Aufgehobensein. Im-Leben-stecken hat mit dem Nah-Raum zu tun. Der Lebensraum, dort wo Reziprozität ist, dort wo Reproduktion ist, ist immer an bestimmte Orte gebunden. Es gibt auch eine Schwerkraft der Geister, Menschen wollen nicht "in Space" leben oder nur zu einem gewissen Grad, weil global zu leben sie unweigerlich vor eine Frage stellt: Wer bin ich eigentlich? Die Kategorie der Zugehörigkeit - wem gehöre ich eigentlich und wer bin ich - ist eine Frage, die uns ins Gemüt gestoßen wird je mehr wir im globalen "Space" leben. Menschen sind Wesen, die sich erinnern, sich wiederfinden, die eine Storyline ausleben wollen. Alles das sind Dinge, die an einen bestimmten Ort gebunden sind. Man könnte vielleicht außerdem von der Schwerkraft der Dinge sprechen, denn Globalisierung und "Space" heißt natürlich die dauernde, sich erweiternde Zirkulation der Dinge. Einen durchlässigen Raum schaffen. Deshalb heißt Globalisierung auch immer Luftverkehrsstraßen, Delta- Highways usw. Es heißt immer etwas überbrücken durchstoßen, begradigen und bahnen. Alle Art von Space-Denken fordert das geradezu heraus. Natürlich heißen Verflechtungen dieser Art auch immer Transport, Transport und immer weiteren Transport. Einer der wichtigsten Gründe warum die Ökonomie so schwer auf der Welt und auf der Natur lastet ist ja gerade der hohe Grad der Verflechtung, der Zirkulation. Immer weiträumiger

und zirkulierender zu sein ist einer der Gründe der Natur- und Menschenbelastung. Die Schwerkraft der Menschen und die Schwerkraft der Dinge machen es vielleicht aus, daß der Ort, der Platz, der "Place" nicht aus der Sicht gehen und sich nicht verlieren kann.

4. Ich glaube, ich spreche von "Space" und "Place" um den Grundwiderspruch des nächsten Jahrhunderts, der für mich am tollsten in einem Wort deutlich wird, auszudrücken. Das Wort "Erde". Das Wort "Erde" hat in vielen Sprachen zwei Bedeutungen. Auf der einen Seite das letztgroße von einer Welt, das Ikon der Globalisierung: der blaue Planet. Doch Erde heißt auf der anderen Seite auch die Krume. Der Boden, der unter meinen Fußsohlen ist. Diese beiden Dinge, sozusagen das allerlokalste (die Krume) und das allerfernste (der Planet) bezeichnen wir mit demselben Wort. Ich glaube, daß darin die gesamte Spannung liegt, die in nächster Zeit noch weiter auf uns zukommen wird. Das Dilemma, daß sich heute für uns ergibt, ist auf der einen Seite ein Sakrileg, den globalen Raum als den hochintegrierten Raum zu verstehen, als eine Welt zu verstehen. Auf der anderen Seite ist es wahrscheinlich auch selbstzerstörerisch den globalen Raum nur als eine Vielzahl von kleineren Welten zu verstehen. Naturzerstörung und lauernde Gewalt haben uns davon abgebracht. Es ist sowohl selbstzerstörerisch ob man in den Kategorien der einen Welt denkt oder ob man nicht in den Kategorien der einen Welt denkt. Beides ist gleichermaßen selbstzerstörerisch. In den Kategorien der einen Welt zu denken bedeutet Kulturverdammung, Imperialismus. Wenn wir nicht in den Kategorien der einen Welt denken, also nicht global denken dann landen wir im Ethnofundamentalismus oder im Festungsföderalismus.

Was ich in diesem Sinne unter kosmopolitischen Lokalismus verstehe, ist ein Lokalismus, der global ist insofern das er zur Selbstbeobachtung fähig ist. Eine Selbstbeobachtung, die Lokalismus betreibt, also im Grund lokale, örtliche Bestrebungen in einen sehr viel größeren Kontext stellt. Ein Menschenbild, wo wir davon ausgehen, daß der Mensch in der Tat nicht nur in "Space", nicht nur in Place leben kann, sondern irgendwo dazwischen, daß wir in mindestens zwei Vorstellungswelten leben, wie der Mensch auch kein unilingus, sondern ein multilingus ist. Zum Beispiel Köln war im Mittelalter gleichzeitig Teil der Christenheit und Köln. Oder Kroatien einmal ebenso Kroatien aber Teil des habsburgischen Reich wie Krakau. Dies ist möglicherweise sogar tatsächlich die *conditio humana*, auf verschiedenen Ebenen leben zu können. Die Welt als regulative Idee, welche bestimmt was an einem Ort wichtig ist, ist möglicherweise ein kosmopolitischer Lokalismus.

5. Ich möchte gerne für eine letzte Station vier kleine Miniutopien andeuten in denen heute versucht wird, kosmopolitischen Lokalismus zu realisieren. Orte zu gestalten in lokalistischem Stolz, aber gleichzeitigem Ernst der globalen Bezogenheit und Verantwortung.

Die erste kleine Miniutopie: Bioregionalismus. Sie kennen das Stichwort: Die Durchflußökonomie zurückzubiegen auf eine Schließung der Stoffkreisläufe auf regionaler Ebene. Das Ziel, das darin steckt, ist daß jeder Ort sein Gewicht vermindert, wenn wir das Gewicht verringern wollen mit dem wir auf der Erde lasten. In diesem Sinne ökologisch aus eigener Kraft leben.

Die zweite Miniutopie ist Regionalwirtschaft. Sie meint Abkopplung von der konventionellen Strategie, die Zukunft der Region in höherer Exportorientierung zu suchen. Die Region als Binnenökonomie zu entdecken, Wertschöpfungsketten zurückzubiegen, ähnlich wie die Stoffkreisläufe sie zu schließen in der Region. Dann kommen so Worte wie "regional sourcing" und "regional marketing". Regionale Wirtschaft wirft eminente Machtfragen auf, denn die entscheidende Frage, die dahinter steckt ist wer die Kontrolle über die lokalen Ressourcen hat.

Die dritte Miniutopie: lokale Demokratie. Dahinter steht eine Einsicht, die den Sprengstoff bietet, mit der die Globalisierung vielleicht ins Stolpern kommt, nämlich die Einsicht, daß Demokratie einen Place braucht und daß Demokratie nicht im globalen Space leben kann. Wir wissen natürlich, daß Demokratie stranguliert werden kann durch Selbstisolierung und Eindämmung. Gleichzeitig wissen wir heute, daß Demokratie weggeblasen werden kann durch zu große Entblößung. Es bleibt nichts mehr übrig von der Souveränität des Volkes unter den Bedingungen der Globalisierung. Demokratie kann nicht ohne Souveränität leben, Souveränität braucht einen Place, sie braucht einen umgrenzten Raum, denn sonst können wir nicht unsere eigenen Angelegenheiten regeln. Die Versuche zur lokalen Demokratie gehen davon aus - Kooperationsnetzwerke, subsidielle Verantwortung, Runde Tische etc.

Meine letzte kleine Miniutopie ist die der neuen Nachbarschaftlichkeit. Der globale "Space" fordert ja eine Infrastruktur heraus, eine Infrastruktur der Raumüberwindung, Beschleunigung, Weiträumigkeit, welches eine Infrastruktur ist die völlig auf die Erwerbstätigkeit zugeschnitten ist. Was ist die Infrastruktur der Nicht-Erwerbswirtschaft, des Handelns, der Aktivität, die nützlich, erfahrungsgesättigt und gelungen sein kann, aber nicht in die Geldwirtschaft eingebunden ist? Die Infrastruktur dieser Art von Tätigkeit ist die Nähe, ist der Ort. Dinge wie Haus der Eigenarbeit, lokales Geld, Versuch einer Mischung aus Eigenarbeit und Erwerbstätigkeit zu finden, öffentliche Tätigkeiten laufen darauf hinaus Versuche einer neuen Nachbarschaftlichkeit zu schaffen. Das ist auch eine Kleinutopie für neue Orte.

Diese Kleinutopien von kosmopolitischem Lokalismus sind alle so kleine Versuche ein Ideal zu leben, nämlich das Ideal einer guten globalen Nachbarschaft. Worum es dabei geht, ist eine Reform der Heimat aus einem kosmopolitischen Geist heraus.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von John Maynard Keynes, 1933 geschrieben, dem Meisterdenker der Volkswirtschaftslehre.

"Ideen, Wissen, Kunst, Gastfreundschaft, Reisen sind Dinge die ihrer Natur nach international sein sollen, aber laßt Güter in der Heimat herstellen, wann immer es

sinnvoll und praktisch möglich ist. Und vor allem laßt die Finanzen in erster Linie nationale sein".